[illegible]. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Sonntag/Montag, 16./17. August 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

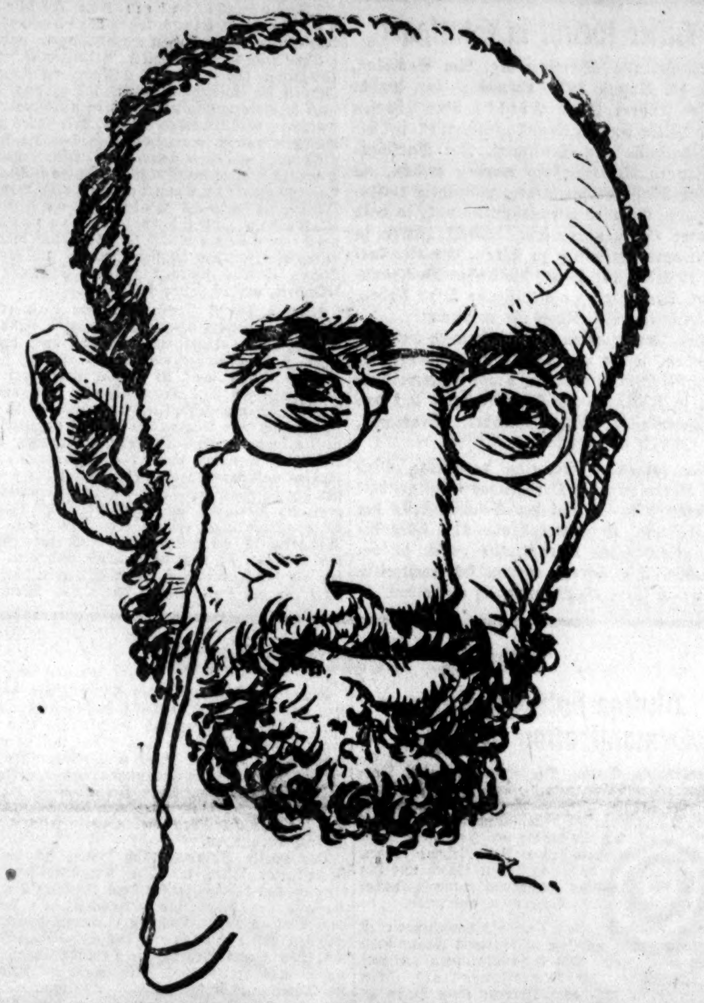
Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassa.: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Die frechste Herausforderung des deutschen Volkes

Die Wahrheit über den Zionisten-Kongreß in Wien



Achad ha Am (Ascher Ginsberg)

Geistiger Führer des Zionismus; vermutlicher Inspirator zu den „Protokollen der Weisen von Zion"

Zionistische Verräterarbeit

Aus Polen werden 30 000 Deutsche ausgewiesen. Roh, brutal und ohne daß sich ein Völkerbund oder ein Weltgewissen rührt. Nicht etwa, weil sie Verrat, Wucherei und Raub betrieben, sondern bloß deshalb, weil sie für Deutschland optiert haben.

Die Zionisten aber werden geduldet, gestützt, ja in hohe Staatsstellungen in allen Ländern eingesetzt; sie vertreten außenpolitisch viele Staaten Europas, und die Regierungen sperren ihre Staatsbürger ein, wenn sie die Abschaffung dieses Skandals fordern.

Dabei optieren die Zionisten nicht nur für einen Judenstaat als Einzelpersonen, sondern sie treiben, wirtschaftlich und politisch organisiert, weltpolitische alljüdische Propaganda und betonen offen, sich nur von jüdischen Interessen leiten zu lassen.

Der „deutsche Staatsbürger" Lichtheim sagte 1920 in London: die deutschen Zionisten hätten sofort hinter der Balfour-Deklaration gestanden. Diese forderte (1917) die Zerstückelung der Türkei, des Bundesgenossen Deutschlands. Lichtheim bekannte also offen, Zionisten in Deutschland wären für Landesverrat eingetreten. Keine Hand rührte sich, um diese deutschfeindliche Organisation zu schließen. Im Gegenteil, Zionisten wurden in höchste preußische Stellen eingesetzt (Goslar, Badt).

Am 18. Januar 1923, am Tage der Reichsgründung, forderte der Zionist und Direktor der Deutschen Bank, Oskar Wassermann (der schon früher nach „alljüdischen (!) Taten" gerufen hatte), daß gegenüber jüdischen Zielen alles andere zurückzutreten hätte. Der Mann wurde nicht ins Zuchthaus gesperrt, sondern wurde deutscher Finanzsachverständiger während der Dawesverhandlungen 1924 in London.

Auf dem 16. Delegiertentag der „deutschen" Zionisten hielt der Vorsitzende Alfred Klee (Rechtsanwalt von Barmat) eine lange Rede und dankte (zusammen mit dem ganzen Kongreß) England für seine Hilfe! Von Deutschland war mit keinem Wort seiner sieben lange Spalten umfassenden Ansprache die Rede. Das geschah 1920, zur Zeit also, als England im Bunde mit Frankreich eine schmähliche Erpressung nach der andern gegen unser Volk begann. Der Dr. Klee wurde gleichfalls nicht eingesperrt; das Auswärtige Amt aber gab im Gegenteil, dem Haupt der zionistischen Weltverschwörer, Chaim Weizmann, ein Festessen.

Die Zionisten können heute offen erklären, daß sie auch nicht einen Hauch von deutschem Wesen verspüren; sie können auf deutsche Interessen spucken; sie können offen Verrat zugeben; tut nichts, man achtet sie, man läßt sie über deutsches Schicksal bestimmen. Und falls das Volk gegen einen dieser Provokateure zur Selbsthilfe greifen sollte, so würden die Deutschen ins Zuchthaus wandern, die Zionisten aber eine Stufe höher fallen.

Das ist die „Rechtslage" in der Demokratie. Das soll offiziell vom 18. August bis zum 5. September in Wien staatlich beschützt und gutgeheißen werden. Das ist der Sieg des jüdischen Verrats im Bunde mit jüdischem Golde und den Schutztruppen des Marxismus über die arbeitenden Völker. Das ist aber auch in erster Linie das Verbrechen unserer politischen Führer, die zu feige und zu schwach waren, den Kampf gegen die zionistisch-bolschewistische Pest aufzunehmen. Auf sie setzen wir keine Hoffnung mehr.

Wir hoffen nur noch auf das Volk. Das sind jene grauen ausgebeuteten Millionen zwischen Maas und Memel, zwischen dem Etsch und dem Belt; das sind Deutsche aller Klassen und Stände, die über Geldsack und Judas Wohlwollen noch deutschen Instinkt und Ehre bewahrt haben.

Dieser Instinkt hat sich in Wien angesichts der siegessicheren hebräischen Frechheit zu rühren begonnen. Wir im Reiche danken allen Kämpfern dafür und wollen versprechen, auch unsererseits überall und zu jeder Zeit zu kämpfen gegen jüdischen Verrat und undeutsche Feigheit jener Gesellen, die uns in die Hände der Wucherer und popolitischen Banditen geliefert haben.

A. R.

Die „Amnestie" angenommen

Zur Amnestievorlage redete außer Linksvertretern nur ein Völkischer und ein Bayerischer Volksparteiler. Abg. Dietrich-Franken (nat.-soz.) erklärt: **Die begnadigten Separatistenlumpen laufen schon seit einem Jahre frei herum. Andere ehrliche Leute werden nicht begnadigt. Das ist aber kein Wunder in einem Staat, der selbst auf Hochverrat begründet ist. (Unruhe links.) Das Volk erblickt in dieser Amnestie eine Hindenburg-Amnestie und bedauert, daß sie so spät kommt und so spärlich ist. In Wahrheit gibt es keine bessere Waffe gegen den Kommunismus als die Amnestie, denn jeder gefangene Kommunist gilt als Märtyrer und ersetzt zehn Agitatoren. Gibt man einmal Amnestie, so soll man sie auch völlig geben. Durch den gewählten Termin des 1. Oktober 1923 wird die völlige Begnadigung Hitlers verhindert. Das ist dem unheilvollen Einfluß der Bayerischen Volkspartei zu verdanken. Als dem Redner Zurufe von der Linken entgegenschallen, bemerkt er: Herr Rosenfeld, es ist eine Lüge, daß Ludendorff sich bei den Münchner Ereignissen hingeworfen hat.** (Abg. Henning ruft dem Abg. Dr. Rosenfeld zu: Lederschieber!) In der Amnestiefrage hat die bayerische Regierung leider Preußen nachgegeben. Bedauerlich ist auch, daß die früheren Marineoffiziere Boldt und Dittmar nicht begnadigt werden. Wir stimmen trotz aller Bedenken der Vorlage zu, damit wenigstens etwas erreicht wird.

Abg. Leibl (Bayer. Vp.) rechtfertigt das Verhalten der Bayerischen Volkspartei in der Amnestiefrage und weist eine frühere Aeußerung des Abg. Dr. Rosenfeld zurück, wonach die Spuren der Organisation C. in Bayern in das Haus Dr. Heims führten. Dorthin führen natürlich ganz andere Spuren.

Nach einer kurzen Erwiderung des Abgeordneten Dr. Rosenfeld (Soz.) werden Abänderungsanträge der Kommunisten und Völkischen abgelehnt; die Amnestievorlage war nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. — In der gleich anschließenden dritten Beratung geben die Sozialisten und die Kommunisten Erklärungen ab, daß sie zwar nicht zufrieden sind, aber zustimmen wollen. **Die Vorlage wird damit auch in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung einstimmig angenommen, ebenso Entschließungen des Ausschusses betreffend Einwirkung der Reichsregierung auf die Länder, bei ihren Amnestien Rücksicht zu nehmen auf Amnestierung der nachweisbar allein oder überwiegend aus wirtschaftlicher Not begangenen Straftaten, namentlich auch auf Zuwiderhandlungen gegen Strafvorschriften aus der Inflationszeit (Preistreiberei-Verordnung usw.)** und betr. schleunige Vorlegung eines Gesetzentwurfes über Amnestierung von Disziplinarvergehen der Reichsbeamten.

Damit hat ein **neuer** Skandal seinen vorläufigen Abschluß gefunden.

Ausdehnung des syrischen Aufstandes

tu. London, 14. August. Nach Meldungen aus Palästina hat der Drusenaufstand weiter an Ausdehnung zugenommen. Die französischen Behörden befürchten jetzt eine Erhebung der benachbarten Araberstämme. In Damaskus hat sich die Lage für die Franzosen weiter verschlechtert. Die Bevölkerung verlangt von den Franzosen Waffen, um die Stadt zu verteidigen. Das Oberkommando hat dies jedoch abgelehnt.

Faule Lage auch in Marokko

Madrid, 14. August. Die französischen Meldungen über die Vorgänge in Marokko finden hier kein Vertrauen mehr, da sie sich ständig widersprechen. Der französische Heeresbericht teilt mit, daß sich die vereinigten spanisch-französischen Truppen im Vormarsch befänden und auf keinen ernstlichen Widerstand träfen. Die Erfolge der Franzosen sollen einen großen Eindruck auf die Eingeborenenstämme gemacht haben, so daß zahlreiche Rifstämme ihre Unterwerfung angeboten hätten. Man weist aber dann allgemein darauf hin, daß die aus Tanger eingelaufenen Meldungen berichten, daß der spanisch-französische Angriff bei Uezzan zum Stillstand gekommen sei. Abd el Krim habe dort starke Streitkräfte aus der spanischen Zone zusammengezogen. Der Druck der Rifleute auf die französische Ostfront habe sich verstärkt und bei Taza hätten die Franzosen sogar mehrere Stellungen aufgeben müssen. Abd el Krim habe allen Rifstämmen in der spanischen Zone den Befehl gegeben, nach Uezzan zu marschieren, um dort in den Kampf einzugreifen.

Von gutunterrichteter Seite erfährt man, daß Sarraut, augenblicklich Gesandter in Angora, zum Generalresidenten von Marokko ernannt werden wird. Der Marschall Liauthy würde keinen neuen Posten antreten.

14000 Deutsche in der Fremdenlegion!

2500 gefallen, 5000 verwundet

Der in Marokko weilende Berichterstatter der Hearst-Presse, Wiegand, hat kürzlich auch von uns gebrachte Zahlenangaben über den Prozentsatz der Deutschen in der französischen Fremdenlegion gemacht, die zu niedrig sein dürften. Die Telunion ist in der Lage, auf Grund authentischen Materials folgende Zahlen zu veröffentlichen:

Die Fremdenlegion zählt 20 000 Mann. Davon sind allein 14 000 Deutsche und Deutsch-Österreicher. Die Fremdenlegion ist mit ihren Hauptteilen seit drei Monaten im Kampf eingesetzt. Von den Verlusten entfallen an Toten mindestens 2500 und an Verwundeten etwa 5000 auf die deutschen Mitglieder der Legion.

In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, daß Fremdenlegionäre nach vielen Jahren nach Deutschland zurückkehren ohne jede Entschädigung allein mit 10 Franken — etwa 2 Mark nach deutscher Währung — Reisegeld ausgestattet. Dieses Elend haben wir alle dem Novemberverrat zu danken!

Die wahren Bundesgenossen

Belgische Entrüstung über die amerikanischen Zahlungsbedingungen

tu. **Brüssel**, 14. August. Die belgische Presse beschäftigt sich eingehend mit den Washingtoner Schuldenverhandlungen. **Man ist allgemein über die** harten Zahlungsbedingungen **Amerikas** entrüstet. Amerika verlange von dem verarmten Belgien unmögliche Leistungen. **Die Regierung wird aufgefordert, sich auf keine Bedingungen einzulassen, die wirtschaftlich nicht tragbar seien. Man glaubt, daß auch in Regierungskreisen kein weiteres Entgegenkommen Amerika gegenüber gezeigt werden könne.** Es werde jedoch alles versucht, die Verhandlungen nicht plötzlich abbrechen zu lassen, da man glaubt, daß Amerika doch noch zur Herabminderung seiner Forderungen veranlaßt werden könnte.

Das kommt davon, daß man sich mit den Wallstreet-Juden verbündete.

Um die neue Note

Beschleunigte Überreichung der französischen Antwortnote

Paris, 14. August. In gut unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die französische Antwortnote schon in den nächsten Tagen Deutschland zugesandt werde. Man rechnet damit, daß noch vor der Völkerbundstagung die Sicherheitskonferenz der beteiligten Staaten stattfinden kann.

Das britische Kabinett nahm gestern nachmittag den Bericht **Chamberlains** über seine Verhandlungen mit Briand entgegen. Darauf wurde die Lage im **Bergbau** eingehend erörtert, besonders die Zusammensetzung der Untersuchungskommission. In politischen Kreisen glaubt man, daß die Regierung bestrebt sei, vor allem eine völlig unparteiische und vorurteilsfreie Kommission zu ernennen, die aus 9 Mitgliedern bestehe und über Kenntnisse im Bergbau verfüge. Das Gutachten wird einem Schiedsgericht vorgelegt, das über alle weiteren Schritte zu entscheiden habe. Den Bergwerksbesitzern und den Grubenarbeitern soll Gelegenheit gegeben werden, ihre Auffassung vor dem Schiedsgericht zu vertreten.

Trotzdem über die gestrige Kabinettssitzung keine amtliche Erklräung ausgegeben wurde, glaubt man in gut unterrichteten Kreisen, daß der Ministerrat der Haltung Chamberlains bei den Verhandlungen mit Briand ohne Vorbehalte **zugestimmt** habe.

In Polen verfolgt man die Besprechungen natürlich mit fieberhafter Spannung. Die Warschauer Presse widmet ihre gestrigen Leitartikel dem Ergebnis der Londoner Konferenz. Fast sämtliche Blätter geben ihrer Unzufriedenheit mit dem Ergebnis Ausdruck, vornehmlich über die Verständigung der beiden Minister in der Frage des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund.

Die Polen in der Klemme

Der letzte Ausweis der Bank von Polen zeigt einen neuerlichen Abfluß von 9 Mill. Devisen so daß die Zlotydeckung sich weiter verdünnt hat. Gerüchtweise verlautet, daß ein Konsortium amerikanischer Banken der Bank von Polen eine Anleihe von 6 Mill. Dollar zu 7½ Proz. auf 6 Monate geben werden, um eine Stützungsaktion für den Zloty zu ermöglichen. Für die polnische Industrie machen sich die Kursschwankungen des Zloty dadurch sehr unangenehm bemerkbar, daß die privaten Kreditunterhandlungen mit ausländischen Geldgebern bis zur Klärung der Situation zum Stillstande gekommen sind.

Skandale und kein Ende

Der Konsul von Bolivien, Direktor Max K. **Herzberg**, ist plötzlich aus Berlin verschwunden. Herzberg war bisher beim Michael-Konzern als Direktor tätig. Man nimmt an, daß Herzberg durch große Schulden zu diesem eigenartigen Schritt sich veranlaßt sah. Herzberg war bis Anfang dieses Jahres Direktor bei den Osramwerken und dort ausgeschieden, um Anfang März in den **Michael-Konzern** einzutreten. Dort leitete Herzberg die Treuhandgesellschaft des Konzerns, die sich mit der Verwaltung der im Besitz Michaels befindlichen Häuser beschäftigte. Außerdem war Herzberg Generalkonsul von Bolivien und hat als solcher die Exequatur für Berlin vom Reich erhalten. Herzberg ist mit seiner Frau und seiner Familie seit Mittwoch verreist. Es ist nicht bekannt, wohin er sich gewandt hat. Er führte in der Fasanenstraße 77 in Charlottenburg ein großes Haus und hatte eine prachtvoll eingerichtete Wohnung, in der er auch große Sammlungen, die er im Laufe der Zeit erworben hatte, aufbewahrte.

Es ist bekannt, daß Herzberg sich sehr viel auf private Transaktionen einließ. Jedenfalls müssen seine Finanzen völlig zusammengebrochen sein, denn Herzberg ist sogar ein Teil seines hohen Direktorengehaltes gepfändet worden.

Wieder einer von unsre Lait, der unter Mißbrauch seiner öffentlichen Autorität mit Leuten zusammenarbeitete, die selber Dreck am Stecken haben. Das Köstliche daran ist nur, daß er diese selbst hereingelegt hat, wenns wahr ist . . .

*

Die Affäre Herzberg wächst sich nach letzten Meldungen zu einem peinlichen Skandal aus. Von dem Manne selbst fehlt jede Spur. Die Verpflichtungen Herzbergs werden zur Zeit auf etwa ¾ Millionen Mark geschätzt. Dieser Summe stehen so gut wie keine Aktiven gegenüber. Die Deutsche Vereinsbank, aus deren Aufsichtsrat Herzberg vor wenigen Tagen ausgeschieden ist, soll angeblich finanziell nicht betroffen werden. Herzberg hat von einer Reihe von Privatleuten sich Geldbeträge in großem Umfang verschafft, die er für persönliche Zwecke verausgabt hat. Für seine Geschäfte hat Herzberg zum Teil die Aktien der ihm nahestehenden Luka-Werke, A.-G., in Ratibor benutzt.

Herzbergs Vater, der 50 Jahre lang Direktor der Deutschen Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. M. war und sich großen Ansehens erfreute, hat sich, um dem Skandal aus dem Wege zu gehen, aus Frankfurt entfernt. Es verlautet übrigens, daß vor kurzer Zeit in einem Frankfurter Hotel eine Versammlung der Gläubiger Herzbergs stattgefunden haben soll, über deren Ergebnis Näheres nicht bekannt wurde.

Unterdessen haben sich bei der Berliner Bolivianischen Gesandtschaft teils telegraphisch, teils persönlich zahlreiche Geschädigte, vor allem große Frankfurter Firmen gemeldet. Einer der Hauptgeschädigten in Berlin dürfte der frühere Direktor der Adler-Werke, **Michaelis**, sein. Der bolivianische Gesandte teilt mit, daß der Konsul von Kolumbien, Richard José, interimistisch das Konsulat von Bolivien übernommen hat, damit keine Unterbrechung der Konsulats-Angelegenheiten eintrete.

Der Reichsrat stimmt der Zollvorlage zu

Berlin, 14. August. Der Reichsrat beschäftigte sich gestern mit den im Reichstag verabschiedeten Gesetzen und stimmte ihnen zu. Zur Fürsorge für Sozialrentner und Kleinrentner erklärte Staatssekretär Weißmann für Preußen, daß die Durchführung der Reichstagsbeschlüsse völlig unmöglich sei, wenn das Reich nicht die Mittel hiezu bereitstelle. Die preußische Regierung werde die Reichsregierung bitten, das Gesetz nicht eher zu verkünden, bevor nicht das Reich die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt habe.

Eine große deutsche Kommunalanleihe

Die Verhandlungen, die auf eine Universal-Anleihe in Amerika in Höhe von 120 Millionen Dollar für die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände, mit Ausnahme der ganz großen Städte, gehen, haben dazu geführt, daß die amerikanische Bankengruppe sich grundsätzlich bereit erklärte, die Anleihe in Amerika aufzulegen.

Die Drohung mit der Weltrevolution

„Wir sagten den maßgebenden (englischen) Persönlichkeiten: ‚Wir werden in Palästina sein, ob ihr es wollt oder es nicht wollt. Ihr könnt unser Kommen beschleunigen oder verzögern, es ist aber besser für euch, uns mitzuhelfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, die die ganze (!!) Welt in Gärung bringen wird.'"

Der Zionistenführer **Chaim Weizmann** in einer Rede zu Jerusalem.

(„Jüdische Rundschau" Nr. 4, 1920.)

Jüdische Verräterpolitik

„Das amerikanische Judentum hält an der alten (!) jüdischen politischen Weisheit fest, daß das Judentum in allen Parteien vertreten sein soll, selbst in Parteien, wo der Gegner dominiert!"

(„Jüdische Preßzentrale", Zürich. Nr. 317, 1924.)

Der Verschwörer-Kongreß

Dr. E. K. Wien, 9. August.

Über Wien brütet die dumpfe Schwüle des Sommers, durch schwarze Wetterwolken zucken die Blitze und rollt der Donner — einem Großteil der bodenständigen Bevölkerung der Stadt begegnen wir, dumpfer Groll unter den finsteren Brauen. — Verfluchtes Sodoma Wien! Der 14. zionistische Weltkongreß steht vor der Türe — zahllos, zahllos, wahrhaftig wie eine Heuschreckenplage, strömt Israel herbei, Ostjudengesindel zumal, wie die Statistik besagt. Eine Regierung von Österreich — o, diese Jammergestalten! — katzenbuckelt vor dem gelben Gesindel und — ja, hört nur —, den Juden behagt die Reise, hat doch die Leitung der österreichischen Bundesbahnen verfügt, daß allen Kongreßteilnehmern eine 50prozentige Fahrtbegünstigung zu gewähren ist. Der Speichel läuft einem im Mund zusammen vor so viel Erbärmlichkeit — hört es, Ramek, Mataja und ihr anderen Bonzen! —

Als vor Monaten bekannt wurde, daß man die Absicht habe, ausgerechnet in unserem schwergeprüften Wien den diesjährigen Judenkongreß abzuhalten, da waren es allen voran die Nationalsozialisten, welche in Wort und Schrift sich dagegen erbitterten und die breite Öffentlichkeit auf das eindringlichste ermahnten, diese Schande von einer deutschen Stadt abzuwehren. Indessen diese Mahnung fand gerade da taube Ohren, wo Herz und Hand für des deutschen Volkes Wohlergehen stets bereit sein sollte — bei der christlich-deutschen Regierung von Österreich, auf daß sie „auf dem Schindanger der Geschichte verrecken möge", wie ein Parteigenosse sich geäußert hat. Anstatt, daß die Herren vom grünen Tisch die aus allen Lagern der heimischen Bevölkerung zugekommenen Äußerungen tief gefühlter Entrüstung geprüft und, wie sich's geziemt, weislich erwogen hätten, wanderte das geduldige Papier in den Korb und das klägliche Gebilde „Staatsautorität" rasselte mit dem Säbel: „Wir werden Ruhe und Ordnung im Lande zu wahren wissen!" — Den Dreck — ja, wenn heute Austrias Schwert nicht aus Holz und ihr Schild nicht von Pappe wäre!

Wie kam es denn? — Als sich in den Heimstätten der völkischen Wiener Aufruhr zeigte wider die bodenlose Anmaßung, in Wien eine Tagung dieses asiatischen Wüstengesindels abzuhalten, da begann mit einem Male eine wüste, nicht wiederzugebende Hetze der Besagten, und die Journaillen vom „Morgen" bis zum „Abend", die gezeichneten Tintenkuli von der „Stunde" und den anderen Judenfetzen füllten ihre Spalten mit Geschrei: „Nieder mit den Schändern der Kultur, mit den Arbeitermördern — mit den verfluchten Hakenkreuzlern!" — Diesen greulich verlogenen Fluch auf den Lippen — und nicht zu vergessen — den Judaslohn in den Taschen, überfielen darauf in Mödling bei Wien die roten Horden des „Republikanischen Schutzbundes" (unter ihrem „auserwählten" Führer „Daitsch") Abteilungen der Völkischen, welche von einer Kriegserinnerungsfeier heimkehrten — und Roland Steingruber, den Führer von „Roßbach", Schüller, Schulz und viele andere mußten wir als Schwerverwundete beklagen, während die Roten einen deutschen Arbeiter, Müller mit Namen, zu Grabe geleiten mußten. Und was tat die vortreffliche „Staatsautorität"? Die stand da mit nassen Hosen! Oder war es vielleicht nicht so? Tage hindurch war die Regierung unschlüssig, was sie tun sollte, **dann aber, veranlaßt durch einen jüdischen Bauchtritt, wurde die Wehrformation „Rheinland" aufgelöst**, anstatt **bezahlte Schurken hinter Schloß und Riegel und ihre Gönner an den Galgen zu bringen.** Über solche Memmenhaftigkeit grinsten die jüdischen Galgengesichter, die für den Strick wie gezeichnet sind, und höhnten in teuflischer Frechheit: „Laßt gut sein, — die blöden Gojim hauen sich die Schädel ein!"

Das hat nun aber die Gemüter nicht gekühlt, vor allem nicht die Gemüter derer, die mit offenen Augen all diesen Jammer und diese Schändlichkeit vorausgesehen hatten. Unentwegt, unbeirrbar zeigte das völkische Wien die Bilder auf von Schande und Schmach in ihrem Inbegriff. Opfer ihrer Überzeugung wurden allerorts und allerzeit die braven völkischen Zeitungsverkäufer und ihr unermüdlicher Vorkämpfer, Pg. Gottfried von Stenizer, denen mit diesen Zeilen ein kleines Zeichen des Dankes gegeben sei. Aufgepeitscht durch das wahnsinnige Gekreisch jüdischer Zeitungsschmierer und ihrer gedungenen Hetzapostel, überfiel der verblendete deutsche Arbeiter den deutschen Volksgenossen, und alle Tage wurden Verletzte gemeldet. Hier und dort schlug eine beherzte Faust auf eine jüdische Krummnase, aber man hat nicht gehört, daß einer dieser Asiaten ernstlich zu Schaden gekommen wäre.

Seit Wochen arbeiteten die Wegmacher des zionistischen Kongresses planmäßig an der Niederknüppelung des völkischen Gedankens in Wien; keine „Staatsautorität" und kein Herr Schober, seines Zeichens Polizeigewaltiger — (ein Ritter von ganz besonders trauriger Figur) hat sie daran auch nur gehindert. Freilich mit Stockhieben hat man uns die Gesinnung vergeblich auszutreiben versucht; so ging man daran, Blutopfer zu schaffen.

Mohapel, ein deutscher Turner, ist unter der vortrefflichen Obhut des Herrn Schober das Opfer eines ganz gemeinen Mörders geworden. Und wenn sich gegenwärtig die Judenpresse bemüht, den Mörder Seidl als gewöhnlichen Messerstecher und von Beruf Zuhälter vorzustellen, so ist ihr zu erwidern: Eure besten „Helden" holt ihr euch aus den Auen des Praters und aus den Abwässerkanälen Wiens —, die geistigen Mordbuben aber sind Cohn-Colbert vom „Abend", Bekessy von der „Stunde" und Austerlitz von der „Arbeiterzeitung". An den Galgen mit diesen jüdischen Halunken!

Aber was hören wir? Da plärrt einer, vom Größenwahnsinn Befallener, eben genannter Polizeipräsident Schober: „Die Ruhe und Ordnung wird dennoch aufrechterhalten!" — Man rufe den Psychiater; es ist notwendig, daß Einzelne

auf ihren Geisteszustand untersucht werden, denn bei Gott, die Mehrheit von uns ist doch noch in Wien und nicht in Steinhof, im Wiener „Galsing".

Herr Schober hat sich dieser Tage wieder vernehmen lassen: „Der Zionistenkongreß wird nicht verboten, — ich werde ihn schützen und wenn meine Polizei bluten muß." Herr Schober, wenn er nicht vom Teufel besessen ist, oder — (hier ermangeln noch die nötigen Daten), Herr Schober, schütze er zunächst einmal die bodenständige Bevölkerung von Wien — oder wir schützen uns selbst, verstehen Sie! Herr Schober, nehmen Sie einen ernst gemeinten Rat, greifen Sie zu Hut und Stock und verschwinden Sie möglichst lautlos aus Amt und Würden und ersparen Sie Ihren deutschen Polizisten die Schmach, jüdisches Gesindel vor deutschen Fäusten zu bewahren.

Träumen wir nicht! Der auserwählte Kongreß hat mit seinen Tagungen bereits den Anfang genommen. Die Chaluzim, die Juden, welche vorgeben, nach Palästina auswandern zu wollen, beraten gegenwärtig und sind wohl schon zu dem Ergebnis gekommen, mangels der erforderlichen Reisekosten, am besten in Wien zu bleiben.

„O Palästina, o Palästina,
Bist doch die schöne Stadt der Wiena —,
Bald wern's beschneiden auch noch Ihna,
Blöder Goi, toi, toi, toi,
Grüß dich Gott, Schweinestodt —,
Du mein schönes Wien!"

(Pg. Duval.)

Der Halbblut-Stadtvater von Wien —, wie haißt — Seitz-Pollakjohn — für die heimische Bevölkerung hat er keinen leeren, faulen Kellerraum als Behausung —, aber für die „armen Chaluzim", sieh, wie weise und fürsorglich doch, sind die schönen, städtischen Neubauten errichtet worden. Nur hereinspaziert, gelbe Herrschaften!

Nun, das lassen sich die Juden natürlich nicht zweimal sagen — sie sind schon da, ein Halbhunderttausend an der Zahl. Die mindere Sorte der Kaftanjuden berät ihr „trauriges" Geschick, die „Edel"sorte der Börsianer und Freimaurer erwartet mit dem 18. August die Haupttagung. Einstweilen lustwandeln diese glatthufigen „Edelinge" in den Anlagen Wiens, füllen die Hotels und Restaurants, suchen Freiwild unter unseren blonden Frauen und machen sich ein Pläsierchen daraus, irgendeinen schweren Jungen auf vermeintliche Hakenkreuzler loszulassen. Es steht das schon vor langer Zeit geschrieben in den „Protokollen der Weisen von Zion".

Aber Herrgott im Himmel —, das völkische Wien ist am Ende seiner Langmut; das lasse sich auch der Herr Schober gesagt sein!

Wir haben am 8. August unseren unglücklichen Mohapel begraben; an die Dreihunderttausend gaben wir ihm das Geleite, deutsche Turner, Wehrturner, Frontkämpfer, die Nationalsozialisten alle Mann gestellt, mit umflorten Bannern und Zeichen! — Vom 14. zum 16. August tagt in Wien der Landesparteitag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. — Für den 17. August ist ein allgemeines Manifest erlassen worden —, Deutscher Tag in Wien, der alle deutsch Denkenden dieser Stadt vereinigen soll zu machtvoller Kundgebung: Das deutsche Wien den deutschen Wienern!

Kriegsrede des griechischen Premiers

Athen, 14. August. General Pangalos hat bei einer Veranstaltung, an der auch ausländische diplomatische Vertreter teilnahmen, eine bedeutsame Rede gehalten. Er sagte unter anderem, daß Griechenland an der Aufrechterhaltung des Friedens ebenso wie die übrigen Balkanstaaten interessiert sei, doch werde es keiner Drohung nachgeben oder einen Angriff auf sein Prestige gestatten. Die Äußerungen des Premierministers haben auf die diplomatischen Kreise großen Eindruck gemacht.

Große Nationalsozialisten-Kundgebung in Wien

Wien, 14. August. Gestern abend fand eine große nationalsozialistische Versammlung statt, der mehrere tausend Personen beiwohnten. Es wurde eine Protestentschließung gegen die Abhaltung des Zionistenkongresses, sowie gegen alle Maßnahmen, welche die Polizei in den nächsten Tagen getroffen hat, um jede Aktion gegen den Kongreß zu verhindern, angenommen. Unter anderem wurde auch protestiert gegen das über Hitler verhängte Einreiseverbot, sowie gegen die fortgesetzte Konfiskation der Blätter und Flugblätter der Nationalsozialisten. Ein Vertreter der „Wehrhaften Studentenschaft" drohte, alle bewaffneten Studenten zu mobilisieren, wenn die Zionisten tatsächlich einige tausend jüdische Turner nach Wien berufen sollten, um den Kongreß zu schützen. Unter Rufen: „Nieder mit der Regierung! Nieder mit den Juden! Hoch Hitler!" wurde die Versammlung beendet.

Nach der Versammlung kam es trotz der polizeilichen Sicherungsmaßnahmen zu Krawallen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein Auto, in welchem angeblich ein jüdisches Ehepaar saß, mußte mit blanker Waffe von der Polizei geschützt werden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Natürlich nicht von jüdischen Provokateuren.

Verschärfung der Blockade der marokkanischen Küste.

Paris, 14. August. Wie aus Tanger gemeldet wird, haben die Generalkonsule Frankreichs, Englands und Spaniens im Hafen von Tanger eine Besprechung abgehalten, um Maßnahmen zur Verschärfung der Überwachung der Rifküste zu beraten.

Amerikanische Überfilzung der italienischen Industrie.

London, 14. August. Wie der Korrespondent des „Daily Herald" aus Chiasso berichtet, befindet sich der italienische Gesandte de Martino mit neuen Vorschlägen von amerikanischen Finanzleuten für eine aktive Mitarbeit an dem Ausbau der italienischen Industrie auf dem Wege nach Rom. Diese Vorschläge, die die Zeitungen als Auftakt für die Einsetzung eines Dawesplanes in Italien ansehen, sind das Ergebnis der Schuldenfundierungsverhandlungen zwischen den beiden Regierungen. Obgleich über die Natur der Pläne noch nichts Genaues bekannt sei, erklärt man in unterrichteten Kreisen Roms, daß die Regierung Mussolinis die amerikanischen Anleihen garantieren werde.

Was sogar an der Levante möglich ist!

Athen, 14. August. Die griechische Regierung hat ein Dekret veröffentlicht, welches Todesstrafe für Bankdirektoren, welche Valutaschiebungen betreiben, festsetzt.

Hitler spricht in Stuttgart

Gauleitung Württemberg. Am Samstag, den 15. August 1925, abends 8 Uhr, spricht unser Führer Adolf Hitler über „Wesen und Ziele des Nationalsozialismus" in der „Liederhalle" in Stuttgart. Die Parteigenossen in Württemberg werden ersucht, an dieser Massenversammlung vollzählig teilzunehmen. Es wird voraussichtlich nicht so bald wieder Gelegenheit sein, Adolf Hitler in Stuttgart persönlich zu hören. Eintrittskarten zu 1 M. sind in der Völkischen Buchhandlung, Stuttgart, Hospitalstraße 5, zu haben. Rechtzeitige Bestellung ist angezeigt.

Den Ortsgruppen im Lande wird anheimgegeben, sofort gesammelt die erforderliche Anzahl Eintrittskarten durch Überweisung von je 1 M. für die Eintrittskarte auf das Postscheckkonto Eugen Munder, Stuttgart, Nr. 22 712 zu bestellen.

Am folgenden Sonntag vormittag wird den Vertretern der Ortsgruppen Gelegenheit geboten sein, sich auf der Geschäftsstelle der Gauleitung, Kriegsbergstraße 31 I über die organisatorischen Verhältnisse noch zu besprechen. Die Herren wollen sich rechtzeitig schriftlich für diese Besprechung anmelden.

Bücher des Anti-Bolschewismus

Berg, Ernst, Die weltpolitischen Kräfte der Gegenwart —.80
Casperson, Gg., Das sterbende Rußland —.40
Eckart, Dietrich †, Der Bolschewismus von Moses bis Lenin —.80
Liek, Dr. Walter, Der deutsche Arbeiter und das Judentum —.30
Rosenberg, Alfred, Pest in Rußland 2.40
Der Bolschewismus, seine Häupter, Handlanger und Opfer, mit 75 Lichtbildern aus Sowjet-Rußland
—.— Bolschewismus, Hunger, Tod —.25
—.— Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern 1.—
—.— Die Protokolle der Weisen von Zion u. die jüdische Weltpolitik 2.20
Totengräber Rußlands 45
Zeichnungen von Otto von Kursell, Verse von Dietrich Eckart

Frz. Eher Nachfolger
G. m. b. H. / München / Thierschstr. 15
Postscheckkonto München 11346 — Telephon 20647
Versand nur gegen Voreinsendung oder gegen Nachnahme, zuzüglich Porto

Letzte Nachrichten

Blutige bolschewistische Demonstration in Berlin

Berlin, 14. August. Die Kommunistische Partei hatte am Donnerstag abend ihre Anhänger auf sechs großen Plätzen Berlins zusammenberufen, wo nach den Ankündigungen der „Roten Fahne" gegen die Annahme der Zollgesetze Protest erhoben werden sollte. Als Redner waren Abgeordnete genannt, von denen jedoch nur ein kleiner Teil erschien, während zumeist unbekannte (Hetzjuden!) Referenten auftraten.

Beim Abmarsch von den Versammlungen ist es nun an zwei Stellen zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Am Gesundbrunnen forderte die Schutzpolizei die Demonstranten auf, ihren Zug zu teilen und dem Verkehr freie Bahn zu gewähren. Als Antwort ertönte aus den Reihen der kommunistischen Frontkämpfer das Kommando:

„Zum Angriff vor!" Im nächsten Augenblick stürmten etwa hundert Kommunisten, die mit Schlagriemen und Knüppeln bewaffnet waren, und die außerdem unter den Jacken Pflastersteine trugen, gegen das kleine Kommando der Schutzpolizei an. Unter dem Steinhagel mußten die Beamten, von denen mehrere verletzt worden sind, zunächst zurückweichen, machten dann aber die Schußwaffen bereit und forderten die Kommunisten nochmals auf, auseinanderzugehen. Als Antwort drang die Menge erneut auf die Beamten ein, die nunmehr mehrere Schüsse abgaben.

Einer der Demonstranten brach schwer getroffen zusammen und wurde später ins Krankenhaus geschafft, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb. Auch ein Polizeibeamter ist ernsthaft verletzt worden. Mehrere Kommunisten, die in der Dunkelheit Verletzungen davon getragen hatten, wurden von ihren Freunden in Nebenstraßen verbracht und dort von den Mannschaften des proletarischen Gesundheitsdienstes notdürftig verbunden.

Der zweite Zusammenstoß spielte sich in der Frankfurter Allee ab. Die Kommunisten umringten den Wagen, rissen dem Kutscher die Zügel aus der Hand und versuchten, den Lenker vom Bock zu holen. Auf die Hilferufe des Überfallenen nahte ein Offizier der Schutzpolizei mit fünf Mann und forderte die Demonstranten auf, die Straße freizugeben. Als Antwort schlugen die Kommunisten mit Stöcken und Gummiknütteln auf die Beamten los, die in eine außerordentlich bedrängte Lage gerieten. Die Situation wurde so ernst, daß der Offizier schließlich den Befehl gab, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Es fielen mehrere Schüsse, durch die, soweit sich bisher feststellen läßt, zwei Personen schwer verletzt worden sind.

An der Ecke der Frankfurter Allee trat die Schutzpolizei den Ruhestörern wiederum entgegen und forderte sie auf, die Straße freizumachen. Die Antwort bestand in einem Steinhagel, und nunmehr ging die Polizei mit dem Gummiknüppel vor. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem wiederum eine Anzahl Kommunisten Verletzungen davontrugen. Drei Polizeibeamte sind schwer verletzt worden.

Werbt für den Völk. Beobachter!

Münchner Beobachter

Vom Münchener Schlachthof

Der Bericht des Untersuchungsausschusses

Wie unseren Lesern bekannt ist, hat der Münchener Tierschutzverein zusammen mit dem Stadtrat zur Prüfung der Verhältnisse im Schlachthof einen Ausschuß eingesetzt (Polizeipräsident a. D. Bastian, Obertierarzt a. D. Dr. Mölter, Dr. Kaeswurm, Oberregierungsrat Dr. Rudolf Einhauser, Schlachthofdirektor Dr. Opel). Dem Ausschuß wurde, auch von den Metzgern, bereitwilligst Entgegenkommen und Verständnis gezeigt. Der Ausschuß hat dem Stadtrat zunächst über das Schlachten derjenigen Tiere, welche betäubt werden, berichtet. Seine Äußerung über andere Fragen, insbesondere über das Schächten, wird er folgen lassen.

Der Bericht enthüllt schwere Mißstände.

Wir geben unseren Lesern zunächst den Abschnitt über die Schweine bekannt. Die Schweine werden hier fast durchweg durch den freien Kopfschlag betäubt.

„In der Mehrheit der Fälle bedurfte es 6 bis 8 Hammerhiebe", bis das Schwein abgestochen werden konnte und war die Betäubung unzulänglich. Bei einem Schweine, das nicht durch wenige Schläge gefällt wird, schwillt die Stirnhaut so an, daß es auch durch noch so viele nachfolgende Hiebe nicht mehr einwandfrei betäubt werden kann. Wir sahen sie in manchen Fällen so angeschwollen, daß die Augen nicht mehr zu sehen waren. Fehlschläge über die Augen, die Nase wurden nicht wenige beobachtet. Demgemäß verstummte bei sehr vielen Schweinen das Geschrei auch beim Abstechen nicht und viele zappelten noch nachher stark." Es macht sich hier vor allem die Hast des Massenbetriebes fühlbar: im Jahre 1923/24 wurden 130 000 Schweine geschlachtet, am 10. Juni 1925 2001.

Eine 4 bis 5 Zentner schwere Sau erhielt (26. Mai) sechs Hammerhiebe, wurde dann liegen gelassen, erhielt dann später noch einmal sechs Hammerhiebe, wurde abgestochen, liegen gelassen, dann weil sie immer noch stark zappelte, von einem anderen Metzger noch einmal ausführlich nachgeschnitten und endlich, 14 Minuten nach dem Beginn der Betäubungsversuche, da sie immer noch zappelte, auf Ersuchen eines Ausschußmitgliedes durch den Hallenmeister geschossen und damit getötet (!). Eine 5 bis 6 Zentner schwere Sau erhielt (5. Juni) von zwei Metzgern im Verlaufe von 2 Minuten 16 Schläge. Eine andere Sau erhielt (15. Juni) von zwei Metzgern 18 Hammerschläge. Nach dem zwölften versuchte sie noch aufzustehen und kam wieder auf die Vorderfüße. Beim Abstechen schrie sie stark. In der Halle waren damals — Montags, betriebsschwacher Tag — im ganzen etwa 15 Schweine.

Vielfach wurde festgestellt, daß die Empfindlichkeit der Augen gegen Berührung nach dem Betäuben, manchmal auch noch nach dem Abstechen erhalten war. Ein in den Brühkessel geworfenes Schwein lief unter Wasser dreimal von einem Ende des Heißwasserkessels zum andern (8. Juni), bis zwei Metzger es mit ihren Gabeln ergriffen und festhielten. Derartiges kommt nach Aussage der Metzger öfters vor...

An den noch zappelnden Schweinen wurde, entgegen den Vorschriften, nicht selten vor dem Abstechen das Loch in die Nase geschnitten.

Nach Nachrichten aus dem Jahre 1912 werden in 344 deutschen städtischen Schlachthöfen die Schweine durch Schlag- oder Schußbolzen betäubt. In sehr vielen deutschen Städten, insbesondere auch in solchen mit hohen Schlachtungsziffern, werden sie dazu in Schweinefallen festgelegt. Das Betäuben und Abstechen vollzieht sich in diesen Schlachthöfen nach den Mitteilungen der Berichterstatter ohne Geschrei, ohne Sträuben der Tiere und etwa dreimal so schnell, als wenn die Tiere nicht festgelegt sind und mit dem Kopfschlag betäubt werden müssen. Das Fleisch dieser Tiere ist, da sie weder Aufregung noch Qualen auszustehen hatten, haltbarer, was namentlich bei der Verarbeitung zu Dauerware hervortritt. Auch in München ist seit vorigem Herbst eine Schweinefalle aufgestellt. Die Metzger benützen sie aber nicht, da sie unpraktisch sei. In der Tat erwies sich bei ihrer Vorführung am 7. Juli, daß die meisten Schweine, leichte wie schwere, ihr entkommen konnten und daß fast kein Schwein darin unbeweglich war. Es scheint bei der Falle oder beim Einbau ein Fehler vorzuliegen, und die Direktion hat sich hiewegen sofort mit dem liefernden Hause ins Benehmen gesetzt.

Das jetzige Verfahren bei der Schweineschlachtung ist, als ganzes betrachtet, unhaltbar."

Aus dem übrigen Inhalt des Berichtes sei hervorgehoben:

Der Betäubungsschlag bei den Kälbern wird schon aus Übermüdung und Eile — es werden bis zu 3000 Kälber und darüber an einem Tage geschlachtet — vielfach zu schwach ausgeführt, so daß sie noch lange heftig zappeln.

„Vielfältig wurde beobachtet, daß, entgegen den Vorschriften, noch zappelnden Kälbern die Sehnen der Hinterfüße gelöst oder ein Loch in die Nase geschnitten wurde." (!)

Noch weit ungenügender ist die Betäubung der Schafe, die sich ja der harten Stirnschalen wegen nur schwer betäuben lassen.

Nach neueren Forschungen eines namhaften bekannten Tierarztes können Schafe überhaupt nicht durch Kopfschlag betäubt werden. Hier müßte mindestens der Schlagbolzen angewendet werden.

„Die Bewegungen der Tiere, Zappeln, Zerren an den Stricken, Heben des Kopfes sind überaus stark."

„Wiederholt wurde bemerkt, daß, entgegen den Vorschriften, einige Minuten nach dem Abstechen den seither noch immer zappelnden Tieren der Schlund herausgezerrt und herausgeschnitten wurde". (!) Die gleiche Beobachtung wurde an einem Ziegenbock gemacht.

Sowohl den Kälbern wie den Schafen und den Ziegen wird gleich nach dem Abstechen von der Wunde aus das Genick durchstochen, wobei das Tier heftig aufzuckt. Dieser Genickstich ist sehr schmerzhaft und eine unnötige Grausamkeit, denn er lähmt bloß, hat aber mit der Empfindungsfähigkeit nichts zu tun.

Der Ausschuß kommt zu folgenden Vorschlägen:

„Wir empfehlen:

1. es möge vorgeschrieben werden, daß mit Schußbolzen betäubt werden müssen alle Rinder, Pferde, schweren Schafe, gehörnten Schafe, gehörnten Ziegen, Mastschweine;

2. es möge vorgeschrieben werden, daß andere Schweine als Mastschweine mit Schuß oder Schlagbolzen betäubt werden müssen, Spanferkel ausgenommen;

3. es mögen die Schußbolzen, die Munition sowie etwa erforderliche Hilfskräfte von der Stadt gestellt werden;

4. es möge vorgeschrieben werden, daß die Betäubung der Schweine, mit Ausnahme der Spanferkel, in Schweinefallen, und zwar möglichst durch besonders ausgebildete und verpflichtete Betäuber geschehen müsse und es möge die Stadt geeignete Schweinefallen in entsprechender Anzahl einrichten;

5. es möge vorgeschrieben werden, daß für die Betäubung der Kälber statt des Hammers eine vorne beschwerte und mit Eisen beschlagene Keule zu verwenden ist, falls nicht bald die Betäubung mit Schußbolzen möglich gemacht werden kann;

6. als wünschenswert bezeichnen wir, daß die Betäubung aller Kälber, Schafe und Ziegen mit Schußbolzen erfolge;

7. wir empfehlen, der Technik Anregung zu geben, etwa durch ein Preisausschreiben, um einen für das Kleinvieh im Massenbetrieb besonders geeigneten Schußbolzen zu erhalten, der möglichst viele Schüsse hintereinander gestattet und leicht zu laden ist;

8. wir empfehlen das Knicken der Tiere, auch nach der Betäubung, sofort zu verbieten und über die Wirkung des Knickens und den Sinn des Knickverbotes die Metzger und Lohnschlächter persönlich aufklären zu lassen;

9. für jede Doppelhalle dauernd einen geigneten Aufseher zu bestellen, der in erster Reihe den Schlachttierschutz zu überwachen hat und der Form seiner Anstellung nach die erforderliche Unabhängigkeit besitzt;

10. Die Durchführung der Vorschriften über das Betäuben außerdem auch durch die Beamten der Fleischbeschau überwachen zu lassen."

Der Bericht ist einstimmig beschlossen worden. Auch Schlachthofdirektor Opel hat ihm „vom Standpunkt des Tierschutzes rückhaltlos", „wegen der finanziellen Auswirkung und zeitlichen Durchführung einiger Anträge jedoch nur mit Vorbehalt" zugestimmt.

*

Staatsoper. Der erste Bassist der Wiener Staatsoper, Kammersänger Richard Mayr, singt am 15. und 20. August in Parsifal die Partie des Gurnemanz und am 16. August in der „Zauberflöte" die Partie des Sarastro.

Familienbad Maria Einsiedel. Ein langes und wechselvolles Schicksal hat das Bad Maria Einsiedel aufzuweisen. Bereits im Jahre 1878 errichtet, gehörte es zu dem dortigen Schlößchen und ging 1883 in den Besitz der Stadt über. Oft vernachlässigt, wurde es dann wieder unzureichenden Erneuerungen unterzogen, bis der neugewählte Stadtrat im Frühjahr 1925 238 000 M. für eine den jetzigen Verhältnissen entsprechende Erweiterung zur Verfügung stellte. Das bisherige Bad war 15 300 Quadratmeter groß, nach der Vergrößerung beträgt die Fläche 31 000 Quadratmeter, und nach dem geplanten weiteren Gesamtausbau wird die Fläche 38 000 Quadratmeter oder 11⅓ Tagwerk umfassen. Die zur Erweiterung des Bades benötigte Fläche, welche nunmehr als herrliches Sonnenbad ausgestaltet ist, war eine fast unzugängliche, mühevoll zu beseitigende Wildnis. Drei neu hergestellte Brücken verbinden den alten mit dem neuen Teil. Das Fassungsvermögen des alten Bades betrug 800 Auskleidegelegenheiten gegen 2100 jetzt; während nach dem beabsichtigten Gesamtausbau 4000 Auskleidegelegenheiten vorhanden sein werden. Ferner ist eine gedeckte Einstellhalle für 340 und eine zur Zeit provisorische für 1000 Fahrräder vorhanden. Die im nächsten Jahr zur Vergrößerung heranzuziehende Fläche an der Benediktbeurer Straße und längs des offenen Kanals, westlich des Badegrundes beträgt 1000 Quadratmeter. Der Ausbau des alten Teiles der Badeanlage wird im kommenden Jahre notwendig, einesteils um dem großen Ansturm zu begegnen, anderenteils um nach der Modernisierung die Badegäste auf die Gesamtfläche gleichheitlich zu verteilen. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß das Publikum sich vorwiegend im neuen Teil aufhält, während der alte wenig benützt wird. Nach dem geplanten künftigen Ausbau soll die Anstalt auch eine Gaststätte sowie Turn- und Spielplätze erhalten. Das nunmehr fertiggestellte Bad ist ein idyllischer Aufenthalt für jung und alt geworden. Besonderer Vorliebe erfreut sich das Flußbad, zu welchem das Bachbett des vom Ländebecken mit starkem Wellenschlag abfließenden Floßfabrikanals ausgebaut wurde.

Kurzschluß in der „Verfassungs"-Fahne! Wie von allen öffentlichen Gebäuden, so wehte auch vom Finanzamt Riedlingen die schwarzrotgoldene Flagge lustig im Winde. Da, plötzlich faßte sie infolge Berührung mit zwei elektrischen Drähten Feuer und ging in Flammen der Begeisterung auf. Eine Stange und ein verkohlter Querbalken künden noch von einstiger Verfassungstreue.

Infolge des gesetzlichen Feiertages Mariä Himmelfahrt erscheint die nächste Ausgabe des „Völkischen Beobachters" erst Dienstag, den 18. d. M.

Wetterbericht vom 14. August: Vorwiegend heiter.

„Da kam aber ein Volk aus Ägypten, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit. . . . Jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstabenwindeln, ein verhärtet Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt . . . Es sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gott-König Jehovah seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind.

Heinrich Heine.

*

Inmitten deutschen Lebens ein abgesonderter, fremder Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heißblütigem, beweglichem Gebaren! Auf märkischem Sand eine asiatische Horde!

Walter Rathenau.

Jüdische Emigration und Kolonisation

In den jüdischen führenden Verbänden ist's in letzter Zeit äußerst lebendig geworden. Die Berliner „Jüdische Rundschau" hat mehrfach die Fragen der jüdischen Emigration und der Kolonisation der Juden in Sowjet-Rußland beleuchtet. Sie rechnet dabei auf die „während des Krieges und in der Nachkriegszeit in so großem Maße bewiesene Hilfsbereitschaft und geübte Hilfstätigkeit des amerikanischen Judentums." Getreu dem biblischen Worte „Ihr sollt alle Völker fressen!" bezeichnet ein Leitartikler die Überführung von Juden aus Osteuropa nach Brasilien, Argentinien, Chile und sogar nach Frankreich, die Kolonisation von Juden in der Ukraine und in der Krim als „außerordentlich notwendige Dinge; sie sind aber nur Notstandsarbeiten". Auf Konferenzen sind bereits weitgehende Maßnahmen beschlossen.

In diesem Zusammenhange interessiert eine Meldung aus Czernowitz, derzufolge der Delegierte der französischen Regierung, André Spire, und das Mitglied Kamtuka von der Jüdischen Welthilfskonferenz der Auswanderung rumänischer Juden nach Frankreich die Wege ebnen. Die französische Regierung bezweckt hiermit die „Vermehrung der eigenen Bevölkerung". Franzosen, Afrikaner und Juden: das wird einen schönen Menschenmischmasch geben! Vom rassenzüchterischen Erfolg scheint man jedoch von vornherein auch in den beteiligten Kreisen nicht ganz überzeugt zu sein; denn so heißt's wörtlich in der Mitteilung der „J.T.A.": „Vorläufig ist geplant, eine begrenzte Anzahl Juden nach Frankreich zu bringen, um zu sehen, ob der Versuch gelingt."

Wir wollen den Franzosen bei ihrem Unternehmen nur von Herzen Glück wünschen. Daß Deutschland dem Anscheine nach vorläufig von weiterer Judenzufuhr verschont bleiben soll, beruhigt ja so einigermaßen.

Gotenburgs nächste Umgebung

Längedrag.

Von J. Wahlström.

Graue Granitblöcke, so viel wie der Sterne Zahl! Unübersehbar! Versteinerten Elefanten oder vorsintflutlichen Kreaturen vergleichbar heben sie sich seltsam aus dem Erdboden hervor. Aus ihren Ritzen sprießen Gräser und neben jedem dieser Felsenblöcke, von denen meist einer den anderen überragt, hat sich ein Rasenplätzlein gebildet: eine Oase im grauen Urgestein. Des Wollgrases feine Silberbüschel blühen darauf blendend schön und manchmal sogar eine Blume, und alle werden sie vom Seewinde tüchtig und unaufhörlich zerzaust. Aber es scheint ihnen doch zu gefallen, denn keines rührt sich vom Platze... Bald kommt die Zeit, in der die wilde Rose blüht, dann funkelt es auch aus diesem düsteren, grauen Gestein, denn diese Rose blüht hier so in Menge, daß man meint, ihre eigentliche Heimat sei hier.

Überall hat man hier Aussicht. Und welch' eine Aussicht: man sieht auf die Schären! Manchmal scheint alles so nah und ist doch so weit!

Das große Wasser dehnt sich und dehnt sich, und jetzt zu einer späten Nachmittagsstunde — wir Deutschen würden sie schon zu den Abendstunden zählen — gleicht es einer endlosen Silberfläche, da, wo die Sonne es bescheint.

Und wie die Schiffe wandern... und wie die Möve fliegt..!

Unter fremder Sonne

Schwedisches Sommerbild.

Die Dohlen plaudern so lieblich, die Elstern lachen[1] und die Raben krächzen.

Ich wandere und wandere.

Vom Wind zerrissene Föhren auf niederen, grauen Felsenkuppeln und Vogelbeer' und Birke!

Liebe, kleine Gänseblume! — Glockenblume, schönes Märchenkind! — Roter Klee und weißer und Vergißmeinnicht —, ich leg' mich in den bunten Rasen, damit ich euch ganz nahe sei!

O Himmel du, mit deinem süßen, süßen Blau und den weißen, weißen Wolken! — —

*

Ich lag noch lange auf dem weiten, bunten Rasen. Noch lange, bis die weißen, weißen Wolken wie Rosenketten an dem blauen Himmel hingen . . .

Und ich blieb noch länger; so lange, bis die letzten Streifen Abendscheins sich mit der Morgenröte mischten.

So träumt' ich wachend in der hellen Nacht unter der mir fremden Sonne.

Nachts am stillen Hafen

Es ist etwas Seltsames, bei Nacht an einem stillen Hafen, und die Schiffe, die tagsüber hin- und herwanderten, oder in denen die Schiffsleute lebhaft hantierten, nun ruhend zu sehen.

Vielleicht, daß aus einem oder dem andern noch der letzte Rauch träge emporsteigt, sich in der Höhe langsam verlierend. Aber die meisten stehen doch, als ob sie eingeschlafen wären. Nein, nicht dies: erstarrt — Leichnamen gleichend —, stehen die Stillen, vom lebenden Wasser umspült.

Aus mancher kleinen Luke blinkt mattes, gelbes Licht, gleich einer Totenwache.

Es schweben darüber, eilig und lautlos, einsame Möven, wie nächtliche Geister der Luft.

[1] In Schweden sagt man zu dem Gebräcke der Elstern „skratta", das heißt lachen.

Münchener Kammerspiele. Samstag, den 15., nachmittags 3½ Uhr, findet eine Vorstellung von J. Juschnys Deutsch-russischem Theater „Der blaue Vogel", zu der auch Kinder Zutritt haben, statt. Samstag, nachts 10 Uhr, verabschiedet sich „Der blaue Vogel" vom Münchener Publikum. — Sonntag, den 16., nachts 10 Uhr, ist die Erstaufführung von Paul Hindemiths Tanz-Pantomime „Der Dämon"; in den Hauptrollen tanzen: Marion Herrmann und Brino Tillessen. Das Kammerorchester leitet Robert Tants.

*

Gärtnerplatztheater. Im „Schwarzwaldmädel" wird sich Fräulein Anni Österreicher, Sonntag, den 16. August, als „Bärbele" von den Besuchern der Nachmittagsvorstellung verabschieden.

Die Ingenieurschule Technikum Strelitz beginnt am 1. Oktober ihr 101. Semester. Daß diese Schule in einer mehr durch Wälder und Seen als durch Fabrikschornsteine belebten Gegend eine Zahl von 834 gleichzeitig eingeschriebenen Studierenden erreichen konnte, ist vor allem ihrer Lehrweise zuzuschreiben, die die gleichweit Vorgeschrittenen aller Halbjahre zu neuen Unterrichtsgruppen zusammenfaßt und es dadurch möglich macht, alle vorhandenen Vorkenntnisse durch Befreiung von den entsprechenden Lehrgegenständen zu berücksichtigen, so daß sich für die Vorgebildeten und die Strebsamen ihnen angepaßte Lehrgänge herausbilden. In der heutigen schwierigen Zeit wird von den Studierenden die Einrichtung des billigen Mittagstisches im Studierendenkasino des Technikums sehr angenehm empfunden.

Der durchsichtige Mensch. Unter diesem Titel wird das Dresdener Hygiene-Museum auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen mit einer Sonderveranstaltung vertreten sein. Im Jahre 1906 gelang es dem Professor an der Leipziger Universität Dr. med. Werner Spalteholz, nach vielen mühsamen Versuchen, das Gewebe des tierischen Organismus durchsichtig zu machen. Weitere Verfeinerungen und Vertiefung der Methode steigerten das Spalteholzsche Werk zu einem Triumph deutscher Wissenschaft. Nach dem Verfahren werden alle organischen Gewebe — Haut, Muskeln und Knochen — durch eine langwierige und komplizierte Behandlung mit in der Hauptsache entkalkenden und stark lichtbrechenden Substanzen durchsichtig gemacht, so daß es auf diese Weise erst möglich wird, die feinere histologische Struktur des Gewebes, den feinen Bau und Verlauf der Gefäße vor allem der kleinen Kapillargefäße zu erkennen. Eine umfassende Sammlung von Präparaten, die nach diesem Verfahren hergestellt sind, vom menschlichen Embryo bis zum Gewebe des Erwachsenen — Haut, Muskulatur, Knochen, Nerven, Gehirn und innere Organe — werden in dieser großen wissenschaftlichen Schau des nächsten Jahres gezeigt werden. Um diesen Mittelpunkt des „durchsichtigen Menschen" herum soll sich die Schau „Der Mensch" gruppieren. Das Hygienemuseum will in einer anatomisch-physiologischen Schau durch eine Fülle von Präparaten und Modellen den Bau und die Funktion des menschlichen Organismus zeigen. Das große Ausstellungsmaterial erhält eine wesentliche Bereicherung durch die in der eigenen Bildnerei hergestellten Modelle. Wissenschaftler und Künstler haben sich da vereinigt in der Aufgabe, Ausstellungsobjekte selbst aus den kompliziertesten Zweigen und tiefsten Gebiete der Wissenschaft dem Beschauer verständlich zu machen.

Das Flirtverbot

Im Staate North-Carolina (Nordamerika) soll durch ein Gesetz ein jegliches Flirten verboten werden.

Ach, früher in den alten Zeiten
War mit der Jungen man vertraut,
Eh' man tat zu der Alten schreiten,
Vor welchem Gang es uns gegraut:
Verehrte Frau, nun gebt zur Eh'
Mir euer holdes Töchterlein,
Sonst ich vergeh' vor Schmerz und Weh
Im Junggesellenkämmerlein!

Nun höret mir die Trauerweise,
Laßt schnell das süße Flirten sein,
Jüngling, Männer, Lebegreise
Stellt gleich das Rumscharwenzeln ein.
Denn es verbeut die Obrigkeit
Jeglich Geflirt bei hoher Straf',
Darum, Verliebte, seid gescheit,
Bezähmt die Lust und seid hübsch brav.

Bezähm' zunächst die Schwiegermutter,
Und hast du Moos, o glaub' es mir,
Dann wird ihr Herz so weich wie Butter,
Den Segen gibt sie sofort dir.
Zwar kriegst 'ne Korbesammlung du,
Denn meistens will die Tochter nicht,
Doch laß die Töchter hübsch in Ruh,
Sonst schleift man gleich dich zu Gericht!

Und glaube mir, verliebter Kater,
Ob auf dem neuen Liebespfad
Von Schwiegerma du gehst zum Pater,
Zum Heuern kommst du nie zu spat.
Ein Rätsel bleibt dir stets das Weib,
'ist alles doch nur Trug und Schein,
Bei aller Liebe Zeitvertreib
Fällst immer doch nur du herein!

Michel der Ältere.

SOEBEN ERSCHIEN

im Verlag Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H., München, Thierschstraße 15, das von allen Deutschen mit Spannung erwartete Werk

„Mein Kampf" Eine Abrechnung von Adolf Hitler

Preis des 440 Seiten umfassenden in Halbleinen gebundenen Werkes Mark 12.— • In allen Buchhandlungen erhältlich

Aus der Bewegung

Nationalsozialismus und Zionismus

Von Hansjörg Maurer.

Von der Warte des nationalsozialistischen Staatsgedankens und nationalsozialistischer Weltanschauung aus betrachtet, sehen wir im Zionismus klar und deutlich, daß der Zionismus den gewaltigsten und frechsten Betrugsversuch an den Kulturstaaten der ganzen Welt darstellt.

Wir Nationalsozialisten kämpfen um den Aufbau eines Staates auf rassischer Grundlage unter Ausschaltung aller rassefremdblütigen Einflüsse auf die Führung, Verwaltung und Ausgestaltung dieses Staates. Heute besitzen wir diesen Staat nicht und die Geschichte beweist uns eindringlich, daß jeder Staat unweigerlich zugrunde geht, der nicht auf rassischer Grundlage steht oder weiter baut. Wir vertreten also nichts anderes als ein urewiges Weltgesetz, das die Natur und ihr Schöpfer selbst gegeben hat. Jedes Volk, das einen selbständigen lebensfähigen Staat halten will, muß dieses Gesetz achten und darf sich nicht durch verschwommene Theorien von ihm abtrünnig machen lassen.

Das Judentum weiß um die absolute Gültigkeit dieses Gesetzes heute besser als die Kulturvölker, die sich vom Judentum beherrschen lassen. Genau so klar ist dem Judentum aber auch, daß nur Völker und Rassen, in deren Natur als Lebens- und Strebenskraft die idealistische, über das stofflich-tierische hinausragende Weltauffassung eingeboren ist, fähig und willig sind, einen lebensfähigen Kulturstaat zu begründen und zu erhalten. Hingegen ist das Judentum infolge der ihm angeborenen materialistischen Weltanschauung nie imstande, einen eigenen Staat zu errichten und zu erhalten, wenn es nicht fremde Kräfte sich zu gewinnen weiß, die durch ihre Arbeit freiwillig oder gezwungen das schaffen, was der Jude als Materialist zum Genuß des Lebens beansprucht; denn er selbst ist unfähig, diese schöpferische Arbeit für sich selber zu leisten, er ist gezwungen und hat seit alters her nichts anderes zu tun gewußt, als Parasit zu sein. Er kann und will nicht anders leben, er leidet sogar größtes Elend lieber. Aber selbst in bitterster Not bleibt er Schmarotzer, Schacherer, nie wird er Schöpfer sein. Den Begriff „Arbeit" kennt er nicht, um alles in allem zu sagen.

Notgedrungen muß daher sein Sinn darauf gerichtet sein, mit allen zweckdienlichen Mitteln, und seien es die verworfensten, die schaffenden Völker und ihre Staaten in Abhängigkeit von sich zu bringen, um so ohne eigene Arbeit in den mühelosen und dauernden Genuß all der Früchte fremder Arbeit zu gelangen.

Nie hat dieses Streben gerastet, stets wurden die Methoden gerissener, um die anderen Völker über die wahren Absichten des Judentums zu täuschen, bis ihm schließlich nach Jahrtausende langem Bemühen gelungen ist, sämtliche Kulturvölker von seiner ergaunerten Geldmacht abhängig und zu blinden Werkzeugen für seine Weltmacht**politik** zu machen.

Es gibt tatsächlich keine Konferenz der Weltstaaten, die nicht entscheidend von den Juden geleitet und beendet wird. Sei es Versailles, London, Wiesbaden, Rapallo, Genf, San Remo usw. Schritt um Schritt gewann der Jude die Herrschaft, weil die sämtlichen anderen beteiligten Völker — nicht nur Deutschland — sich dem von der jüdischen Weltbörse erzeugten wirtschaftlichen Druck bisher noch immer gebeugt haben.

Schließlich gelang es dem Weltjudentum, Abteilung Zionismus, sich über den Völkerbund und durch ihn das alte Palästina als eigenen „jüdischen Staat" überweisen zu lassen! Bekanntlich ging es ja im Weltkrieg um das Selbstbestimmungsrecht der „kleinen Nationen". Das Selbstbestimmungsrecht des heute 16 Millionen zählenden Judenvolkes verlangte und bekam die „Heimat" des Judentums zurück, um dort den „jüdischen selbständigen Staat" zu erbauen.

Gleichzeitig beobachtet man aber das heftigste, von den Zionisten angeblich so sehr bedauerte Widerstreben eines großen Teiles der Juden in aller Welt gegen den Plan des Zionismus. In den „Fachzeitungen" des gesamten Judentums tobt sogar ein heftiger gegenseitiger Kampf der beiden Richtungen, der Zionisten und sogenannten Assimilanten. Letzteren wird sogar Verrat am Judentum vorgeworfen. Die „Echtheit" dieses Kampfes und dieser Vorwürfe beleuchtet blitzartig eine Auslassung im „Neuen Wiener Journal" vom 9. August 1925. In einem Artikel „Der Zionistenkongreß in hundert Jahren" von einer Anitta Müller heißt es u. a.:

„Religiöse Motive, welche bisweilen in Westeuropa, auch in Amerika (Ku-Klux-Klan) den Judenhaß erzeugen, müssen in Wegfall kommen, wenn die **Autorität des jüdischen Staates** und sein politischer Einfluß die Glaubensgenossen (!) in aller Welt ebenso **schützen wird**, wie heute das christliche Europa die in heidnischen Ländern lebenden Christen schützt."

Daraus ist abzulesen, daß die „streitenden jüdischen Richtungen" ein für den Unkundigen gar nicht ungeschicktes Mimikry üben, d. h. die Welt glauben lassen, daß der Streit ernst und der Zionist der „ehrlichere" Jude sei, während doch feststeht, daß die nicht nach Palästina wandernden deutschen, französischen, englischen usw. **Staatsbürger jüdischen Glaubens** auch als Staatsbürger des Palästinastaates den politischen Schutz des Judenstaates genießen.

An gleicher Stelle heißt es: „Das jüdische Palästina verstopft durch seine Existenz allein alle Quellen des Antisemitismus, macht die Lage der jüdischen Kolonien **in der Diaspora** erträglich."

Statt „jüdische Kolonien" könnte man ebensogut sagen: diplomatisch-politische Vertretungen des Judenstaates in den anderen Ländern, da den Juden in den nichtjüdischen Staaten ja alle Ämter offenstehen, nur daß sie nicht vom Judenstaat bezahlt werden!

Im gleichen Artikel wird prophezeit: „Der Zionistenkongreß in hundert Jahren wird das jüdische Parlament in Jerusalem sein. Zionist wird sich dort niemand mehr nennen. Geradeso, wie auch heute schon die Juden von Palästina sich nach ihrem (!) Lande Palästinenser (sic!) nennen. In Palästina hat der Begriff des Zionismus seine Selbsterfüllung und damit seine **Selbstvernichtung** vollzogen ... Der vierzehnte Zionistenkongreß, der in den nächsten Wochen in Wien tagt, **ist ein Glied dieser notwendigen Entwicklung**, die zum jüdischen Parlament führt." Ferner: „Wie es in hundert Jahren sein wird, kann natürlich niemand vorhersagen, aber sicher ist, daß die Diaspora, die jüdischen Besiedelungen, auch dann **nicht zu existieren aufgehört haben werden**."

Wäre es dem Zionismus nun wirklich ernst, einen wirklichen Staat, eine Heimat für die Juden auszubauen, wäre dieser sogenannte Judenstaat wirklich nicht nur ein absichtliches freches Täuschungsmanöver, so wäre es unverständlich, warum der Zionismus den politischen Schutz der in der Diaspora verbleibenden Juden proklamiert, da diese doch Volksverräter im krassesten Sinne wären. Abtrünnige aber verstößt man normalerweise.

In der Tat wollte der Zionismus einen Nationalstaat aufrichten in dem Sinne, wie ihn die übrigen höherrassigen, insbesondere arischen Völker verstehen, so hätte der Zionismus „seine Selbstvernichtung vollzogen" mit dem Augenblick, wo das Ziel erreicht ist. Genau so, wie die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei aufhören wird zu sein, wenn sie ihr Staatsziel erreicht haben wird; denn dann gibt es nur mehr **Deutsche** im nationalsozialistischen Staat, und alle außerhalb Deutschland lebenden Deutschen, die mit diesem Staat nicht einverstanden sind, verlieren das Anrecht, Deutschlands Schutz zu genießen.

Diese Staatsauffassung kennt das Judentum nicht. Für den zionistischen wie nichtzionistischen Juden besteht das Vaterland, die Heimat in den Vaterländern der übrigen Nationen.

Der zionistische Staat ist, ganz klar ausgedrückt, eine heuchlerisch mit „Nationalstaat" umschriebene zentrale politische Machtbörse und die Diaspora sind die Stützpfeiler dieser Machtbörse, die mit verteilten Rollen in den Nationalstaaten der übrigen Völker die Machtbereiche des Judentums zu erweitern haben. Nach wie vor bleibt das Judentum aller Welt eine in die übrigen Staaten horizontal eingelagerte Zwischenschicht, nach Errichtung des Palästinastaates erst recht Staat im Staate der Völker der Erde. Diese aber haben gar nichts anderes zu besorgen, als das Judentum in den mühelosen Genuß ihrer gesamten wirtschaftlichen Kulturarbeit zu setzen. Verewigung der jüdischen Weltherrschaft ist Sinn und Ziel des zionistischen Betrugmanövers.

Auch hier bleibt die einzige bewußte und willensstarke sowie opferbereite Abwehr der Nationalsozialismus unter Führung Adolf Hitlers.

Die grauenhafte Not, die die zionistische Weltgaunerei noch über Deutschland und die anderen Kulturstaaten Europas bringen wird; dieses grausame Elend wird all jene Volksgenossen, die sich einer sachlichen Aufklärung über diesen Betrug heute noch verschließen, in kurzer Zeit in unsere Reihen zwingen. Denn sie werden erleben, daß jede andere Partei oder Bewegung nicht den Willen oder die Fähigkeit hat, in der kommenden Stunde der verzweiflungdiktierten Entscheidung Rettung zu bringen.

Sektion Innere Stadt

Am Montag, 17. August 1925, findet im Saal II des „Kreuzbräu", Brunnstr. 7, Sprechabend statt. Es wird sprechen Pg. Gengler über:

„Weltbolschewismus",

ferner Parteigenosse Hansjörg Maurer über:

„Wohnungs- und Justizbolschewismus".

Die Parteigenossen und Sektionsmitglieder werden dringend aufgefordert, diesen Sprechabend vollzählig zu besuchen und zahlreiche Gäste mitzubringen. Es ist notwendig, daß auch auf diesem Wege Kenntnis vermittelt wird von dem jüngsten Wohnungsskandal in der Türkenstraße 29 als einem Beispiel schrankenloser Willkürherrschaft kapitalistischen Ausbeutertums.

Sport

Leichtathletik

Die deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat für den nächstens stattfindenden **Länderwettkampf Deutschland—Schweiz** die zu entsendende **Mannschaft** bekanntgegeben. Nachfolgende Athleten werden in die Schweiz entsandt werden:

100 Meter: Corts (Stuttgart) und Schüller (Krefeld).

200 Meter: Schüller (Krefeld) und Wege (Leipzig).

400 Meter: Schmidt (Berlin) u. Faist (Karlsruhe).

1500 Meter: Peltzer (Stettin) und Walpert hardt (Frankfurt).

1500 Meter: Peltzer (Settin) und Walpert (Kassel).

5000 Meter: Frandsen (Oldesloe) und Walpert (Kassel).

110-Meter-Hürden: Troßbach (Berlin) und Köpke (Stettin).

Viermal-100-Meter-Staffel: Schüller, Faist, Wege und Corts.

Olympische Staffel (800, 400, 200 und 200 Meter): Peltzer, Schmidt, Schüller und Corts.

Hochsprung: Köpke (Stettin) und Schuhmacher (Hamburg).

Weitsprung: Schuhmacher und Köpke.

Stabhochsprung: Reeg (Neu-Isenburg) und Schuhmacher (Hamburg).

Kugelstoßen: Kulzer (München) und Schröder (Waltrop).

Speerwerfen: Dr. Lüdeke (Berlin) u. Hauer (Düsseldorf).

Diskuswerfen: Grafwallner (München) und Hoffmeister (Hannover).

Interessieren dürfte der Ausgang des Länderkampfes Frankreich—Schweiz, den Frankreich mit 75 zu 57 Punkten für sich entscheiden konnte. Die Ergebnisse lassen uns ein Urteil bilden, mit welchen Aussichten unsere Ländermannschaft gegen die Schweiz antreten wird.

100 Meter: 1. A. Mourlon (F.) 11 Sek.; 2. Borner (S.) 1 Meter zd.

200 Meter: 1. A. Mourlon 22 Sek.; 2. Borner 1 Meter zd.

400 Meter: 1. Ternebeau (F.) 49 Sek.; Imbach (S.) 4 Meter zd.

800 Meter: 1. Martin (S.) 1:53,2; 2. Wiriath (F.) 1:55,6.

1500 Meter: 1. Pele (F.) 4:1; 2. Bontemps (F.) 4:08,2.

5000 Meter: 1. Guillemont (F.) 15:56; 2. Dolques (F.).

110-Meter-Hürden: 1. Sempé (F.) 15 Sek.; 2. Schreier (S.) 10 Meter zd.

Hochsprung: 1. Lewden (F.) 1,80 Meter; 2. Sabatier (F.) 1,80 Meter.

Weitsprung: 1. Pinson (F.) 6,81 Meter; 2. Schluchter (S.) 6,75 Meter.

Stabhochsprung: 1. Deglane (S.) 3,50 Meter; 2. Mouzard (F.) 3,50 Meter.

Kugelstoßen: 1. de Paoli (F.) 14,04 Meter; 2. Vogler (S.) 12,81 Meter.

Diskuswerfen: 1. Guggenheim (S.) 40,93 Meter; 2. Conturbia (S.) 39,83 Meter.

Speerwerfen: 1. Deglande (F.) 58 Meter; 2. Weckerly (S.) 52,54 Meter.

Viermal-100-Meter-Staffel: 1. Schweiz 44,6 Sekunden; 2. Frankreich in 42,4 Sek. als 1. disqualifiziert.

Olympische Staffel: 1. Schweiz 3:23,4; 2. Frankreich 3:23,8.

Auf Grund dieser Ergebnisse dürfte ein Sieg der deutschen Ländermannschaft so ziemlich sichergestellt sein.

E. S.

Hitlermützen

Nr. 44, in festem Leinen . . je Stück M. 1.80
„ 45, in Pa. Jagdleinen . . „ „ M. 1.95
„ 46, bessere Ausführung, ohne Schweißleder „ „ M. 2.25
„ 47, bessere Ausführung, mit Schweißleder . „ „ M. 2.50
„ 48, Ia Tuch . . . . . „ „ M. 4.50
in bek. Ausführung erhalten Kameraden bei

ERNST MAMMITZSCH
Ellenburg, Bez. Halle
Versand nur geg. Vorkasse od. Nachnahme

Lederkoppel

Pa. Kernleder m. Schnalle . je Stück M. 2.75
„ „ f. Schloß . . „ „ M. 2.90
Messingschlösser, massiv m. Hakenkreuz, Silbermetallauflage, je Stück . . . M. 1.60
in best. deutsch. Wertarbeit erhalt. Kameraden bei

Ernst Mammitzsch
Eilenburg, Bez. Halle
Versand nur gegen Vorkasse od. Nachnahme

Handel und Volkswirtschaft

Aufwertungsfristen

Das Aufwertungsgesetz und das Gesetz über die Ablösung der öffentlichen Anleihen sehen eine Reihe von **Fristen** für die Anmeldung von Rechten und Stellung von Anträgen vor. An Fristen kommen folgende in Betracht. Nach dem Aufwertungsgesetz haben alle Altbesitzer von **Industrieobligationen** und ähnlichen Schuldverschreibungen Anspruch auf Gewährung von Genußrechten. Diese Altbesitz-Obligationen werden von dem Schuldner **bis spätestens 30. September 1925** aufgerufen. Innerhalb eines Monats nach dem (bisher nicht erfolgten) Aufruf müssen die Altbesitz-Obligationen bei dem Schuldner oder bei der von ihm bestimmten Stelle angemeldet werden.

Nach § 40 des Anleihe-Ablösungsgesetzes kann bei der Ablösung der Anleihen von **Gemeinden und Gemeindeverbänden** (nicht bei Reichs- und Länder-Anleihen) zur Wahrnehmung der Rechte der Anleihegläubiger von der obersten Landesbehörde ein Treuhänder bestellt werden. Zur Stellung dieser Anträge ist nicht der einzelne Gläubiger, sondern nur der Treuhänder berechtigt. Ein solcher Treuhänder muß bestellt werden, wenn ein Gläubiger dies bis **zum 15. August 1925** beantragt.

Bis 31. Dezember 1925 sind bei der Aufwertungsstelle anzumelden: 1. die Aufwertungsansprüche derjenigen ausgezahlten **Hypothekengläubiger**, die sich bei der Auszahlung ihre Rechte auf Aufwertung **vorbehalten** haben oder deren Kapital ohne einen solchen Vorbehalt in der Zeit vom 15. Juni 1922 bis 14. Februar 1924 ausgezahlt worden ist. Da eine Rückwirkung der Aufwertung bisher nach der 3. Steuernotverordnung nicht vorgesehen war, können bereits vor Erlaß des Aufwertungsgesetzes gestellte Aufwertungsanträge dieser Art als nicht ordnungsmäßige Anmeldungen angesehen werden. Es muß vielmehr ein solcher Antrag auf Grund des Aufwertungsgesetzes neu gestellt werden. Die Aufwertungsstelle teilt die Anmeldung dem Eigentümer des belasteten Grundstückes und dem persönlichen Schuldner mit, diese können innerhalb einer Frist von drei Monaten Einspruch erheben. Ist die Hypothek bereits gelöscht, so erfolgt nach fruchtlosem Ablauf der Einspruchsfrist die Wiedereintragung der Hypothek. — 2. Der gleiche Termin gilt für Gläubiger, die ihre **Hypothek abgetreten** und die Gegenleistung nach dem 14. Juni 1922 oder ohne Rücksicht auf die Zeit der Gegenleistung unter **Vorbehalt der Rechte** angenommen haben, endlich auch für die Gläubiger, die ihre Hypothek auf Grund der Aufwertungssätze der 3. Steuernotverordnung, also höchstens mit 15 Prozent nach dem 13. Februar 1924 zurückgezahlt erhalten haben, und infolgedessen gemäß §§ 17 und 78 des Aufwertungsgesetzes jetzt noch in den Genuß der höheren 25prozentigen Aufwertung gelangen. — 3. Bis zum 31. Dezember 1925 muß im Falle des § 22 Abs. 3 des Aufwertungsgesetzes ein Aufwertungsgläubiger sogen. **Zwischeneintragungen** anfechten, die der Eigentümer nach Löschung oder Umschreibung des aufgewerteten Rechtes nach dem 1. Januar 1925 in der Absicht herbeigeführt hat, die Eintragung des aufgewerteten Rechtes an dessen bisheriger Rangstelle zu vereiteln.

Bis 31. März 1926 muß der Eigentümer, der **Herabsetzung der Aufwertung** mit Rücksicht auf seine **wirtschaftliche Lage** zur Vermeidung einer groben Unbilligkeit verlangt, diese Herabsetzung bei der Aufwertungsstelle beantragen. Die gleiche Frist gilt für Obligationsschuldner, die Herabsetzung des 15prozentigen Aufwertungssatzes verlangen sowie endlich für juristische Personen des öffentlichen Rechtes als Unternehmer wirtschaftlicher Betriebe, beispielsweise Wasser-, Fischerei-, Elektrizitäts-Genossenschaften, Deichverbände usw. (§ 52). Soweit **Gläubiger und Schuldner** eine von der Normalaufwertung abweichende **geringere oder höhere Aufwertung der persönlichen Forderung** beanspruchen, muß diese Abweichung **bis 31. März 1926** bei der Aufwertungsstelle beantragt werden. Soweit ein **Gläubiger** sich nach seiner schwierigen Wirtschaftslage dazu berechtigt glaubt, kann er **Rückzahlung** des Aufwertungsbetrages vor dem 1. Januar 1932, frühestens ab 1. Januar 1926 und in jährlichen Teilhöchstbeträgen von 1000 Reichsmark verlangen, wenn der Eigentümer oder Schuldner hierdurch nicht erheblich in seiner wirtschaftlichen Lage beeinträchtigt wird. Anträge dieser Art müssen bis **31. März 1926** gestellt sein. Sie sind unzulässig bei zwangsbewirtschafteten Grundstücken und mit gewissen Einschränkungen bei Forderungen, die erst nach dem 13. Februar 1924 erworben sind.

Bis 31. Dezember 1927 müssen Eigentümer oder Hypothekenschuldner, die sich in schwieriger wirtschaftlicher Lage befinden, die **Hinausschiebung** der Fälligkeit des Aufwertungsbetrages über den 1. Januar 1932 hinaus beantragen. Das gleiche gilt für Schuldner von Obligationen.

Für die anderen Aufwertungsgebiete sind Fristen zur Zeit noch nicht festgesetzt. Dies gilt insbesondere für **Pfandbriefe, Sparkassenguthaben und Versicherungsansprüche**, ferner für das Gebiet der **öffentlichen Anleihen**.

Die Stinnes-Abwicklung

Der Verkauf des Paketes von Aktien der Hugo Stinnes—Riebeck-, Montan- und Ölwerke-A.-G. in Halle an die Bad. Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen a. Rhein, ist nunmehr zustande gekommen und zwar zu einem Preise, der über dem gegenwärtigen Börsenkurs liegt.

Steuerkalender

15. (22.) **August**: Zahlung der zweiten Vierteljahrsrate der Vermögenssteuer auf Grund des letzten Vermögenssteuerbescheides. Diese Vierteljahrsrate war bereits am 15. Mai fällig, wurde dann aber auf den 15. Juli und dann nochmals auf den 15. August hinausgeschoben. Schonfrist bis zum 22. August. Es ist aber bestimmt damit zu rechnen, daß die Zahlung auf Grund des neuen Vermögenssteuergesetzes auf den 15. November 1925 hinausgeschoben wird, so daß dann im August **keine** Vermögenssteuer zu zahlen wäre.

15. **August**: Fristablauf für den Antrag auf Bestellung eines Treuhänders für Kommunalanleihen. Keine Schonfrist.

15. **August**: Die an sich fällige Einkommensteuer der Landwirtschaft ist laut Steuerüberleitungsgesetz erst am 15. November zu entrichten.

25. **August**: Lohnabzug für die Zeit vom 11. bis 20. August.

31. **August**: Ablauf der (verlängerten) Antragsfrist betr. Ermäßigung der Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen 1924 gemäß § 9 des Steuerüberleitungsgesetzes.

Ertragreiche Steuern

Von den Reichseinnahmen sind bekanntlich außer den Zöllen die wichtigsten Konsumsteuern für Reparationszwecke verpfändet. Die Einnahmen aus der Zuckersteuer betrugen im vergangenen Halbjahr ohne wesentliche Schwankungen durchschnittlich 18 bis 20 Millionen M., und im Juni ist eine leichte Steigerung zu bemerken. Die Erträgnisse aus der Tabak- und Biersteuer sind in den Monaten April bis Juni ständig gestiegen, was auf eine größere Konsumkraft durch Lohnerhöhungen und beim Bier auch durch den Eintritt der wärmeren Jahreszeit zu erklären sein dürfte. Im Gegensatz dazu sind die Erträgnisse aus dem Branntweinmonopol in der betreffenden Zeit stetig zurückgegangen.

Das Verhältnis des Aufkommens aus den verpfändeten Reichseinnahmen zu den im Voranschlag vorgesehenen Beträgen zeigt die folgende Aufstellung. Im ersten Viertel des neuen Rechnungsjahres, das vom 1. April bis 30. Juni 1925 läuft, kamen nachstehende Beträge auf:

	Tabak	Zucker	Bier	Branntwein	Gesamt
Steuerertrag					
April – Juni	152,2	60,9	65,1	30,4	308,6
Voranschlag	90,0	57,8	31,5	35,0	214,3
Mehrertrag	62,2	3,1	33,6	— 4,6	94,3

Am ertragreichsten waren Tabak- und Biersteuer, die beide größere Summen über den Voranschlag aufbrachten. Die Einnahmen aus der Zuckersteuer brachten keinen wesentlichen Mehrertrag, während jene aus dem Branntweinmonopol um 4,6 Millionen M. hinter dem Sollaufkommen zurückblieben. Insgesamt brachten die verpfändeten Reichseinnahmen vom April bis Juni 1925 308.6 Millionen M. Der Voranschlag erwartete 214.3 Millionen M.; er ist somit um 94.3 Millionen M. oder 44% übertroffen.

Bei jeder Zigarre und jedem Glas Bier kann der Verbraucher an die Steuerlast denken, die darauf liegt; und daran, daß der Geist der Repko in jeder Wirtsstube umgeht und um den kärglichsten Mittagtisch kreist. Wenn die neuen Steuern einsetzen, wird das Bewußtsein dieser Räuberei größten Stiles jedem einzelnen noch deutlicher werden.

Gottfried
KRAMER
Sonnenstr. 27/I. Stck.
gegenüber der protestantischen Kirche neben Café Orient

Herren- und Damen-Stoffe
allererste Qualitäten

HERREN:	DAMEN:
Kammgarne	Gabardins
Gabardins	Ripse
Whipcords	Mouline
Cheviots	Veloure
engl. Muster	Cheviots
Paletots	Damen-Tuche
Ulster mit Rückseite	wasserdicht Gabardins
Cords f. Reithosen	usw.
Sport u. Reise usw.	

Sie kaufen heute billiger
wie während der Herbst- und Wintersaison

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(24. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Ach was, Söderlander oder nicht, — Berliner oder Leipziger, — das sind doch man lauter Söderlanders."

Söderlander war für den Alten das schwerste Schimpfwort, das er einem Menschen an den Kopf zu werfen hatte. Krusius kannte seine Wut auf alles, was im Süden der Insel geschah und hatte darauf seinen Plan gebaut, der ihm nun so plump zerstört war. Immerhin versuchte er sofort alles wieder in das richtige Fahrwasser zu bringen und erklärte achselzuckend:

„So? — Meinen Sie? — Nun, wenn die Söderlander wüßten, weshalb wir hier sind, mit heilen Knochen käme ich nicht von der Insel."

„Versteh ich nicht. — Da müssen Sie sich schon deutlicher ausdrücken. — Wenn Sie aber nicht zu der gottverdammten Bande gehören, weshalb haben Sie das nicht gleich gesagt?"

Mit der Findigkeit eines Spürhundes nahm Krusius die Fährte auf und meinte vertraulich:

„Wenn Sie mich hätten zu Worte kommen lassen, Herr Hansen, wüßten Sie längst alles. — Nein, weiß Gott, mit den Söderlandern wollen wir nichts zu tun haben, das ist eine gefährliche Bande. Haben Sie gehört, wie sie neulich die Mönkhagener Bauern über das Ohr gehauen haben? So eine Bande, es ist wirklich ein Skandal."

Hans Hansen ließ sich langsam und schwerfällig wieder auf seinen Stuhl fallen, sein Gesicht nahm allmählich die gewöhnliche Färbung an.

„Wenn die Mönkhagener solche Ochsen sind," erklärte er kurz, „so verdienen sie es nicht besser, — bei mir wären die Halunken vierkant rausgeflogen."

Ehe aber noch der andere ein weiteres Wort äußern konnte, stand der Captain auf und erklärte, sich erst einmal verschnaufen zu müssen.

Er ging zu dem großen Wandschrank, entnahm ihm eine Flasche und drei Gläser, die er füllte.

„Zehn Jahre alter Jamaikarum," erklärte er, „echter", und ließ den Inhalt des einen Glases langsam durch die Kehle rieseln. Steinburg und Krusius nippten nur.

„Nichts für Landratten," knurrte der Alte, „die kriegen immer dicke Köpfe. — Für mich ist das Medizin, — muß nur genug sein."

Damit füllte er sein Glas abermals und leerte es.

Wieder setzte sich Hansen und zog Flasche und Glas in seine Nähe, dann fragte er:

„Also ein Seebad soll es werden? — Weshalb?"

„Dafür gibt es Gründe genug, Herr Kapitän. Ich kann nur wenige anführen. Erstens einmal wird das Bedürfnis nach neuen Erholungsstätten an der See immer reger. Sehen Sie einmal die armen Menschen in den großen Städten an, wie sie sich wenigstens für kurze Zeit im Jahre hinaussehnen aus ihren Steinwüsten, um sich zu erholen. Es ist schon aus diesem Grunde eine Christenpflicht, ein neues Bad zu gründen."

Der Alte grunzte, indem er mit der Flasche liebäugelte.

„Ich gehöre zu den Erholungsbedürftigen, ich komme in jedem Jahr nach Söderland, nicht etwa, weil es mir da gefällt, sondern weil nichts anderes da ist. Und in jedem Jahr muß ich mich schlagrührend über die Bande da drüben ärgern. Alles ist schlecht, Wohnungen, Essen, Strand, — und dafür die Preise. Wenn wir nun hier ein neues Bad gründeten, machten wir die Söderlanders einfach tot, drückten sie sozusagen einfach an die Wand."

Hansen brüllte vor Lachen.

Dann ergriff er die Flasche, goß sich einen dritten Rum ein und ließ ihn seinen beiden Vorläufern folgen.

Sein Blick fiel dabei auf den apathisch dabeisitzenden Grafen und ein gewisses Mißtrauen bemächtigte sich seiner.

„Und Sie meinen, es wird gehen?" fragte er.

„Und ob es gehen wird. — Meinen Sie, wir wären sonst hier und wir würden unser Geld in ein Unternehmen hineinstecken, das nicht völlig sicher wäre? — Nein, Herr Kapitän, dazu sind wir denn doch zu vorsichtig. — Sie können sich darauf verlassen, wie auf einen Felsen, daß wir beide unseren guten Vorteil haben werden, Sie und wir."

„Nu, Sie sagen ja nichts," redete nun Hansen Steinburg an, „ich denke, Sie sind auch von der Partie. Was meinen Sie denn?"

Der fuhr auf, denn ihm war die ganze Geschichte langweilig geworden und er dachte an alles andere, nur nicht an das, was die beiden verhandelten.

Ella und dann das schöne Mädchen in den Dünen, — er zog Vergleiche, — und — ihre Schroffheit den Fremden gegenüber! Das stieß ihn nicht ab, das zog ihn an.

Himmel, Herrgotts Donnerwetter, was ließ sich aus dem Frauenzimmer machen!

So traf ihn des Alten Frage ganz unerwartet und unvorbereitet. Sagen mußte er aber etwas, antworten unter allen Umständen, sollte der alte Herr nicht wieder grob werden.

„Aeh, — ja natürlich, ganz derselben Ansicht. — Natürlich Geld vorhanden wie Heu, — das versteht sich, — alles da."

Kapitän Hansen beruhigte sich, die Sache schien doch Hand und Fuß zu haben.

Krusius aber begann das Eisen zu schmieden, da es nun einmal gut warm geworden. Er zog seine Karte aus der Tasche, breitete sie auf den Tisch und begann sie sowie die Art der Gründung mit allen möglichen Erläuterungen dem Kapitän zu erklären.

Der aber nahm nichts auf Treu und Glauben hin, wollte für alles Gründe und erwies sich als ein richtiger friesischer Dickschädel, der dem Rechtsanwalt so zusetzte, ihn zuweilen so in die Enge trieb, daß dieser sich nur mit seiner ganzen Redegewandtheit aus der Schlinge zu ziehen vermochte.

Endlich schien der Alte befriedigt, so daß Krusius erleichtert sagte:

„Na, alles in Ordnung?"

Fortsetzung folgt.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

VELOUR

die große Herbstmode für Mäntel, Kostüme und Kleider in den neuesten Modefarben

Meine Hauptpreislagen:

Breite 130 cm 9.75 11.75 12.25 13.90

Flausche, einfarbig in neuen Herbstsortimenten, Breite ca. 140 cm
Meter 3.50 5.60 6.75

Flausche, gemustert neue Melangen, Karos, Noppen Breite ca. 140/145 cm
Meter 4.25 4.90 5.40

RESTE von Flausch und Velour aus der vorigen Saison, durchweg gute Farben und Muster, die vielfach auch in dieser Saison wiederkehren, mit einem Rabatt von......... **50%**

Nochmals eingetroffen:
Kammgarnstreifen, reine Wolle, reiche Auswahl für Kleider und Blusen............. Meter **1.95**

Kaufen Sie jetzt, denn:

1. Mein Lager ist durch rechtzeitigen Einkauf zum Saisonbeginn in allen Farben und Preislagen glänzend sortiert.
2. Zur Anfertigung der Herbstgarderobe können Schneider und Schneiderinnen jetzt noch größere Sorgfalt aufwenden, als später, wenn sich die Aufträge häufen.

Muster nach auswärts! Versand von 20 Mk. an postfrei!

HORN

DAS HAUS DER STOFFE -- AM STACHUS

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger“ Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Die Frau aus den Wolken
ferner: Hat Darwin recht?

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Ellen Kürti in
Frauen, die nicht lieben dürfen

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Die 3 Portiersmädel
Ferner: Großes humoristisches Beiprogramm

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Wege zu Kraft und Schönheit

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Harry Piel in seinem neuesten großen Sensations- und Abenteurerfilm
„ZIGANO“

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Das geheimnisvolle Haus
II. Teil: Die Vergeltung

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter“ inserierenden Lichtspielhäuser an!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Samstag, den 15. August:

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.
3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung.
Kapelle Otto Reiter (Café Glonner).
3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
4 Uhr: Parsival. Ein Bühnenweihefestspiel von Richard Wagner. Übertragung aus dem Prinzregententheater.

Sonntag, den 16. August.

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus.
Morgenfeier 11.30—12.30 Uhr.
I. Matthias Claudius. Vortrag von Dr. Fritz Gerathewohl zum 185. Todestag des Dichters.
II. Lieder nach Texten von Matthias Claudius, gesungen von Emanuel Gianna. Am Flügel: Dr. Rudolf Götz.
1 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
3—7 Uhr: Nachmittagskonzert.
3 Uhr: Kapelle Max Pfahler.
4 Uhr: Lieder für Männerchor. Quartett Aug. Schrey.
4.30 Uhr: Münchener Humor vor 50 Jahren. Gelesen von Dr. Franz Iblher.
5 Uhr: Rundfunkkapelle.
6 Uhr: Schallplattenkonzert.
8 Uhr: „Die Regimentstochter“. Komische Oper in 2 Akten von G. Donizetti. (Wiederholung.) Das Rundfunkorchester. Leitung Franz Adam.
10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.
10.30 Uhr: Kammersänger Dr. Heinz Schall: Lieder zur Laute.

Montag, den 17. August.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.
3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung.
Kapelle José Schmid (Café Wintergarten).
4 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.
Nachmittagskonzert 3—5.30 Uhr.
5 Uhr: Zitherkonzert von Johann Konz.
6 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayerischen Landesbauernkammer in Verbindung m. d. Deutschen Landwirtschaftsrat.
6.30 U.: Naturwissenschaftlich und technisch phantastische Romane. Vortrag von Dr. C. H. Pollog.
7.15 Uhr: Italienische und bulgarische Volkslieder, gesungen von Euphrosine Greschowa (Altistin der Nationaloper Sofia). Am Flügel: Dr. Rudolf Götz.
8 Uhr: „Philotas“. Trauerspiel in 1 Akt von G. Ephr. Lessing. Musik nach Gluckschen Motiven von G. v. Westerman. Die Rundfunkkapelle. Spielltg. Albert Spenger.
9 Uhr: Abendkonzert des Kammerquartetts Anny Rosenberger unter Mitwirkung von Friedrich Schunk (Bariton).
10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.
10.20 Uhr: Schachfunk.

„Deutsche Stunde in Bayern“, Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

Wir besorgen
jedes Buch
das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag
Franz Eher Nachf., G.m.b.H.
Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Ein verbotenes Festspiel!
Arnold von Hoheneck
Ein vaterländisches Festspiel von Josef Stolzing mit vielen Illustrationen / 2 M.
Dieses Spiel wurde von der sogenannten „nationalen“ bayrischen Regierung für die Jugend Ypsheims verboten! Zu beziehen durch
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Buchhandlung, München
Postscheckkonto München 11346, Thierschstr. 15

Deutsches Fremdenheim
Herzog-Rudolf-Straße 30 Fernsprecher 21 8 90
Zimmer frei
mit und ohne Verpflegung

? WOHIN ?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten Täglich Konzert Ia Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Besuchen Sie die in unserem Blatte anzeigenden Gaststätten!

Löwenbräu-Keller
mit
Saal / Garten-Terrassen
Samstag, den 15. August
4 Uhr und 8 Uhr 4 Uhr und 8 Uhr
Militärkonzerte
ausgeführt von der Kapelle des Alp.-Jäg.-Reg. Steiermark Nr. 10, aktive Militärkapelle
Sonntag, den 16. August
Kapelle Windisch
Sonn- u. Feiertage: Frühschoppen

Schäbige Talmud-Juden
haben wir immer noch auf Lager. Immer wieder laufen Anfragen bei uns ein, woher wir diese Juden beziehen. Um jedem Irrtum vorzubeugen, teilen wir mit, daß es sich in unserem Falle um Bücher handelt, nicht um Judenbuben.
Der Talmud-Jude von Dr. Rohling ist die Bibel des deutschen Menschen. Preis einzeln M. 2.20, leicht beschädigt M. 1.50. Versand u. Nachnahme
Alfred Roth Verlag, Stuttgart
Feuerseeplatz 7

Lüster
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen
kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
Negele, Hackenstraße Nr. 5

Lebensmittel!
billig! gut!
Ia Riesenerbsen, gespalten .... Pfd. 38 Pf.
Moulmain-Reis .... „ 35 Pf.
geriebener Teig .... „ 30 Pf.
weiße Bohnen .... „ 30 Pf.
prima Röstkaffee, stets frisch, Pfund 4.80, 3.80, 3.10 M.
Tee Ceylon Orange Pekko .... Pfd. 5.50 M.
Tee-Ries-Consum-Mischung .... „ 4.20 M.
Deutscher Kakao, prima Ware .... „ 45 Pf.
prima Weizenmehl, Spezial 0 .... „ 26 Pf.
bei 10 „ 25 Pf.
00 rhein. Auszugmehl .... „ 32 Pf.
bei 10 „ 30 Pf.
Eier-Band-Nudeln, Eier-Faden-Nudeln und Eier-Hartgrieß-Makkaroni .... „ 65 Pf.
Dreiglocken-Eier-Teigwaren .... „ 80 Pf.
Kolonialwaren jeder Art, kaufen Sie zu denkbar günstigsten Preisen bei ihrem Gesinnungsgenossen
Karl Ostberg
Jahnstraße 7 beim Colosseum.
NB. Bei Bestellung mittels Postkarte erfolgt prompt Lieferung ins Haus!

+ **Gallensteine** +
radikale und operationslose Entfernung.
+ **Zuckerkrankheit** +
(Diabetes) erfolgreiche Spezialkur (kein Insulin).
Auskunft gegen Rückporto
Breer's Spezial-Institut, Düsseldorf, Aders-Str. 74

Pumpernikel-Schwarzbrot
ist das Natürlichste, daher das Beste für Ihre Gesundheit. Schon im grauen Altertum war es das Brot der Germanen. Warum? Weil nur aus Naturprodukten bestehend, und die „alten Germanen“ waren eben Naturmenschen, nicht so „verwöhnt“ wie heute ihre Nachkommen sind.
Pumpernickel ist das einzig beste Naturprodukt auf diesem Gebiet, folgedessen auch für jedermann verträglich, ob Erwachsene, Kinder, Gesunde oder Kranke, besonders für Magen- und Darmleidende, insbesondere aber auch für Personen mit sitzendem Beruf, im Bureau, wie überhaupt für alle, die keine Außentätigkeit haben und deshalb an Stuhlträgheit und schlaffer Darmtätigkeit leiden. Er räumt den Magen aus infolge seiner Bestandteile aus Naturprodukten und seiner Herstellung. Dies wirkt nun naturgemäß günstig auf die Darmtätigkeit und beeinflußt so den ganzen menschlichen Mechanismus. Und das ist nachgewiesen. Dies bezeugen alle Ärzte und die Sachverständigengutachten sowie die Gesundheit und Erfolge derer, die dies Schwarzbrot stets essen, gesundheitshalber wie überhaupt. Für Sportsleute und Touristen gibt es nichts Kräftigenderes. Und für unsere Kinder! z. B. zur Schule, und für die Lernenden. Was könnten wir ihnen überhaupt Nahrhafteres, Bekömmlicheres und Billigeres geben als Pumpernickel. Kostet auch nicht mehr wie etwas anderes, da er ja nicht in großen Mengen verzehrt werden kann, weil er sättigt, und, was die Hauptsache ist, nur gesund ist.
Nehmen Sie deshalb, bitte, in Ihrer aller Interesse vorerst nur ein ein- oder dreimonatliches Probeabonnement auf wöchentlich ein oder mehrere Pumpernickelbrote à ca. 1 Pfd. = M. 0.60, ca. 3 Pfd. = M. 1.60 oder ca. 5 Pfd. = M. 2.60 frei Haus, aus erster Hand von der Fabrik, für Sie die günstigste Bezugsquelle, durch
FE-LE-VE
München, Westendstrasse 33
Telephon-Nr. 53 4 89
Liefern Sie mir ein Probepaket
9 Pfd. Pumpernickelschwarzbrot(e)
(vielfach prämiert)
3 × à ca. 3 Pfd. = M. 4.80
(excl. Porto und Nachnahme)
Name: ....
Stand: ....
Wohnung: ....
.........., den 1925

Schinken
Wurst und Speck, feinste westfälische Dauerware versendet
Wilh. Bartscher
Rietberg i. W. 15
Verlangen Sie Preisliste

Hindenburg
-Porträt, Ölgemälde, lebensgroß, halbe Figur, von Künstler selbst zu verkaufen. Off. unter 355 an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Gut möbl.
Zimmer
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter für sofort zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Altpapier
Alteisen, Lumpen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Staniol, kauft stets bestens
Josef Duschl
Dachauer Straße 21/0
2. Hof links. Tel. 55236

Mord
Einbruch
Ueberfall
sind Zeichen unserer heutig. Zeit, drum schütze sich jeder selbst!
Ein **Schuß** aus der **Scheintodwaffe** D.R.P.
macht den gefährlichsten Angreifer sofort für mehrere Minuten unschädlich und kampfunfähig, ohne ihn körperlich oder tödlich zu verletzen. Keine gesundheitsschädlichen Folgen des Schusses.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen liegen auf. Behördlich empfohlen. Wird auch ohne Waffenschein getragen!
Scheintod-Einschußpistole .... M. 3.25
Scheintod-Repetierpistole (zweischüssig) .... M. 12.50
Scheintod-Repetierpistole (dreischüssig) .... M. 18.—
Scheintod-Patronen .... 10 Stück M. 1.50
Tüchtige reelle Vertreter allerorts gesucht
Zuschriften an
L. Schießl, Plön in Holstein
Lange Straße 37

Zum Zionistenkongreß!
Beek,
Die Geheimnisse der Weisen von Zion 1.50
Fritsch, Theodor,
Die Zionistischen Protokolle, das Programm der internationalen Geheim-Regierung ...... —.80
Rosenberg, Alfred,
Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik 2.20
Fr. Eher Nachf., G. m. b. H., Buchhandlung, München
Postscheckkonto München 11346, Thierschstr. 15

Allen von
Rheumatismus u. Ischias
geplagten Mitmenschen teile ich mit, wenn Rückporto beigefügt wird, wie ich von meinem langjährigen Rheumatismusleiden in kurzer Zeit geheilt worden bin. Aus Freude und Dankbarkeit über meine Gesundung habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, auf Wunsch allen leidenden Mitmenschen mitzuteilen, was mir so schnell geholfen hat.
Gustav Wolter
Reichsbankbeamter a. D.
Berlin N 54
Zehdenicker Straße 8 a. III Tr. l.

Völkisches Malergeschäft
übernimmt Aufträge: Zimmer, Möbel, Stiegenhäuser, Fassaden, Schriften, prompt, billig u. sauber
Karl Harfl, Steinstr. 1/I l.

Beachten Sie!
Herbstmesse Leipzig!
Junger Dekorateur; in erstem Hause Leipzigs tätig, talentierter Werbefachmann, sucht Aufträge, zur Messe besonders
Standdekorationen
Übernehme jede Angelegenheit, die mit dem gesamten Reklame- und Messewesen zusammenhängt. Garantiere: Zuverlässigkeit und mäßige Berechnung. Wenden Sie sich an:
GEBA
Baumann, Leipzig-Wahren, Hallesche Str. 361

Materialverwalter
Magazinier, sprachenkundig, in Gas-, Wasser-, Kanalfach, Elektrizität, Röhrenlager aller Art, Bauunternehmungen tätig gewesen, auch in Ölfabriken bewandert, sucht Stellung irgend welcher Art. Offerten unter 202 an die Anz.-Abteilung dieses Blattes erbeten.

Gib Dein Kampfblatt weiter!

Alter Nationalsozialist
(Schlageterbund) gelernter Kaufmann, 33 Jahre alt, Einjährigen-Zeugnis, gute kaufm. Zeugnisse (Kolonialwaren- und Nahrungsmittel- und Weinbranche), z. Zt. ohne Stellung, sucht Anstellung bei herrschaftlichen Verwaltungen, kfm. Bureaus usw. bei mäßigen Ansprüchen. Bürgschaft kann gestellt werden. Kameradschaftl. Vermittlung einer solch. wird dankb. angenomm. Baden u. Württemberg bevorzugt. Off. unt. 388 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Hilferuf!
Ein unverschuldet in große Not geratener völk. Familienvater bittet um Hilfeleistung in finanz. Hinsicht und um irgendeine Verdienstmöglichkeit auf Bureau, Lager, in Fabrik oder Handelshaus. Offerten unter 387 an die Anz.-Abt. ds. Blattes.

Unverschuldet in Not geratener
Kaufmann
erfahren in allen kaufmännischen Arbeiten, sucht per sofort
Stellung
Anzeigen erb. unt. 382 a. d. Anz.-Abt. d. Blattes

Prüfstein
für nat.-soz. Gesinnte. Wer würde genügend Mitgefühl aufbringen u. sympath. grundehrlich. Mann, 40er, der durch die Geldentwertg. sein Vermög. verlor, zwecks Existenzgründung geg. Faustpfand M. 1000.— leihen oder mir auskömml. Verdienst verschaffen. Bin erfahren in Forst- und Jagd-Betrieb, kaufmännisch gebildet, verrichte aber auch fabrikmäßige Arbeiten. Offert. unt. 390 a. d. Anz.-Abt. d. Blatt.

Gärtner
(23) Nationalsozialist, sucht infolge Betriebsverkauf sofort Stellung. Angeb. u. Martin Pfaff, hauptpostlagernd, Dresden

Völkische, selbständige
Schneiderin
welche für vornehme Frauenkleidung sowie künstlerische Jungmädchen- und Bubenkleidung eintritt, sucht in u. außer Haus Kunden. Angeb. u. „Deutscher Frauentracht“ an den Verlag, Thierschstr. 15.

Völkisch denkender, langj. zuverl., verheirat.
Chauffeur
Führerschein 2 und 3b, b. Kraftfahrtruppe ged., sucht Stellung. Angeb. unter 359 an die Anz.-Abteilung ds. Blattes.

Spielplan der Münchener Theater vom 16. August mit 23. August

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 16. August	—	Die Zauberflöte (6.00)	—	(Erm. Preise) Schwarzwaldmädl (3.00) Pusztaliebchen (7.30)	Stein unter Steinen (3.30) Heimliche Brautfahrt (7.30)	Abschiedsvorstellungen So ist es — ist es so? * (3.30) So ist es — ist es so? * (7.30)	Die Glocken von Corneville (7.30)	—	Ermäßigte Preise Der Pfarrer von Kirchfeld (3.30) Die vertauschte Frau (7.30)
Montag, 17. August	—	Der Krampus (7.30)	—	Pusztaliebchen (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Neu einstudiert Frühlings Erwachen (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Dienstag, 18. August	—	Liebfrauenmilch (7.30)	Meistersinger von Nürnberg (4.00)	Pusztaliebchen (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Frühlings Erwachen (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Mittwoch, 19. August	—	Am Teetisch (7.30)	—	Pusztaliebchen (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Neu einstudiert Die tote Tante und andere Begebenheiten (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Donnerstag, 20. August	—	Lady Windermeres Fächer (7.30)	Parsifal (4.00)	Pusztaliebchen (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Die tote Tante und andere Begebenheiten (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Freitag, 21. August	Die Journalisten (7.30)	Cosi fan tutte (6.00)	—	Pusztaliebchen (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Frühlings Erwachen (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Samstag, 22. August	Florian Geyer (7.30)	Don Giovanni (6.00)	—	Pusztaliebchen (7.30)	Erstaufführung Der Kreideggreis (7.30)	Erstaufführung Südsee (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau (7.30)
Sonntag, 23. August	Prinz von Homburg (7.30)	Liebfrauenmilch (7.30)	Tristan und Isolde (4.00)	Ermäßigte Preise Fledermaus (3.00) Pusztaliebchen (7.30)	Stein unter Steinen (3.30) Der Kreideggreis (7.30)	Ermäßigte Preise Der Liebhaber (3.30) Südsee (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Charleys Tante (3.30) Die vertauschte Frau (7.30)

* Gastspiel Frieda Richard und Eugen Jensen.

Nachtvorstellungen: Kammerspiele: Sonntag, den 16. August abends 10 Uhr, Dienstag, 18. und Mittwoch den 19. August, abends 10¼ Uhr: Gastspiel Paul Hindemith, Der Dämon.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 14 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 16./17. August 1925

Inflation und Deflation

Von Dr. Hans Buchner.

Das Wirtschaftsleben in Deutschland hat seit den letzten Jahren zwei Krisen durchgemacht. Beide haben den Wirtschaftskörper bis zum äußersten erschöpft: der Entzündungsprozeß der Inflation mit seiner dauernd steigenden Fieberkurve und der Erstarrungsprozeß der Deflation mit seiner stets sinkenden Temperatur. Man beliebt, das letztere als Gesundungskrise zu bezeichnen. In Wirklichkeit ist der Organismus der gesamten Volkswirtschaft bis zur Todeskälte ausgeblutet. Die Ärzte der internationalen Finanzchirurgie warten auf den Augenblick, wo sie im Bewußtsein ihrer gewissenhaften Tätigkeit feststellen können: Operation gut verlaufen, Patient tot.

Es ist heute erst recht an der Zeit zu fragen, wer sich um die Inflation mit Händen und Füßen bemüht hat, wer ihre einzelnen Etappen (die man beschaulich zu unterscheiden pflegt) betrieben hat. Die Planmäßigkeit des Systems steht außer Zweifel. Es gelangt in jedem Fall zur Anwendung, wo es darauf ankommt, das produktive nationale Kapital zugunsten des internationalen Börsenkapitalismus zu zersetzen, alles angesammelte Volksvermögen auf dem Umweg über Geldentwertung zu enteignen, umzulagern und neu zu thesaurieren. Inflation ist eine währungstechnische Form der Internationalisierung, aber nur der erste Abschnitt derselben. Die Geldentwertung versetzt in die Möglichkeit, die nationalwirtschaftlichen Grundlagen einer Währung aufzulösen.

Bekanntlich hat im Jahre 1923 eine währungstechnische Autorität ersten Ranges geäußert: Wir haben in Deutschland keine Inflation. Mag diese Äußerung vom währungstheoretischen Standpunkt aus eine sogenannte wissenschaftliche Begründung erfahren; jedenfalls hat der gleiche Theoretiker über die sogenannte Stabilisierung der Währung, die mit sein Werk war, sehr charakteristisch gesprochen: Die Stabilisierung des deutschen Geldes ist nicht durch eine Kontraktion des Geldumlaufes herbeigeführt worden; vielmehr hat die Stabilisierung eine gewaltige Expansion desselben zur Folge gehabt. Sollte nach dieser Darstellung die Inflation begonnen haben, als der gewöhnliche Sterbliche dachte, sie sei zu Ende? Was, um aber noch eine Frage anzuschließen, haben wir jetzt, wo jene Pegelnotierung zur Zeit der Stabilisierungswelle kaum mehr unterschritten wurde?

Doch setzen wir den Fall, wir befinden uns im Stadium der Stabilisierung oder Deflation, oder wie man es sonst nennen will; dann zeigt ein zusammenfassender Rückblick auf die angeblich nicht gelaufene Stabilisierung, daß der Zweck der Übung vollständig erreicht wurde. Dem Schrecken ohne Ende folgte das Ende mit Schrekken: Deutschland war zu einer Arbeitskolonie unter Reparationsvögten geworden. Das Dawesdiktat konnte einem zermürbten, außer Rand und Band geratenen, fassungslosen Volk suggeriert werden, das politisch und wirtschaftlich ungeschult, seine Lage nicht begriff; das nicht wußte und wissen durfte, worum es ging.

Die aus der sinkenden Kaufkraft der Mark sich ergebende ungeheure Verteuerung aller Waren und Leistungen hatte den Reichshaushalt, hatte Länder- und Kommunaletats zerrüttet, die gesamte Grundlage der Volkswirtschaft verschoben, alle auf Mark lautenden Forderungen entwertet, die Betriebskapitalien vermindert oder aufgezehrt, die wirtschaftliche Moral vernichtet, Lohnkämpfe, Streiks, Stillegungen befördert; hatte ein schmarotzendes Heer von Markschuldnern herangezüchtet, den Wohlstand ganzer Volksschichten untergraben. Das Reich hat durch die immer mehr beschleunigte Rotation seiner Notenpresse ein System von Kapitalverlagerung befördern helfen, für das der Ruhrkampf und der ganze Rattenschwanz von anderen Beschönigungen nicht die Ursache waren. Die Notenpresse arbeitete gar nicht für Reichszwecke, sondern für eine von dunklen Mächten beförderte Kreditpolitik. Die gleichen Mächte sind jetzt an der Arbeit, durch Restriktionen ihr damaliges System abzuschließen und zu krönen. Die seinerzeitige Beförderung des Inflationskapitalismus mit seinem Trustwesen ermöglicht jetzt eine Anleihebegebung, ein Kreditsystem, das sehr rasch und sehr gründlich arbeitet.

Die Einführung der Goldwährung, die obendrein nur eine Scheingoldwährung ist, war teuer erkauft. Was man Stabilisierung zu nennen glaubt, ist heute schon sehr wenig stabil. Die Wirtschaft in Deutschland ist heute ein großes Erfüllungssystem zugunsten des Weltgläubigers in Wallstreet, das Mittel dazu ist der Dawesplan.

Die in Neuyork erscheinende „Financial and Commercial Chronicle“ veröffentlichte einen Aufsatz über „Die Verwaltung Deutschlands zugunsten seiner Reparationsgläubiger“. Darin wird der Nachweis geführt, daß es bei dem Plane der Experten um den Gedanken einer internationalen Massenverwaltung (receivershig) handele, für die es in der Geschichte noch kein Beispiel gebe. Sehr bemerkenswert wird darauf hingewiesen, daß dazu die „Ausschaltung der Regierungen“ vorgenommen werde. Mit Beziehung auf Deutschland heißt es dann: „Die deutsche Regierung und das deutsche Volk sollen beide übernommen und verwaltet werden.“ In derselben Richtung liegen die Gedankengänge des „demokratischen Kontrollverbandes“ im „Daily Telegraph“. Um hier noch eine Stimme zu erwähnen, sei verwiesen auf die Ausführungen von C. E. Wright im „Evening Standard“, wo dargelegt wurde, daß Deutschland mit Annahme der Expertengutachten „zu einer Reparationskolonie werde“, daß damit erreicht werde, „was der Versailler Vertrag ostentativ vermied, nämlich die Eroberung Deutschlands, so daß mit der Annahme die Deutschen „Untertanen anderer Nationen werden“.

Dabei ist sehr interessant, daß die Ursache dieser bedenklichen und nicht nur für Deutschland gefährlichen Entwickelung darin erblickt wird, daß die Expertenvorschläge auf einem starken Mangel volkswirtschaftlichen Verständnisses beruhen, worauf schon Prof. Cassel im „Svenska Dagbladet“ hingewiesen hat. Mehr und mehr bricht sich die Überzeugung Bahn: die Experten waren nicht Volkswirtschaftler, sondern nur „Bankiers“, die mit der ganzen Einseitigkeit eines rein banktechnisch eingestellten Denkens den Zusammenhängen rein volkswirtschaftlicher Probleme verständnislos gegenüberständen.

Richtig ist, daß die Vorschläge rein banktechnisch, und zwar privatkapitalistisch aufgezogen sind und daß in ihnen der grandiose Versuch vorliegt, die Volkswirtschaft mit der Banktechnik gewissermaßen zu erschlagen, den in der Welt bisher noch gültigen produktiven Wirtschaftsgedanken zu ersetzen durch den an sich und als Selbstzweck gefaßt unproduktiven Gedanken der effektenkapitalistischen Bankkonzernidee, oder anders ausgedrückt: das Verhältnis zwischen Mittel und Zweck umzukehren, die Wirtschaft aus einer Herrin des Kapitals endgültig zu seinem Heloten zu machen. Richtig ist ferner, daß die Durchführung dieses Versuches nicht nur die Eigenbewegung der deutschen Wirtschaft erledigen wird, sondern daß die deutsche Wirtschaft in diesem Falle nur das Experimentierobjekt ist, dem nach der zwingenden Logik wirtschaftlicher Vorgänge die Wirtschaften anderer Völker folgen werden. Richtig ist also, daß es sich im tiefsten Grunde nicht nur um einen Angriff auf die deutsche Wirtschaft, sondern auf die Weltwirtschaft handelt, soweit sie heute noch auf dem Gedanken freier Produktion, auf der Grundlage der Gesetze von Angebot und Nachfrage, des freien Austausches und Wettbewerbes steht.

Die effektenkapitalistische Mobilisierung und Liquidierung der wesentlichen deutschen Innenwerte, vor allem der Eisenbahn und Industrie, ist im Gange. Die Umwandlung der deutschen Eisenbahn aus einer volkswirtschaftlichen, sozialen Anstalt in ein rein privatkapitalistisches, geradezu banktechnisch aufgezogenes, unsoziales Gewinnunternehmen zeigt bereits ihre Folgen. Noch deutlicher kommt das Wesen der Dinge, um die es sich handelt, in der Überführung der deutschen Währungshoheit und des Kreditangebots in die Hand jener anonymen Macht zum Ausdruck. Tatsächlich bedeuten die hier einschlägigen Bestimmungen das Ende einer eigenen deutschen Währung. Nicht ohne tieferen Sinn nennen die Experten die neue Bank, in die die deutsche Reichsbank, die Rentenbank und Golddiskontbank aufgehen soll, eine „Bankiersbank“. Sie hat das alleinige Recht der Geldschöpfung und darf dabei die Notenreserve und sogar die Notendruckabteilung im Auslande unterbringen. Währung ist lediglich die geldtechnische Seite einer Wirtschaft, ist die Wertbenennung und das Blut einer Wirtschaft. Die Auferlegung einer fremden Währung bedeutet deshalb wohl oder übel die Inbesitznahme seiner Wirtschaft. Die einschlägigen Bestimmungen des Expertenberichtes führen also zur Abschnürung einer eigenen Blutzirkulation unserer Wirtschaft. Wir erhalten gewissermaßen ein fremdes Herz eingesetzt, oder anders ausgedrückt: wir stehen gerade hier vor der Beseitigung eines selbständigen deutschen Wirtschaftskörpers und seiner Eingliederung als entstaatlichter und entnationalisierter Arbeitsprovinz in einen internationalen Bankenstaat.

Das aber ist ein Irrtum, daß den Vorteil die sogenannten Reparationsgläubiger Deutschlands haben würden! Den Vorteil hat ausschließlich die Macht, die mit der deutschen Währung die deutsche Wirtschaft „erobert“. Das aber ist nicht Frankreich, nicht Italien, nicht England, auch nicht Amerika, soweit man darunter das amerikanische Volk versteht, sondern das ist ausschließlich das in der Wallstreet konzentrierte anonyme Finanzkapital, dieser eigentliche Sieger des Weltkrieges. Es ist eine überaus naive Täuschung sowohl in Deutschland als im Auslande, daß die Expertenberichte eine „Lösung“ des sogenannten Reparationsproblems im Interesse aller oder auch nur einiger der Versailler Interessenten brächten. Sie bringen etwas ganz anderes: die Hereinholung der Beute durch den eigentlichen und einzigen Sieger. Es ist dies der Weg, auf dem die Wallstreet z. B. die mittelamerikanischen Staaten erobert hat, ohne daß das amerikanische Volk etwas davon ahnte.

Das Verfahren, die nationalen Wirtschaften durch gewaltsame oder heimliche Auferlegung einer internationalen, von der Wallstreet regulierten Privatwährung zu zerschlagen, macht bei Deutschland nicht halt.

Die gesamten europäischen Währungen haben den gleichen Prozeß zu erwarten oder sind schon in ihm verwickelt wie abermals die Mark: Zuerst Inflation, Auflösung der nationalen Staatswährungen, dann Einführung der privatkapitalistischen Scheingoldwährung. Reparationen, Zinsendienst, dieses internationalen Verschuldungssystem für Wallstreet arbeitet mit Hochdruck.

So scheint sich das Schicksal an den Staaten der alten Welt zu erfüllen. Sie machen, einer nach dem andern, denselben Weg; bis sie in vollständiger wirtschaftlicher und politischer Ohnmacht zu Dominions der Weltfinanz geworden sind; bis die Balkanisierung Europas zu einem Entwicklungspunkt gelangt ist, wo man darangehen kann, dieser Konföderation von Ohnmachtsgebilden auch die entsprechende Staatsform zu geben: Die Vereinigten Staaten von Europa! Der Herr dieser „Vereinigten Staaten“ aber wird der Wallstreetjude sein.

Um das kommende Geschlecht!

Es wird viel gesprochen und geschrieben über den politischen Pazifismus. Seine Ideenträger und Organisatoren arbeiten mit Hochdruck und sie haben Erfolg. Weniger durch ihre direkte Propaganda als vielmehr deswegen, weil in so vielen deutschen Familien und Schulen zur pazifistischen Gedankenrichtung und Lebenseinstellung praktisch erzogen wird. **Pazifismus in der Erziehung**, auf den so selten in Wort und Schrift aufmerksam gemacht wird, saugt unserer Jugend das Mark aus den Knochen. Was der politische Pazifismus als Bewegung nicht erreichen kann, wird er schließlich erreichen auf dem Weg über die Erziehung unserer Jugend.

Es bestehen enge geistige Zusammenhänge zwischen dem politischen und dem erzieherischen Pazifismus. **F. W. Förster**, der Hochverräter und Pazifist im Dienste unserer Feinde, ist zugleich der, der unsere Erziehungslehre durchsetzt hat mit Weichlichkeit, mit übertriebener Selbstbetätigung des Kindes, mit übertriebener Betonung der Kindesrechte. Die Ideenträger solcher Erziehung bekennen sich meist auch politisch zu den demokratisch-pazifistischen Richtungen. Die **Jugendbewegung**, bereits eine Frucht des Erziehungs-Pazifismus, ist fast ganz im Fahrwasser des politischen Pazifismus.

Der erzieherische Pazifismus beugt sich zu sehr den vermeintlichen Rechten des Kindes und gibt zu viel preis von den unveräußerlichen Rechten des Erziehers. Er proklamiert eine ans Krankhafte grenzende Anpassung an die Wünsche des Kindes, eine übertriebene „Einfühlung in die Seele des Kindes“, die schließlich doch nicht recht verstanden und behandelt wird. Schlechthin geltende Autorität, Befehle, Strafen, herausgewachsen aus besorgtem Erzieherwillen, sollen möglichst vermieden werden. Gehorsam, Disziplin soll das Kind erlernen durch Diskutieren und selbst gemachte Erfahrungen. Was gut und darum zu tun ist, was schlecht und darum zu meiden ist, soll dem Kind nicht von außen her vorgeschrieben werden, sondern das Kind soll durch Erfahrung und Selbsttätigkeit zu einem reifen und sittlichen Urteil und dementsprechender Stellungnahme kommen.

Eine alte Erziehungsregel heißt: Sei deines Kindes Sklave in seinem ersten Jahr; sei deines Kindes Tyrann von seinem 2. bis zu seinem 12. Jahr; sei deines Kindes Freund von seinem 12. Jahre an. Jene neue Erziehungslehre aber kennt keinen Tyrannen, sondern nur einen Diener des Kindes. Nach ihr soll Arbeit und Schule ein angenehmes Spiel sein; spielend soll sich das Kind hineingewöhnen in Arbeit und Schule. Möglichst viel Annehmlichkeit und Abwechslung, Selbsttätigkeit und Selbstgesetzlichkeit soll das Kindesalter erfüllen. Möglichst wenig Hartes, Festes, Strenges, Autoritatives, Heteronomes soll an das Kind herankommen. Das Kind soll im Sinn dieser neuen Pädagogik sein Lebensglück vor allem aufbauen auf Gefühl und Glücksempfindung, die möglichst hinwegtäuschen über den Ernst des Lebens. Die „Psychologie“ — das ist der schöne Deckname für diese Erziehungsweise — ist das Rettungsmittel und Allheilmittel dieser Erziehung. Auch dem Kind gegenüber soll man möglichst „objektiv“ sein; soll ihm das „Für“ und „Wider“ einer Sache vorstellen; Stellungnahme und Urteil sollen seiner freien Entscheidung überlassen werden. So hofft man in sich selbst gefestigte Menschen zu erziehen.

Solche Erziehungsgrundsätze werden uns aber ein Geschlecht bescheren, das unbrauchbar sein wird fürs Leben und das unfähig sein wird für unseren völkischen Befreiungskampf. Wenn solche Erziehungsgrundsätze in den Einzelfamilien, in Schulen und Instituten zur Anwendung kommen, werden wir ein zimperliches, eigensinniges, empfindliches, verlottertes Geschlecht bekommen, das nicht fähig ist, sich einem fremden höheren Willen unterzuordnen; das nicht fähig sein wird, sich im Dienste einer hohen Idee zu opfern; das nicht fähig sein wird, fest zu stehen im geistigen und sittlichen Leben und im wirtschaftlichen Daseinskampf. Die Menschen werden im Leben am schlechtesten abschneiden, die in ihrer Jugend am wenigsten sich fremdem Willen beugen mußten, die am „individuellsten“ — das ist der schöne Ausdruck dafür — und im Zusammenhang damit am weichlichsten erzogen wurden. Denn das Leben ist hart, greift rücksichtslos zu und schreitet mehr denn je heute kalt hinweg über energielose Menschen und entnervte Völker. Die Jugend muß weise vorbereitet werden auf Schönes und Hartes, auf Glück und auf Enttäuschungen, auf Befehlen und Gehorchen im späteren Leben; mehr aber als auf das Schöne und auf das Befehlen vielleicht auf Enttäuschungen und auf Gehorsam. Schwächliche und nachgiebige Erzieher werden durch Preisgabe ihres Willens und ihrer Autorität an ihre minderjährigen Kinder keine pietätvolle Gesinnung seitens der erwachsenen Kinder ernten. Gesunde Jungen namentlich wollen eine feste Hand. Sie verachten und verlachen Erzieher, Eltern, Lehrer, die sich ihnen gegenüber irgendwie schwach zeigen, auch wenn sich diese Schwäche den schönen Namen „Liebe“ gibt.

Eine Brutstätte weichlicher und zimperlicher Erziehung sind oft die leider vielfach modern gewordenen **Klein- und Zwergfamilien.** Wo in einer Familie nur ein oder zwei Kinder sind, wird gerne allzu individuell erzogen, wird allzu sehr auf den Wunsch des Kindes eingegangen, weil darauf eingegangen werden kann. Solche Kinder wollen sich nicht gern einfügen in eine Gemeinschaft; lernen nicht, selbständig zu sein; lernen nicht, sozial zu denken; lernen nicht, Opfer zu bringen für andere; lernen nicht, zu verzichten und hinter anderen zurückzustehen. Sie werden darum auch später im Leben sich nur schwer in eine feste Familien- und darum Volksgemeinschaft, in ein festes Berufs- und Staatsleben einfügen können, jedenfalls schwerer als Kinder aus einer kinderreichen Familie. Ist ein gewisser Korpsgeist nicht schon von Jugend auf in die Seele gegeben, später wird er sehr schwer in sie hineingepflanzt werden können.

Menschen, deren jugendlicher Eigenwille sich einst überall durchsetzte, bleiben eigensinnig ihr ganzes Leben; wenn das Leben enttäuscht und der selbstherrliche Wille des Menschen sich nicht durchsetzen kann, dann werden so erzogene Menschen unausstehlich bis zur Krankhaftigkeit. Man hat für diesen versteinerten Eigensinn das schöne Wort **„Nervosität“** erfunden.

Menschen, denen in der Jugend die Stellung zu wichtigsten Fragen ihrem freien Ermessen überlassen wurde, z. B. vaterländische Gesinnung, religiöse Betätigung, werden zu leicht indifferente, charakterlose Menschen. Menschen, die im Geiste des **„Objektivismus“ aufgezogen**, sind unfähig zu fester bestimmter Stellungnahme und Entscheidung in grundsätzlichen Dingen. Unsere modernen Menschen haben allen Dingen gegenüber allzu objektiv sehen und denken gelernt. Wir fühlen uns alle zu sehr ein in andere Menschen, ihre Anschauungen und Motive, um allen Nebenmenschen ja möglichst gerecht zu werden. Wir vergessen dabei uns selbst und werden in unserem Handeln feige und grundsatzlos. **Wir können, weil wir zu objektiver Betrachtung und Würdigung aller Gründe und Gegengründe erzogen sind, nicht mehr entschieden „ja“ oder entschieden „nein“ zu etwas sagen.** Wir drücken uns in unserem Urteil und in unserer Stellungnahme von der einen Seite herum auf die andere, sagen schließlich zu uns selbst: Ich sollte, wollte, dürfte, könnte, möchte wohl . . .“ — aber wir tun es nicht. Wir bleiben dann „neutral“.

Neutralität in ernsten Dingen ist Geistes- und Charakterschwäche. Falsche Rücksichten sind immer Hemmschuhe bei großen Unternehmungen und Taten. Diese viele Einfühlung in die Anschauungen und Gefühle anderer macht unberechenbar, schwankend, unentschlossen, unzuverlässig. Solchen Leuten fehlt im vorhinein die Vorbedingung zum Erfolg. Wer allzu objektiv denkt und urteilt, dem ist es bei unserer Menschlichkeit, wo so viel Recht und Unrecht vermengt, wo so viel Wahrheit und Unwahrheit verteilt ist, innerlich unmöglich, sich voll und ganz einer Gemeinschaft, einer Bewegung, einer Idee anzuschließen, sich unbedingt für sie einzusetzen, sich auf sie festzulegen, sich auf sie zu verpflichten.

Weil gerade wir Deutschen allzu sehr leiden an falscher Rücksichtnahme, darum ist auch der Kommunismus und Sozialismus, der Pazifismus, schließlich auch die deutsche Religiosität zum Teil anders geartet als bei anderen Völkern. Dieses Andersgeartetsein, die internationalen Gedankengänge namentlich, sind begründet in der deutschen Denkungsart, in erster Linie das Recht anderer zu betonen, anderen gerecht zu werden, außerdeutschen Mächten zu dienen. Der deutsche Pazifist buckelt vor dem Militarismus unserer Feinde und schmäht den deutschen Wehrwillen. Der deutsche Marxist verbündet sich mit fremdvölkischen Arbeitern gegen seine eigenen Volksgenossen. Das ist **Servilismus** — man hat dafür den schönen Ausdruck: „objektives Denken“ erfunden. Andere Völker kennen das nicht.

Wenn unsere Feinde z. B. von ihrem Volk und Vaterland reden, dann sagen sie: „Unser Volkscharakter mag vielleicht diese oder jene Fehler haben. Aber . . .“ und dann redet der Engländer oder Franzose oder Italiener mit Emphase von seinem Volk und Vaterland. Der Deutsche sagt umgekehrt: „Gewiß, wir erkennen das Gute an unserem Volk an. Aber . . .“ und dann redet er in herunterreißender Kritik von seinem Volk und seinen Führern und deren Verfehlungen. Auch im Ausland. Auch führende Männer des parlamentarischen und kirchlichen Lebens machen das (wie z. B. Kardinal Faulhaber). Unsere Feinde freuen sich darob und verwerten es; das uns wohlgesinnte Ausland wundert sich und versteht es nicht. Wenn unsere Feinde von ihrer Armee reden, dann heben sie deren Vorzüge hervor; wenn der Deutsche von seiner Armee redet, dann sucht er mit dem Vergrößerungsglas das Mangelhafte an ihr. **Solche Deutsche wiederholen nur mit anderen Mitteln den Dolchstoß der revolutionären Verräter von 1918.**

Gleichgültigkeit, Unentschiedenheit, Zweifelsucht, Kritiksucht sind so einige Früchte dieser falschen Erziehung zu krankhafter Objektivität. Ist der Erwachsene vielfach nicht fähig zu objektiver Betrachtung, um wie viel weniger das Kind. Das Kind, auch der Junge in der Mittelschule, kann z. B. auch keinen objektiv gehaltenen Geschichtsunterricht vertragen. Auch in der deutschen Geschichte gibt es so viele unschöne Dinge, die ein in der Vaterlandsliebe noch nicht gefestigter Mensch nicht vertragen kann, ohne in seiner deutschen Gesinnung Schaden zu leiden. Darum muß dem Schüler vor allem die Liebe zum Volk und Vaterland zu tiefst eingegraben werden — die Wahrheit und Wahrheitsliebe kann deswegen voll und ganz zu ihrem Rechte kommen. Mutatis mutandis gilt das ebenso von der Religions- und Kirchengeschichte. Immer und immer wieder muß der Schüler auf ein Ideal, auf eine feste Idee hingewiesen werden, zu der er sich bekennen soll, der ganze Unterricht soll darauf konzentriert sein. Es ist erwiesen, daß z. B. Kadettenschulen oder Jesuitenschulen infolge ihres einheitlichen und geschlossenen Unterrichtsbetriebes auf ihrem Gebiet die erfolgreichsten Schulen waren, weil sie den Schüler aus einem Guß zu einem Guß formten.

Solche Erziehung mag vielleicht dann und wann einseitig und hart sein. Aber nur auf diese Weise werden glühende Bekenner und Apostel und Fanatiker erzogen. Nur solche aber schaffen Großes auf ihrem Gebiet. Bei Völkern, die trotz schwieriger Verhältnisse Großes geleistet haben, bei den Japanern, bei den Bulgaren, bei den Preußen treffen wir eine verhältnismäßig arme, aber eine konzentrierte und starke Erziehung. Daraus erwachsen Lebenszähigkeit, bewundernswerte Eigenschaften und Leistungen. Die heutige Erziehung ist nicht konzentriert auf Weniges, sondern ist vielseitig: darum liefert sie uns zerfahrene, flatterhafte, frühreife, schwächliche Menschen. Das Zeitalter und „Jahrhundert des Kindes“ hat bisher mit seiner Erziehung versagt. Das Kind ist nicht reif für vielerlei Dinge; es ist nicht reif für „objektive Betrachtung“ einer Sache; es ist nicht reif zur selbständigen Unterscheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen. Wir dürfen die Psychologie des Kindes nicht an der Psychologie der Erwachsenen messen. Die Erwachsenen dürfen ihre Gedanken und Wünsche nicht suchen und finden wollen in den Gedanken und Wünschen des Kindes.

Der Mensch muß vor allem wieder erzogen werden, daß er sein Glück nicht aufbaut auf Glücksgefühlen und Empfindungen, sondern daß er — man könnte das im guten Sinn den preußischen Erziehungstyp heißen — **sein Glück sucht in der Pflichterfüllung, im Beruf, in der selbstlosen Hingabe an ein Ideal.** Gerade hierin hat die harte, aber so segensreiche Schule des alten Heeres Großes geleistet. Dankbar erinnern sich alle alten Soldaten, wenn sie einigermaßen gerecht und vernünftig denken, dieser Schule. Die stolze angenehme Erinnerung ist schließlich das beste Zeugnis für die Güte dieser Erziehung. Um so mehr müssen heute, da uns diese Schule genommen ist, Familie, Schule, Verbände die Pädagogik des alten Heeres in gewissem Sinne übernehmen. Wenn aber heute ein großer Teil unserer Jugend verwahrlost ist, keinen Sinn mehr für Autorität und Pietät hat, dann nicht nur deswegen, weil uns die Schule des Heeres fehlt, sondern auch deswegen, weil die Familienerziehung versagt hat, weil diese Familienerziehung im geschilderten Sinn weichlich und pazifistisch geworden ist.

Wenn man den Einfluß, der auf das Kind ausgeübt wird, prozentuell festlegen könnte, dann träfen vielleicht 60 Prozent auf das Elternhaus, beziehungsweise dessen Ersatz, 30 Prozent auf die Schule und 10 Prozent auf die Kirche. **Die Familie rettet uns darum das Volk.** Denn in ihr lebt die Jugend. Die Jugend von heute ist morgen unser Volk. Wir brauchen darum wieder eine festgefügte, starke, mannhafte Familienerziehung, nach deren Grundsätzen auch die Schule vorzugehen hat.

Welche tiefe Erziehungsweisheit liegt, um nur eines noch zu erwähnen, in dem Satz, der zu lesen ist in der Ausbildungsvorschrift für Fußtruppen, allen ehemaligen Infanteristen bekannt unter dem Namen A. V. F. Dort wird dem militärischen Führer ans Herz gelegt:

Grundbedingung für den tüchtigen Erzieher bleibt, daß er versteht, sich Herz und Vertrauen seiner Untergebenen zu erwerben, nicht durch Weichheit und Nachgiebigkeit, sondern durch Fürsorge und Gerechtigkeit, durch Zielbewußtsein und das eigene vorbildliche Verhalten.

Mit diesem Grundsatz wird jeder Vater seinen Sohn und jeder Lehrer seinen Schüler auch in den gefährlichsten Jahren erziehen können zu einem aufrechten deutschen Charakter, der Autorität achtet und Autorität einmal sein kann; der Pietät zeigt und Pietät erntet; der auf Ideale sieht und darnach handelt. Möge jeder Leser sich die tiefe Erziehungsweisheit, die in dem oben niedergeschriebenen Satz aus der A. V. F. niedergelegt ist, beherzigen und in die Tat umsetzen; dann sind diese Zeilen nicht umsonst geschrieben. Sei deines Kindes Sklave in seinem 1. Jahr! Sei deines Kindes Tyrann von seinem 2. bis 12. Jahr! Von da ab sei deines Kindes Freund im Sinn der A. V. F.!

Arminius

Als vor 50 Sommern vom Hermannsdenkmal bei Detmold die Hülle sank, stand das ganze, neue deutsche Reich mit auf dem Berge — viele Abordnungen, auch von Ueberfee, mit Fahnen und Kränzen, mit Musik und Liedern; und Wilhelm, der erste Kaiser und der Besieger Frankreichs, wandte sich an den Bildhauer Ernst von Bandel, der an dem Geiste mitgeschaffen hatte, von dem Frankreich besiegt worden war; und die beiden Alten traten Hand in Hand vor den Genius Deutschlands, wie er sein Schwert zu Schutz und Wehr der Sonne zustreckt; und alles Volk, nah und fern, jauchzte den Tiefergriffenen, seinem Kaiser und dem Künstler, zu, denn mit dem einen war man von Wörth bis Paris gezogen, während man für den anderen daheim in Jahrzehnten die vielen Millionen Pfennige aufgebracht hatte, damit er sein Werk vollenden konnte.

Nach 1875 ward manches anders; die Gründerseuche war über uns hingegangen; Deutschland wuchs, aber weder an Geist noch nach den Wünschen derer, die einst in kaiserloser Zeit das Reich ersehnt und vorbereitet hatten. Es gab überall viel zu verdienen und zu kaufen, und als 1909 sich die Hermannsschlacht selber zum mehr-hundertsten Male jährte, was gewiß nicht alle Tage vorkommt, machte kaum eine Zeitung pflichtgemäß auf die großen Selbstlosigkeiten in unserer Geschichte aufmerksam, weil sie wohl fürchtete, daß schon die Erinnerung daran uns für die Abwehr des von der Internationale geplanten Welt- und Geschäftskrieges zu sehr stärken könnte; und die immer folgsamen, maßgebenden Kreise — man weiß nie recht, ob bloß dumm und instinktlos oder aus anderen Gründen — hielten, um „vor dem Auslande nicht zu erröten“, die Beschäftigung mit der „Barbarei“ alter Zeiten für unangebracht, wo wir Deutsche so unhöflich gewesen waren, römische Henker gar nicht lange erst tätig werden zu lassen, sondern gleich selber aufzuknüpfen und totzuschlagen. In Detmold freilich, wo es sich schwer vermeiden ließ, weil man zu dicht dabei war, wurde gefeiert; aber es trafen keine großen Pilgerzüge dazu ein, die wurden nach wie vor über die Alpen, ultra montes, geleitet und nirgends deutsche Jugend nach dem Teutoburger Walde zum Stelldichein befohlen. Sonst war es an den Hermannstagen in deutschen Landen still, friedhofsstill, totenstill; kein Freudenlied und -licht in Palast und Hütte! Wilhelms I. beredter Enkel schwieg, seine Verantwortlichen schwiegen mit; Industrie und Landwirtschaft aber säten und ernteten, ohne von der Arbeit aufzusehen, und vergaßen über dem dicken Portemonnaie im Sack den schlanken Genius Deutschlands im Freien oben und sein Sonnenschwert. Der Durchschnittsdeutsche aber, der das Wenige aus der Schule über Arminius vergessen und nichts hinzugelernt hatte, sang vielleicht in vorgerückter Stunde falsch und biederehrlich von Scheffels frech gewordenen Römern. — So mögen in den Herbstmonaten 1909 die Geister der alten Kämpfer aus der Hermannsschlacht vergebens über deutsche Gefilde gefahren sein: kein Inneres war bereit, sie zu empfangen, und deshalb hat keiner sie gesehen und fast jeder sie verleugnet.

Das war eine Sünde wider den heiligen Geist unseres Volkes, die wieder gut zu machen, wichtiger als alle Erfüllungspolitik mit ihren Zahlungen ist. — Es scheint in diesem Jahre, wo man der Denkmalsenthüllung vor 50 Jahren gedenken will, besser zu werden, und viele Deutsche vom Rhein bis zur Donau, vielleicht nicht bloß die Turner, Sänger, Wehr- und Jungleute, werden im Spätsommer bebend und betend zum Arminius ziehen: „Herr, mach' uns frei!“ —

Aus den dürftigen Andeutungen der antiken Schriftsteller ein Bild Hermanns zu gewinnen, ist deshalb nicht so schwer, weil in ihm und uns das gleiche Blut kreist; wir verstehen ihn in der kleinsten überlieferten Gebärde; es liegen doch nur 60 Geschlechter zwischen seinen Varustagen und unserem Schlachtengesang von Langemark, dem Trommelfeuer von Ypern, Sankt Quentin und Isonzo.

Wenn im „Faust“ der Dichter zu den Müttern steigt, um Kraft und Weisheit zu schöpfen, so wollen wir zu den Vätern gehen, wie sie von uns aus im Mannesstamme bis in das erste Jahrhundert reichen, ein blühender Reigen 20- bis 40jähriger Männer, die jubelnd mit einem geliebten Weibe jeder sich hinauf- und weiterpflanzten, und die ihr Blut durch die Jahrtausende, von Ader zu Ader, bis zu uns trieben, — sie stehen vor uns, wie sie leibten und lebten, erst in der faden neueren Tracht, dann im farben- und formenfrohen Mittelalter, bis hin zu dem kargen Kleid der Frühzeit: — Bürger, Bauern, Edelleute, Waffenträger aus Napoleons, Friedrich des Großen und Luthers Tagen, Kreuzfahrer, und wahr- und wehrhafte Beter zu den alten Göttern, Niedersachsen in Fehde mit Karl dem Großen.

Und wenn auch nicht alle ohne Fehl, nicht alle gleich Engel waren und wenn hier und da einer bei Trunk und Spiel schwankt, — andere halten sich desto aufrechter und sind ernsthaft um die gefährdete Erbmasse bemüht; in einem aber gleichen sich alle, in der Arbeit und im Dienst am Ganzen, einer immer der treue Sohn des anderen; — und ganz hinten am Ende dieses Fähnleins, zu dem jedes Jahrhundert seine drei Mann stellt, ragt Arminius auf, das Schwert, das eben unter die Feinde fuhr, erhoben, sonnenumschimmert, den Fuß auf zerbrochenem Feldzeichen, den Schild zur Seite, der Freieste der Freien; und er läßt seine klaren, blauen Fürstenaugen gleiten über die rote Wal des 9. vom 9. Monat im Jahre 9, dem Tage aller Neune, weit, weit, in räumliche und zeitliche Fernen, über alle Vordermänner weg, über die Geschlechter, die kamen und gingen, bis zu unserem Geschlecht, das da ist, und seine Augen fragen: „Seid Ihr des Opfers wert, daß wir und so viele danach für Euch gaben, seid Ihr noch meine Brüder und Schwestern, seid Ihr Söhne und Töchter unserer aller, großen, deutschen, geliebten Mutter geblieben, Hüter des heiligen Blutsschatzes mit seinen seelischen Kräften; oder ist Ewiglebendiges vergeudet, vertan, um des Vergänglichen willen, Motten und Rost zum Fraße?“

Wer hielte diesem zehrenden Blick aus Urzeiten stand? Die gewiß, die von uns gingen, die von den tausend Schlachten des Krieges und von der Revolution und ihren Folgen niedergepflügt in allen Erdteilen und Meeren liegen: all' die Jünglinge und Männer, so ehrlich, tapfer und hochgemut, wie die Väter waren!

Wir aber müssen zu Boden blicken, weil die größte Tat und Prüfung noch vor uns liegt, das Arminius-Ringen dieses 20. Jahrhunderts: Deutschlands Rettung vom Untergang und seine Auferstehung in der Wahrheit. Erst wenn wir, nicht zu leicht befunden, alle Quäl- und Finanzgeister zum Teufel gejagt haben, wohin sie gehören — wie das mal geschieht, kann niemand sagen, — dürfen auch wir mit Kind und Kindeskind dem Arminius frei ins Auge sehen, — teuer erkauft, doch in Ehren.

Arminius war so recht das Vorbild eines Boches oder Hunnen, wenn er einer ganzen Welt trotzte. Kein junges Volk ist so kräftig, so männlich in die Geschichte gesprungen, wie das deutsche; Griechen, Römer, Franzosen, Russen und Engländer kämpften unter sich und mit kleinen Nachbarstaaten; wir nahmen es, ein Herkules in der Wiege, gleich mit der dicksten Schlange, den Römern auf, die 700 Jahre lang kriegerisch sich ausgebildet, freilich darüber ihr Bestes, die nordische Seele fast ganz verbraucht hatten. Aber ihre Kriegstechniken und -maschinen waren auf der Höhe und spieen Geschoß auf Geschoß. Von den Alpen bis an die Elbe und an das Meer lag dieses Rom über unserem Lande, alles mit Gift und Geifer besudelnd, Tiere und Menschen vergewaltigend, die Krallen in unser Fleisch geschlagen, die Augen gierig nach neuen Opfern; kein Entrinnen schien mehr möglich. Die meisten waren gebannt, wie von etwas Unabwendbarem, Zwangsläufigem; oder sie verfielen gar im Nest des Drachens selber dem Zauber seines Hortes, den er anderen Völkern unter Blut und Tränen geraubt hatte. Auch der junge Arminius mußte, als Fürstensohn, zu seiner Bildung nach Rom, wo man ihn gehörig hochnahm, und er ließ alles mit sich geschehen und blickte dabei so unschuldig in die Welt, daß die Römer diesen reinen Toren ordentlich lieb gewannen; aber war der verachtete Hunne allein, dann straffte in ihm sich der blonde Hüne und er stöhnte nach Deutschland und nach der Freiheit; ganz heimlich tastete er die weichen, schwachen Stellen am Leibe des römischen Ungetüms ab: und wußte dann bald, förmlich zitternd vor Kraft, wie weit sein eigenes Blut dem dunklen, rassenvermischten dieser Italier überlegen war.

Er war klug wie die Schlangen, und mochte aussehen wie eine Taube. Als er dann ins besetzte Gebiet, nach Deutschland, zurückkam, tat er, was die Not verlangte: er spielte weiter den Freund der Sieger und suchte sein Volk, das jugendlich unbesonnen gährte und sich spaltete, dem äußeren Feinde gegenüber einig und schlagkräftig zu machen; er, der eigentlich die Treue selber war, hat nach allen Regeln der Staatskunst die Römer überlistet, die zuvor mit ihrem Trug uns aus den von Natur und Gott bestimmten Bahnen abdrängen wollten. Ihr Feldherr ging mit seinen Legionen restlos in die Falle der Hercynischen Schluchten; da prasselten die Schrecken unserer Wälder, Berge und Wolken auf die Feinde, die, bei all ihrem Troß, der wilden Natur der Germanen und ihrer Heimat hilflos gegenüberstanden. Binnen drei Tagen, wie später bei Leipzig 1813, war der Welsche geräumt und dem Drachen das Haupt abgeschlagen; und wenn kleinere Köpfe nachwuchsen, ist Hermann einige Jahre später auch in die hineingefahren, so daß Rom endgültig aus dem Norden hinter die Donau wich. Deutschland aber war frei. Der reine Tor, er hatte, ein neuer Gott Tor oder Donar, den Midgardswurm versenkt.

Sein Waffengang hatte unter verschärften Bedingungen gestanden, denn er mußte auch gegen den inneren Feind, d. h. gegen alle mit Rom Verbündeten, Abgefallenen, Lauen und Flauen, daheim kämpfen, die zum Teil in höheren Stellungen klebten, ja Stammesfürsten waren. Der Vatersbruder Segest, der Bethmann-Hollweg jener Tage, hielt es für richtiger, statt unter freien Männern zu schalten, sich dem römischen Imperialismus einzuordnen; er tat sich was zugute, tüchtig zu römeln; ein armseliger Doppelspieler, mit wenig Verstand und noch weniger Gefühl, von der mütterlichen Erde gelöst, ein Internationaler, die gebildete Nummer, die überall die Römer für sich zu nutzen verstanden, ein völkischer Versager, wie er immer mal als Ausnahme in einem Geschlecht vorkommt: — aber wehe, wenn solche Ausnahmen regieren, bestimmen und nicht früh genug gestürzt oder kaltgestellt sind! Und Hermanns eigener Bruder ließ sich auch verführen und diente den Römern, hartnäckiger noch als der Ohm, denn er verlor sogar ein Auge für sie und focht gegen Hermann. Die Verirrungen unter den Verwandten wurden freilich ausgeglichen von Segest's Tochter, Thusnelda, die zu Hermann flüchtend, Glück und Sieg mit ihm erlebte, und dann vom Vater den Römern wieder in die Hände gespielt, fern der Heimat und dem Gatten, Schmach über Schmach, Schande über Schande ertrug. So ballte sich das Unglück um unseren Helden, der in der Heimat weiter kämpfen mußte, während Weib und Kind nach Italien in die Gefangenschaft überführt waren: dies allerpersönlichste Leid hatte Hermann noch zu den großen Sorgen um das Vaterland mit zu tragen. Als er nach dem endgültigen Abzuge der Römer im Jahre 17 seine Deutschen weiter sichern und in mächtigeren Verbänden zu einen suchte, wurde er von den Verwandten des Strebens nach der Königswürde beschuldigt und mit 37 Jahren ermordet. Und er hat doch wie alle großen Deutschen keinen persönlichen Ehrgeiz gehabt; was konnten ihm die an Huld und Ehren geben, die er aus ihrer Schwachheit ja gerade retten und erst zu was machen wollte? Wer höchste Ziele trägt, dem ist nicht mit Kränzen und Kronen gedient; und die Eitelkeit, an der andere noch als Greise kranken, hatte schon der Jüngling ganz hinter sich gebracht. Aber nachdem er, ein Feldherr und Staatsmann ohnegleichen, die äußere, die welsche Entente, besiegt hatte, fiel er, weil er die innere Entente nicht ganz durchschaute und die Leute in der Heimat, von ein paar Ausnahmen abgesehen, für ebenso vaterländisch, weitblickend und besorgt hielt, wie er selber war.

Nun gibt es überall minderwertige Bestände aus den Resten älterer Rassen, der Vorbevölkerung des Landes, oder aus dem eigenen Abfall der Unentwickelten, Verkommenen oder Zugewanderten, die, wenn nicht am Boden gehalten, meist im heimlichen Bunde mit den äußeren Feinden immer gegen Volk und Vaterland arbeiten, um Sondervorteile wegen, und aus der persönlichen Empörung der Kranken, Entarteten

Die Wahrheit über die „Protokolle der Weisen von Zion"

von Alfred Rosenberg

„Und ich will Ägypten aufreizen gegen Ägypten; und sie werden streiten, ein jeder wider seinen Bruder und ein jeder wider seinen Nächsten, Stadt wider Stadt, Königreich wider Königreich ... Und seine Grundpfeiler sind zerschlagen; alle, die um Lohn arbeiten, sind seelenbetrübt. Jehova (!) hat in sein (Ägyptens) Inneres einen Geist des Schwindels ausgegossen, daß sie (die Räte) Ägyptens irregeführt haben in all seinem Tun ... An jenem Tage werden fünf Städte im Lande Ägypten sein, welche die Sprache Kanaans reden ... Eine wird die Stadt Heres (Stadt der Zerstörung) heißen ...." (Jesaja, Kap. 19.)

Lucien Wolf und Katharina Radziwill

Fünf Jahre sind jetzt vergangen, seit die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion" in deutscher Sprache zur Beurteilung vorgelegt, dann auch in alle andern Kultursprachen übertragen wurden und in ihrer Ungeheuerlichkeit Hunderttausenden vieles bis dahin Unbegreifliche in der heutigen Weltpolitik begreiflich machten. Es war selbstverständlich, daß das Weltjudentum in allen seinen Schattierungen mit allen Mitteln danach trachtete, entweder den Druck und den Vertrieb des Werkes zu unterbinden, oder falls dies nicht möglich war, das Werk als „Fälschung" zu „entlarven", bzw. die zu ihm verfaßten Kommentare zu diskreditieren und als Folgen eines Massenwahnes und bewußter „Judenhetze" hinzustellen. (In Amerika z. B. gelang es in mehreren Fällen, durch Boykottandrohungen Drucker vom Druck der Protokolle abzuhalten, bis das Buch schließlich doch das Licht der Welt erblickte.) Als nun aber die „Times" am 8. Mai 1920 in einem langen Aufsatz zu der Neuerscheinung Stellung nahm, wurde diese plötzlich ein weltpolitisches Dokument, gegen dessen Inhalt, Form und Herkunft in allen Staaten seitens aller Juden und ihrer Tafelschmarotzer ein wütender Kampf eröffnet wurde. Die „vernichtenden" Versuche, die Protokolle als Fälschung zu erweisen, sind unzählig. Da die Juden sich heute auf einen „Beweis" geeinigt haben, ist es notwendig, sich mit den bisherigen — jetzt stillschweigend unter den Tisch geworfenen — „Entlarvungen" zu befassen, denn diese werfen auch auf das neueste Gezeter ein bezeichnendes Licht.

Zunächst wurde die Tatsache unangenehm empfunden, daß die Protokolle spätestens schon 1905 an maßgebender Stelle bekanntgegeben worden waren, ohne daß man sie beachtet hätte. Diese Tatsache wurde deshalb als peinlich angesehen, weil die heutige Weltlage mit dem Inhalt der Pläne, wie sie in den Protokollen niedergelegt sind, fast restlos übereinstimmt. Es lag also, selbst eine Fälschung angenommen, eine Prophezeiung vor, die von einem Menschen stammen mußte, der über die Zielsetzungen jüdischer Weltpolitik genau Bescheid wußte. Die Mitteilung, daß das Britische Museum ein Exemplar besitze, das 1906 eingeliefert worden war, schlug wie eine Bombe ein und rief entrüstete Dementis hervor. Bis schließlich unwiderleglich festgestellt wurde, daß die fragliche russische Ausgabe (das Werk v. S. Nilus „Das Große im Kleinen" mit den „Protokollen" als Anhang) unter Nr. 3296 d 17 mit Einlaufmarke vom 10. August 1906 tatsächlich vorhanden war. Schmerzerfüllt gab Alljudaan diese Stellung auf und bezog andere Feldschanzen.

Alle Federn der Judenheit setzten sich in Bewegung. In Frankreich war es vor allem Salamon Reinach, in England Lucien Wolf. Der zweite wütete zuerst im „Spectator", gab dann selbst (1921) eine Schrift heraus, betitelt „Der Mythus von der jüdischen Weltgefahr oder die Wahrheit über die gefälschten Protokolle der Weisen von Zion", in der er als die Absicht der „Fälschung" den Pogrom und die Herbeiführung eines Bündnisses zwischen Rußland und Deutschland hinstellte, um — England zu überfallen.

In einem Aufsatz vom 12. Juni 1920 im „Spectator" erklärte der weise Wolf, der Verfasser der Protokolle stütze sich auf Hermann Goedsche, der in den sechziger Jahren unter dem Namen Retcliffe Dokumente fabrizierte, um die Judenschaft der phantastischen Pläne zu beschuldigen[1]). Diese seien 1905 nach der russischen Revolution von der Ochrana (der politischen Geheimpolizei) verfaßt, gefälscht worden. Wolfs Belehrung machte die Runde durch die ganze jüdische und judophile Weltpresse ... Ein ungeheuerer Jubel erscholl ferner, als die Judenschaft dann Zeugen präsentierte, die in der Lage waren, die „Fälschung", ja sogar die Namen der „Fälscher" nachzuweisen; diese Zeugen waren die Fürstin Katharina Radziwill und eine Frau Henriette Hurblut. Am 1. April 1921 veröffentlichte dann die Pariser „Tribune juive" einen Aufsatz, betitelt die „Wahrheit über die Protokolle von Zion".

Die wichtigsten Stellen dieses „vernichtenden Angriffs" lauteten: „Im ‚American Hebrew' Nr. 15 und 16, 1921 sind zwei Unterredungen mit Frau Hurblut und der Fürstin Radziwill — die Protokolle betr. — erschienen ... Man hatte durch einen glücklichen Zufall festgestellt, daß die Fürstin eine jener Persönlichkeiten war, die das Manuskript der Protokolle gesehen habe, ehe dieses in Rußland und der ganzen Welt verbreitet worden war: .. Die Fürstin hatte das Manuskript bei seiner Herstellung in Paris durch die zarischen Geheim-Agenten in Augenschein genommen. Sie weiß, wer der geistige Vater der Fälschung ist und kennt den Erfolg, welchen man sich durch diese erhoffte." Es folgt dann eine lange Darstellung, wonach die Protokolle im wesentlichen schon 1884 auf eine „Machenschaft" des damaligen Leiters der russischen politischen Polizei, des Generals Orgewsky, zurückgingen. Nach dem verlorenen russisch-japanischen Kriege entsann man sich angeblich des alten Pamphlets (das in der 3. Sektion der Ochrana aufbewahrt gewesen sein soll.) Man holte es heraus und beauftragte die Agenten in Paris, es zu verarbeiten. Diese Agenten hießen Ratschkowsky, Manassewitsch-Manuiloff und Golowinsky. Dann erzählt die Radziwill:

„Es war in den Jahren 1904 und 1905. Ich wohnte zu dieser Zeit in Paris. Golowinsky kam zu mir ... Eines Tages zeigte er mir ... eine Handschrift, an der er mit Ratschkowsky und Manuiloff arbeitete. Er sagte uns, daß dieses Buch eine weitverbreitete jüdische Verschwörung gegen den Weltfrieden aufzeigen müsse. Das einzige Mittel, diese Verschwörung niederzuschlagen, bestehe in der Vertreibung aller Juden aus Rußland. Ich habe (meine Freunde ebenfalls) das Manuskript mehrfach gesehen. Es war französisch auf gelblichem Papier geschrieben, jedoch von verschiedener Hand. Ich erinnere mich genau, daß sich auf der ersten Seite ein großer Klex von blauer Tinte befand. Später erfuhr ich, daß dieses Manuskript im Buch von Sergei Nilus aufgenommen worden war." Dasselbe wie die Fürstin Radziwill erklärte auch die schon genannte Frau Hurblut.

Die „Tribune Juive" schrieb (am 22. April 1921) voller Wonne: „Das Zeugnis der Fürstin Radziwill über die Herkunft der von drei zarischen Agenten hergestellten Fälschung führt einen letzten, diesmal tödlichen Schlag gegen das polizeiliche Machwerk des Nilus und seiner Freunde."

Aber siehe da, ganz kurze Zeit darauf zeigte es sich, daß die Flinte nach hinten losgegangen war. Ein großer Freund der Juden und alter russischer Revolutionär, Wladimir Burzew, der über alle Persönlichkeiten seiner Todfeinde von der Geheimpolizei des Zaren genau Bescheid wußte, befaßte sich in seiner „Cause Commune" (Nr. 273 vom 14. April 1921) mit den Aussagen der Fürstin Radziwill. Selbstverständlich erklärte auch er die Protokolle als gemeine Fälschung. Aber er brachte eine kleine Berichtigung, welche das „Zeugnis" der Radziwill und ihrer Freundin als einen Roman entlarvte. Burzew schrieb: „Ratschkowsky war 1904—1905 nicht in Paris, da er noch vor dem russisch-japanischen Kriege vom Dienst entlassen und von Paris abberufen worden war. Diese Jahre über lebte er in Rußland unter polizeilicher Aufsicht und konnte sich deshalb weder mit Golowinsky noch mit Manuiloff sehen." Das war eine bittere Lähmung des „tödlichen Schlages" gegen die Protokolle, die um so peinlicher empfunden wurde, als Burzew weiter mitteilte, daß nach der Revolution 1917 die Archive der russischen Geheimpolizei von Burzew bekannten Leuten durchstöbert worden waren, um auf die Spur der Protokolle zu kommen, daß aber nichts, gar nichts gefunden wurde. Bedenkt man, daß die Märzrevolution das Zarentum ganz unvorbereitet traf, so macht allein diese Tatsache die Herstellung der Protokolle in der russischen Geheimpolizei höchst unwahrscheinlich. „Jehovah beschütze uns vor unseren Freunden", konnten die Juden sagen.

Peinlich war es auch, daß vor dem „Zeugnis" der Radziwill der schon genannte Wolff erklärt hatte, daß die Protokolle erst 1905 angefertigt worden seien, während diese Dame das Jahr 1904 angab. Es kam aber noch schlimmer. Die Radziwill hatte angegeben, 1904—1905 in der Avenue des Camps Elysées gewohnt zu haben. Mgr. Jouin in Paris hat sich die Mühe gemacht, dies festzustellen. Es ergab sich, daß eine Mme. Radziwill zur angegebenen Zeit nicht dort gewohnt hatte! Und weiter stellte es sich heraus, daß die Fürstin Katharina Radziwill bereits in Petersburg ein höchst abenteuerliches Leben geführt hatte. Kurz vor dem Burenkriege fuhr sie nach Transvaal und lebte dort als Mätresse des Cecil Rhodes. Dort hatte sie mit seinem Namen eine Scheckfälschung begangen und war zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden! (La vieille France, Nr. 219, 220). So wurde die Wahrheitszeugin als Fälscherin entlarvt, und heute schweigt die Judenheit wie ein Grab über die ganze für sie so höchst peinliche Angelegenheit.

Zum Schluß drehte ein weiterer überzeugter Judenfreund, Prof. Sergei Swatikow, der Ente der Fürstin Radziwill den Hals um. Nachdem er die Protokolle ebenfalls mit der sittlichen Entrüstung eines echten Demokraten als Fälschung hingestellt hatte (Tribune Juive vom 26. Aug. 1921), schrieb er: „Da ich eine Untersuchung über die auswärtige Tätigkeit der Polizei zu unternehmen hatte (als Kommissär der vorläufigen Regierung), bin ich in der Lage, zu bestätigen, daß Golowinsky Agent der Ochrana im Auslande seit 1892 gewesen ist und von 1890—1900 in Paris gelebt hat." Damit fällt auch der Herr Golowinsky aus dem Judenroman der ehrwürdigen Frau Radziwill. Es ergibt sich also, daß weder Ratschkowsky, noch Golowinsky, noch die Radziwill 1904—1905 in Paris noch anderswo zusammengetroffen sind. Und doch haben sie zusammen die Fälschung der Protokolle bewundert, das gelbliche Papier befühlt und den Tintenfleck festgestellt!! Das war der „tödliche Schlag" des Judentums gegen eine unangenehme Enthüllung über die jüdische Verschwörerarbeit. Man kann den Gram über die große Niederlage begreifen, aber wer die Hebräer kennt, der wußte, daß sie sich sofort auf die Suche nach neuen Wahrheitszeugen machen würden.

Die „Enthüllung" der „Times"

Und wieder half Jehova seinem Volke. Dieselbe „Times", die den Anstoß zu den großen Debatten über die Protokolle gegeben hatte, war es auch, die dank einem „Zufall" in den Besitz einer Schrift gelangte, die heute nach stillschweigender Übereinkunft der Kinder Israels als das Werk gilt, aus dem die „Geheimpolizisten" abgeschrieben hätten.

Nichtsahnend von der Größe der kommenden Stunde, sitzt der Konstantinopeler Korrespondent der „Times", Philipp Graves, in seinem Zimmer, als er von einem russischen Emigranten X. ... aufgesucht wird, der ihm ein Buch übergibt, das er als jenes Original bezeichnet, nach dem die verleumdete Judenschaft schon lange fahnde. Er habe es einem russischen Offizier abgekauft. Es stellte sich heraus (dem in Rede stehenden Exemplar fehlte das Titelblatt), daß das Buch den Titel trug „Dialogues aux enfers entre Machiavel et Montesquieu, ou la politique de Machiavel au XIXe siècle" und Monsieur Maurice Joly zum Verfasser hatte, einen Führer der Kommune von 1871. In dieser Schrift wird durch den Mund Machiavellis die Politik Napoleons III. gegeißelt, was dem Verfasser eine Gefängnisstrafe eingetragen hatte. Philipp Graves veröffentlicht darauf am 16., 17. und 19. August 1921 in der „Times" drei große Aufsätze über die „entdeckte Fälschung" und kam zu folgenden Ergebnissen: 1. Daß die Protokolle ein Plagiat der Dialoge, daß sie 2. in reaktionären Hofkreisen hergestellt worden, daß sie 3. schnell und flüchtig gearbeitet seien, daß sie 4. verschiedene Stellen der Protokolle nicht in den Dialogen enthalten und fraglos von der russischen Polizei hinzugefügt worden seien.

Bis dahin veröffentlichte die jüdische Weltpresse die Schlußfolgerungen des Mister Graves. Seine letzten Bemerkungen aber unterschlug sie auf der Wahrheitssuche. Diese lauten: „Die Stellen der Protokolle, die nicht den Dialogen entnommen sind, können sehr gut von der Ochrana besorgt worden sein, um diese Organisation hat sie aller Wahrscheinlichkeit nach von den zahlreichen Juden erhalten, die sie zur Bespitzelung von deren Glaubensgenossen gebrauchte."

Der Hinweis auf die Tatsache, daß Juden sich als Spione von der zarischen Polizei gebrauchen ließen, wurde im alljüdischen Lager naturgemäß als höchst peinlich empfunden, da dadurch die Wahrscheinlichkeit der geäußerten Behauptung, die Protokolle seien der russischen Polizei dank der Bestechung eines Juden in die Hände gefaelln, eine unerwartete Stütze gefunden hatte. So schwieg man in aller Frommheit über diesen Punkt.

Der Retter B. Segel

Der „Ruhm" der englischen und französischen Judenheit in der „Entlarvung" der „Fälschung" hat natürlich auch die Hebräer in Deutschland nicht schlafen lassen. Pfarrer und Politiker der Judenschutztruppen (Marxismus, Demokratie und Zentrum) überboten sich ihrerseits, die armen verfolgten Börsenkönige und Talmudgetreuen in Schutz zu nehmen, Millionen von Flugblättern predigten die Gemeinheit und Verlogenheit der Antisemiten. Nun hat sich ein alter Schmock das hehre Ziel gesetzt, der Klassiker der „Entlarver" zu werden: Herr Benjamin Segel. Kurz vor der Reichstagswahl vom 7. Dezember 1924 konnte man die ersten Anpreisungen seines Werkes „Die Protokolle der Weisen von Zion kritisch beleuchtet" in allen Blättern lesen. Von geheimnisvollen Händen versandt, landete die Schrift kostenlos in den Häusern bekannter Politiker, Schriftsteller, Pfarrer, Wirtschaftler, Gelehrter usw., ein neuer Propagandefeldzug war im vollsten Gange. Da diese Schrift alles zusammenträgt, was den Antisemiten im allgemeinen und einzelnen Schriftstellern im besonderen angehängt werden kann, haben wir alle Ursache, den neuen Wahrheitssucher näher kennen zu lernen. Benjiman Segel ist ein typischer jüdischer Feuilleton-Schmock vom Kaliber der Fritz Kahn, Alfred Kerr und Siegfried Jacobsohn. Nach der erprobten Methode verbreitet er in der Einleitung einen humanitären Dunst um das Wesen der ganzen Judenfrage, klagt über „läppische" Vorwürfe, meint, die Reaktion wolle die Juden wieder „in die Knechtschaft" zwingen, sieht es als entsetzlich und unglaublich an, daß die Volksmeinung daran gewöhnt werde, die „Menschen- und Bürgerrechte der Juden als etwas zu betrachten, das in Frage gestellt werden" könne. Er operiert auch mit dem Mittelchen, uns als „Psychopathen" und die Philosemiten als die „Gesunden" hinzustellen, rechnet die Juden zu den Besitzlosen, bei denen das „Wenige, das sie haben" durch ein Vergrößerungsglas angesehen werde, ruft den hohen Geist des Talmuds an (nebenbei: für eine einzige Talmudschule spendeten die armen Juden in Amerika soeben 1 Million Dollar!) und schildert dann tiefbewegt seine ersten Eindrücke beim Lesen der Protokolle. Er habe das Buch zuerst als Witz betrachtet (was höchst unwahrscheinlich ist, da die Protokolle sich in der von Segel gelesenen Beekschen Ausgabe ziemlich hinten befinden, vorn aber eine eindeutig antijüdische Einleitung steht). Mit der Hand auf dem pochenden Herzen beteuert Segel (nicht ohne den heiligen Talmud zu beschwören): „Nie hatte ich Juden gesehen, die solche Gedanken und Pläne hegten, nie hatte ich von ihnen gehört oder gelesen, nie in einem jüdischen Buche einen ähnlichen Gedanken gefunden."

Das ist nun denn doch ein starkes Stück und nur für einen echten Demokraten genießbar. Herr Segel kennt scheinbar die 5 Bücher Mosis, Jesaja, Hesekiel und die Psalmen nicht, und auch den Talmud scheint er trotz seiner Zitate nicht zu beherrschen, sonst würde er nämlich der Wahrheit die Ehre geben müssen und erklären, daß die Gedanken „Du sollst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird" genau vom selben Geiste sind wie die Anweisungen zum Betruge der Nichtjuden im Talmud, im Schulchan-Aruch und — in den Protokollen.

Herr Benjamin Segel bringt eine neue Lesung über die Entstehungszeit der Protokolle. Er setzt das Jahr 1903 als vermutlich letzten Termin. Schade, schade, daß der vielgeschwätzige Mann auf die Frau Radziwill, die Frau Hurblut so gar nicht eingeht und tut, als seien diese Zeugen für Israels Schuldlosigkeit gar nicht in die Arena getreten. Aber Herr Segel wird wissen, warum er in diesem Punkt so schweigsam gewesen ist. Der Name Ratschkowsky spukt zwar durch die Blätter, der „offenbar" der Schuldige sein soll, aber von den schönen, gelben Blättern mit dem blauen oder violetten Tintenfleck weiß der vielbelesene Herr Segel nichts; sicher ist er fest davon überzeugt, daß auch seine gläubigen Leser von dieser bemerkenswerten „Entlarvung" nichts, gar nichts ahnen.

In seinen „kritischen Analysen" und weiteren Betrachtungen folgen die Unschuldsbeteuerungen, vermischt mit Schwaden von Schimpfsätzen, die den mißlungenen Versuch eines überlegenen Spottes als ein schiefes Lachen seines schlechten Gewissens kennzeichnen. Hier einige Proben jüdischer Einlullungsmethoden und Ableugnungsmanöver.

Ein böser Hereinfall

Zu einer Bemerkung in Fords Buch „Der internationale Jude", daß den Juden jedes nichtjüdische Regierungssystem verhaßt sei, was sie selbst eingestanden hätten, sagt Segel:

„Die Sache ist nun etwas kompliziert. Dieses „Geständnis der Juden" macht in den letzten Jahren immer wieder die Runde durch die antisemitische Presse, als wäre es ein authentisches Bekenntnis, abgelegt im Namen der Gesamtjudenheit durch den Mund ihrer berufensten Repräsentanten. Es lautet: „Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der revolutionären Parteien. Steigen wir empor, so steigt auch die schreckliche Macht unseres Geldes". — Der diesen Satz geprägt hat, welcher seit Jahren schon wie bare Münze in der antisemitischen Welt umgeht und als Motto zu den schärfsten Anklagen gegen uns dient, der war ein Flachkopf, hielt klingende Phrasen für inhaltsreiche Wahrheiten, kannte die wirklichen Verhältnisse der Juden nicht, sondern schöpfte seine Kenntnisse aus der antisemitischen Publizistik, die er schließlich selber unfreiwillig um ein neues Dogma bereichert hat, und war endlich ein leichtfertiger, verantwortungsloser Narr. Schon auf dem im September 1882 in Dresden abgehaltenen Antisemiten-Kongreß stellte Adolf Stöcker u. a. folgende These auf: „Die Juden sind zugleich Schrittmacher des Kapitalismus und des revolutionären Sozialismus und führen in beiden Beziehungen den Staat zum Untergang."

Darauf klagt Segel weiter über die Unzulänglichkeit der jüdischen Mittel und fügt hinzu: „Die schreckliche Macht unseres Geldes ist nämlich nur in der Phantasie der Antisemiten vorhanden, die diese Legende so oft wiederholt haben, daß wir Juden selber angefangen haben, daran zu glauben ..." „Vollends von der „schrecklichen Macht unseres Geldes" zu reden, kann nur einem passieren, der alle seine Kenntnisse der jüdischen Verhältnisse aus antisemitischen Legendenbüchern schöpft."

Das ist doch wohl deutlich. Jeder Leser muß der Ansicht sein, das Wort von den Unteroffizieren der revolutionären Parteien und der Macht des jüdischen Geldes stamme von einem antisemitischen „Psychopathen", einem „Flachkopf", einem „Narren". Aber Herr Segel! Dieses Wort steht doch schwarz auf weiß im „Judenstaat" des Theodor Herzl, den Millionen von Juden als ihren Führer, als ihren Propheten ansehen. Dieser Mann sprach, wenn überhaupt jemand, als „Repräsentant der Gesamtjudenheit", und die Fortführer seines Planes sind von der gesamten Entente als solche staatsrechtlich anerkannt worden. Dieser Mann also schrieb im „Judenstaat":

„Durch die Unmöglichkeit, den Juden beizukommen, verstärkt und verbittert sich der Haß. In den Bevölkerungen wächst der Antisemitismus täglich, stündlich und muß weiter wachsen, weil die Ursachen fortbestehen und nicht behoben werden können. Die causa remota ist der im Mittelalter eingetretene Verlust unserer Assimilierbarkeit, die causa proxima, unsere Überproduktion an mittleren Intelligenzen, die keinen Abfluß nach unten haben und keinen Aufstieg nach oben — nämlich keinen gesunden Abfluß und keinen gesunden Aufstieg. Wir werden nach unten hin zu Umstürzlern proletarisiert, bilden die Unteroffiziere aller revolutionären Parteien, und gleichzeitig wächst nach oben unsere furchtbare Geldmacht."

Wie konnte Ihnen das nur passieren, Herr Segel! Damit haben Sie Ihre ganze schöne Sache verpfuscht; denn nach solchen Beteuerungen und einem solchen Hereinfall wird vielleicht selbst ein Demokrat auch das andere Gebotene mit der gebührenden Vorsicht genießen. Jedenfalls ist — wenn auch unbeabsichtigt — Theodor Herzl selbst zum „Eideshelfer des heiligen Nilus" geworden, mit welchem höhnischen Beiwort Herr Segel den Grafen Reventlow, Henry Ford, General Ludendorff und den „Edelmann Alfred Rosenberg" treffen wollte. Auch hier ist das Gewehr nach hinten losgegangen. Das nächste Mal das Pulver besser trocken halten, Herr Segel: Der Geifer ist bekanntlich kein Trockenmittel und die ohnmächtige Wut kein seelischer Zustand, um mit Erfolg Gegner zur Strecke zu bringen!

Zum ersten Mal geschieht es, daß ein Jude meine Schriften angreift. Aber auch Herr Segel widerlegt nichts, gar nichts, sondern verfällt beim Gedanken an meine Schriften „Unmoral im Talmud" und an „Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik" in einen wahren Tobsuchtsanfall. Fälscher, Diebe, Gauner, das sind die lieblichen Fachausdrücke des gekränkten Biedermanns aus dem Ghetto. Und da er alles leugnet, was wahr und unwiderleglich über das Judentum und die Judenheit gesagt worden ist, so erhebt er selbstverständlich auch über die Protokolle ein Wehgeschrei, dem gegenüber wir unser Gleichgewicht umso weniger verloren haben, als eine Reihe nachweisbarer Blamagen sofort offenkundig war.

Talmudische Ablenkungsmanöver

Ein paar Beispiele, wie jüdische Verteidigung des nicht mehr zu Verteidigenden heute zu „arbeiten" beliebt.

Segel zitiert (S. 51) den folgenden Absatz aus den Protokollen:

„Denken wir an den französischen Umsturz, dem wir den Namen der „große" gegeben haben. Die Geheimnisse seiner Vorbereitung sind uns völlig bekannt. War er doch das Werk unserer Hände". (80). Und er fügt hinzu: „Es geschehen Wunder: diese in Basel 1897 versammelten galizischen, rumänischen und litauischen Zionisten haben, lange bevor ihre Großväter geboren wurden, in Paris die Revolution gemacht. Dabei gab es zur Zeit der Revolution in ganz Frankreich eine Handvoll Juden, und es hat langwieriger und schwerer Kämpfe in der Nationalversammlung bedurft, bis ihnen die Gleichberechtigung gewährt wurde ..."

Jedes Kind sieht, daß unter „wir" die Juden schlechthin gemeint sind, nicht etwa jene, die über 100 Jahre nach der „großen" Revolution in Basel zusammenhockten, um über jüdische Weltpolitik zu beraten. Außerdem stellt der biedere Herr Segel durch diese Worten den „größten" jüdischen Historiker, Heinrich Graetz, als Trottel und Narren hin, denn gerade er hat in seiner „Geschichte der Juden" die Rolle des jüdischen Heereslieferanten Cerfbeer in Paris, seine Beziehungen zu Moses Mendelssohn in Berlin, die Beauftragung Dohms zu seinem bekannten Buch über die „Gleichberechtigung" der Juden geschildert. „Mendelssohn dachte und Dohm schrieb". Mirabeau war in vollkommener Abhängigkeit von jüdischen Wucherern und wirkte in gleicher Weise ... Herr Segel aber ist entrüstet. Er hat nie von diesen Dingen gehört ... Man muß

---

[1]) Das stimmt natürlich ganz und gar nicht. Retcliffe hat lediglich in Romanform („Biarritz") auf die damals (1860) schon ganz deutlichen Bestrebungen der jüdischen Hochfinanz aufmerksam gemacht. Heute sind seine Prophezeiungen bittere Wahrheit geworden. (Der Roman „Biarritz" ist kürzlich in 4 Leinenbänden im Deutschen Volksverlag, München, erschienen, M. 22.—)

Zum Verständnis der Judenfrage sind unerläßlich folgende Schriften von

Alfred Rosenberg:

„Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik" .... Mk. 2.20

„Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern" .... Mk. 1.—

„Der staatsfeindliche Zionismus" .... Mk. 1.—

„Der Weltkampf", Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder; vierteljährlich .... Mk. 2.40

Deutschvölkische Buchhandlung,
München, Thierschstraße 15 / Fernsprecher 20647

Schlechtblütigen gegen das gesundere, einheitliche Blut. Das Finstere muß um seiner selbst willen gegen das Licht sein. Die Arglosigkeit wurde dem Arminius zum Verhängnis, wie das anderen Großen in Sage und Geschichte ging, auch Bismarck; immer wieder haben unsere Besten ihre eigene Gesinnung bei allen anderen dabeim vorausgesetzt; sie werden tragisch enden und wir mit ihnen, wenn sie nicht in letzter Stunde ein für allemal umlernen: „Landgraf, werde hart!"

Deutschland aber war durch des Arminius große Liebe — im Tode und im Leben opfernd für andere — frei geworden. Was er damit getan hatte, da er die Römer schlug, ahnte er so wenig wie Luther, der mit dem Wittenberger Hammer das entartete Rom erschütterte; Arminius glaubte auch, nur der Not des Tages zu helfen, und schuf dabei doch seinem Volke Lebensmöglichkeiten, Wege für Jahrtausende; die Stadt Rom erholte sich von den Schlägen nicht wieder, — und in der Völkerwanderung trugen wir dann die Front nach Italien über die Alpen und lösten das klassische Altertum vom Deutschen Zeitalter ab, wie Mittelalter und Neuzeit passender genannt seien. Mit Arminius durften wir Deutsche bleiben, was wir waren; das absterbende Römertum riß uns nicht in seinen Untergang, es hat ja auch die anderen Völker um uns herum nur zu Romanen gemacht, aber sie nicht befruchtet, denn was dort später an geistigen Gütern erzeugt ward, kommt auf das Konto der dünnen Oberschicht, die über die Völker von der nordischen Rasse gelegt war; mit Arminius konnten die Deutschen nun nach und nach aus dem Reichtum ihrer Seele in Kunst und Wissenschaft, Sitte und Bildung all das schaffen, was nur ihnen möglich war. Ohne uns wäre nie die Freiheit des Christenmenschen, des Menschen überhaupt verkündet, nie das Organische, Geordnete, im Leben des einzelnen und des Volkes gefordert und — manchmal auch — verwirklicht worden. Unsere Sprache mündete aus dem kargen Grund der ulfila'schen Sätze in den Wunderbau Goethes, Schillers und Fichtes: sie, die kein Bankert Roms, wie das Französische, Englische und Spanische, unser eigenes, tönendes Blut ist. Und wie das Schicksal des Arminius mit seinen Höhen und Tiefen, Lust und Leid noch uns aus weiter Entfernung erregt, so ward es schon früh allen zu einem Erlebnis, das sich von Geschlecht zu Geschlecht steigerte; die Phantasie schuf aus dem deutschen Jüngling und Mann ein Vorbild für das ganze Germanentum bis nach Skandinavien, die Dichtung aber, die gern Menschliches und Göttliches verschmilzt, übertrug auf ihn die im Baldur aufgespeicherte Frühlings- und Sonnenfreude und machte wohl die beiden, ihn und Baldur, schließlich zum Siegfried des alten Nibelungen-Liedes, der uns in Richard Wagners Ring und hehrstem Helden jetzt neu wiedergegeben ward.

Im neuen Israel

Von Robert Hamerling

Zu derselben Zeit geschah es,
Daß den Christen wieder einmal
Nicht gefiel der Juden Nase,
Die gekrümmte Judennase,
Und man hörte plötzlich wieder
Von verschwund'nen Christenkindern,
Die geschlachtet ohne Zweifel
Waren von Israeliten
Zu geheimen Kultuszwecken.
Gegen den bekanten Foetor
Judaeorum war man plötzlich
Außerordentlich empfindlich
Wieder und nervös geworden,
Und man glaubte zu entdecken,
Dieser unleugbare Foetor
Judaeorum sei der faul'ge
Ausfluß dessen, was man neu'stens
„Korruption" zu nennen liebte.
Je nun, der Geruch ist alt,
Stammt schon aus dem Paradiese,
Wohin ihn gebracht die Schlange,
Wenn zu glauben ist der Bibel ...

Endlich stieg so hoch im Westen
Gegen Israel der Unmut,
Daß mit feierlichem Urteil
Man, und Parlamentsbeschlüssen,
Für Heloten sie erklärte,
Sie zu zwingen so zur Heimkehr
Nach dem Land, woher sie stammten,
Nach dem fernen Palästina.

Schließlich spielte man den größten
Letzten Trumpf aus gegen Israel:
Insolvent erklärte kurzweg
Eines Tags die Christenwelt sich
Den Hebräern gegenüber.
Längst schon war man ihnen schuldig
Mehr als man bezahlen konnte.
Dieser Schlag, der letzte, schwerste,
Diese Katastrophe, dieser
Bankerott des Christentums
Gab den Ausschlag für die Juden:
Sie entschlossen sich zum Auszug.

Übertrat zum Judentume
Munkel jetzt, ließ sich beschneiden,
Nannte Gotthold Ephraim Munkel
Sich, und als des Auszugs Führer
Wählten ihn die Abramssöhne;
Denn wie er zu ihnen, fühlten
Sie zu ihm sich hingezogen,
Ahnten, daß er ihnen nahe,
Zwar nicht Blut von ihrem Blute,
Zwar nicht Fleisch von ihrem Fleische,
Zwar nicht Herz von ihrem Herzen,
Aber Geist von ihrem Geiste.

Moses, Xenophon, Firdusi,
Hermann Lingg und Dahn und Jordan,
Große Menschenherdentreiber,
Große Völkerzugsbeschreiber,
Müßten mir den Griffel leihen,
Um des auserwählten Volkes
Exodus zu schildern würdig!

„Fahre hin du undankbare
Schnöde Welt der Europäer!"
Also riefen, rückwärts blickend,
Von des Mittelmeeres Borden
Die im Zug geeinten Scharen:
„Weh euch, gier'ge Judenfresser!
Traun, ihr werdet's noch erleben:
Leicht ist's, Juden zu verschlingen,
Aber schwer, sie zu verdauen!"

Tausend Wimpel führten flatternd
Das Semitenvolk meerüber:
Ebenso viel Lastfahrzeuge
Schleppten hinter ihnen her sich
Mit den unbezahlten Wechseln.

Ernst, schier traurig anzuseh'n war
Des Hebräervolkes Auszug;
Um so glorreicher der Einzug
In die Stadt Jeruscholajem.
Festlich schimmerten die Zinnen,
Jedes Haus und jede Pforte
War geschmückt mit Palmenzweigen.

Blumenüberstreut die Gassen,
Pauken, Zimbeln, Harfen klangen,
Jünglinge und Jungfrau'n tanzten,
Alte Juden sangen Psalmen.
Älteste des Volkes ritten
Auf Kamelen an des Zuges
Spitze — unter ihnen Munkel
Auf geschmücktem Dromedare.
Neben Munkel in dem Zuge
Ward geführt, seltsamen Anseh'ns,
Gleichwie im Triumph der alte
Ahasver, der ew'ge Jude.
Nicht geruhet hatten seine
Stammgenossen vor dem Auszug,
Bis sie seine Spur gefunden,
Ihn bewogen mitzuwandern
Nach dem heil'gen Heimatlande.
Auf ihn blickten sie mit Stolz,
Hielten ihn in hohen Ehren,
Als das Bild, das fleischgeword'ne,
Der Unsterblichkeit, der zähen
Kraft des Stammes Israel.

Schön geschart und schön gesondert,
Schier in endlos langen Reihen,
Zogen alle die verschied'nen
Zünfte, Ordnungen und Stände
Israels mit ihren Zeichen
Und Standarten und Emblemen.

Erstlich die der Schacherjuden,
Schwere Bündel auf dem Rücken,
Dann der Schwarm der Wucherjuden;
Ihr Emblem auf lichtem Banner:
Shylocks Fleischpfund in der Wagschal'.
Dann der Schwarm der Börsenjuden;
Ihr Emblem: Fortunens Kugel
In Gestalt von einer Bombe,
Welche platzt mit einem Krach.
Dann die glanzvoll-stolze Gruppe
Mauschelnder Finanzbarone,
Sich um Rothschild, des Erlauchten,
Goldene Karosse scharend;
In den Wappenschildern führten
Einen blanken Ritterhelm sie
Über einem schweren Geldsack,
Und dann kam der unabsehbar
Lange Schwarm der Zeitungsjuden —
Dann der Schwarm der Kunstsemiten
Und der Lit'raturhebräer,
Krit'schen Lorbeer in den Locken —
Dann ein Nachtrab buntgemischter,
Herrenloser Judenknaben,
Draller, schmucker Judendirnchen,
Schmutz'ger Judenhöckerinnen,
Und so weiter, und so weiter.

Unermeßlich so bewegte,
Schön geordnet, schön gesondert,
Des erwählten Volkes Einzug
Durch die Gassen sich der schönen
Palmenstadt Jeruscholajim.
Ach, wer zählt, wer nennt sie alle,
Die in diesem Zuge glänzten?
All die Gold- und Silbermänner,
Lilien- und Rosenzweige,
Und die Pinkeles und Pork'les,
Hündchen — Reis und Vögle — Ochs,
Schnapper — Elle und dergleichen,
Ganz zu schweigen von noch größern
Von noch weit berühmter'n Namen?[1])

---

*) Entnommen dem satirischen Epos „Homunkulus" des großen deutschösterreichischen Dichters Robert Hamerling. Hatte dieser bis dahin eine gute Presse, so wurde er seit der Veröffentlichung dieses Epos von der Judenheit in Acht und Bann erklärt, so daß kaum noch alle heiligen Zeiten einmal sein Name flüchtig erwähnt wird. Um so größer ist die Pflicht von uns, Nationalsozialisten, Robert Hamerlings, des schlichten Webersohnes aus dem Waldviertel (Niederösterreich), nicht zu vergessen und sein Andenken zu hegen und zu pflegen. Außer seinem „Homunkulus", worin er die Zeitschäden, wie sie sich ihm in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts darboten, scharf geißelte, schuf er noch die herrlichen Epen „Ahasver in Rom", „Der König von Zion", „Germanenzug", den Roman „Aspasia" aus dem Zeitalter des Perikles, das Scherzspiel „Teut", das Trauerspiel „Danton und Robespierre" und viele Gedichte. Da seine Werke bereits frei sind, ist ihr Preis sehr billig. Zu beziehen durch die „Deutschvölkische Buchhandlung", München, Thierschstraße 15.

Der achte Gesang seines Epos „Homunkulus" ist eine Vorahnung der Gründung des Zionistenstaates in Palästina, die sich in unserer traurigen Zeit erfüllen sollte.

Fehlgeburt

Der Teufel wollte einen Mörder schaffen
Und nahm dazu den Stoff von manchem Tiere:
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre;
Nur eins vergaß der Ehrenmann: den Mut.
Da drückt er ihm die Nase ein voll Wut
Und rief: „Lump, werd' ein Jud' und rezensiere!"
Grillparzer.

Der Rassetenfel ist aus den Juden weder mit Beelzebub, noch mit Sammethandschuhen auszutreiben.
Bismarck im Gespräch mit Ferrieres.

„Seine (des alten Amschel Rothschild) fünf Söhne teilten sich gewissermaßen in die Hauptstädte Europas. Der älteste von ihnen blieb beim Vater im Geschäft, die anderen ließen sich in Wien, Paris, London und Neapel nieder. Den ganzen Glanz seines Hauses, die große Weltbedeutung des Namens Rothschild aber sollte der alte Mayer Anselm nicht mehr erleben ... zur weltbeherrschenden (!!!) Geldmacht haben erst die fünf Söhne den alten Rothschild gemacht. — Als eine der ersten Finanzmächte der Welt hat sich das Haus Rothschild bis heute behauptet. Vor allem geschah das dadurch, daß die fünf Brüder niemals größere Geschäfte abschlossen ohne gegenseitige Fühlung miteinander."
Hamburger „Isr. Familienblatt" (Nr. 3, 1925).

also dem „Ahnungslosen“, dem Biedermann auch hier etwas nachhalfen[1].

Tief entrüstet erklärt Segel ferner: „Die gröbste, dümmste und unverschämteste Lüge aber ist das Zusammenkuppeln der Zionisten mit den Freimaurern ...“ Er kenne verschiedene „harmlose, brave Bürger“, amerikanische Juden und Freimaurer; von diesen sei kein einziger Zionist: „Führende Persönlichkeiten im Zionismus sind schwerlich Freimaurer, noch weniger bekleiden sie im Orden beherrschende Stellungen. Kein Mensch kann sich von zwei Ideologien zugleich ausfüllen lassen, besonders von solchen, die sich nicht miteinander decken, eher in so manchem Punkte miteinander im Streit liegen.“

Die Privatbekanntschaften des Monsieur Segel interessieren uns nicht. Die amerikanischen Zionistenhäupter Brandeis, Mack, Morgenthau usw. sind sämtlich jüdische Freimaurer (des B'nai B'rith Ordens) und stehen an führender Stelle. Dieselbe freimaurerische Vereinigung in England, Deutschland und Österreich hat sich bereits 1921 offen für den Zionismus ausgesprochen. Lionel Rothschild, der Führer der liberalen Juden in England, tat für diese dasselbe. Die Rothschilds sind sämtlich Logenbrüder.

Theodor Herzl, der Einberufer des Basler Kongresses, berichtet in seinen Tagebüchern u. a. über eine Unterhaltung mit einem der höchsten türkischen Beamten. Dieser sagte zum Schluß:

„Je voudrais ces 40 000 Francs à cette banque. Et je compte sur vous comme tel—“ (wobei er mir an der Handwurzel einen Freimaurerdruck gab).

„Vous me connaissez“, sagte ich und erwiderte zum Spaß das Zeichen (III, S. 27.)

Daraus geht unwiderleglich hervor, 1. daß Herzl über das geheime Gebrauchtum der Freimaurer genau unterrichtet, bezw. selbst Logenbruder war und 2. daß der türkische Würdenträger durch das Freimaurerzeichen sich mit dem jüdischen Vertreter als identisch empfand. Über Näheres schweigt Herzl, bezw. haben die Herausgeber seines Nachlasses die Stellen gestrichen.

Im Herbst 1921 fand in Karlsbad der erste Zionistenkongreß nach der Beendigung des Krieges statt. **Wie die Wiener „Neue Freie Presse“ damals durch ihren Sonderberichterstatter meldete, wurde diese alljüdische Versammlung nicht durch ein Glockenzeichen des Vorsitzenden (wie es in der „profanen“ Welt üblich ist), sondern mit drei Hammerschlägen, d. h. mit dem Freimaurersymbol eröffnet.** Herr Segel weiß natürlich nichts von alledem.

Und Ende Januar 1925 (!) meldete die Ziko (Zionistische Korrespondenz) laut „Jüd. Echo“ (30. 1. 25): „Mr. William A. Rowan, der Direktor des New Yorker Kreises der Freimaurer, des größten Freimaurerkreises der Welt, legte in einer der letzten Zusammenkünfte dieses Kreises ein Bekenntnis für den Aufbau der jüdischen Heimstätte in Palästina ab.

Diese Freimaurergruppe beschloß, einen Fonds von mindestens 100 000 Dollar zu schaffen, der der Errichtung eines Schulgebäudes in Palästina durch den Keren Hajessod dienen soll. Laut dem New Yorker „Jiddisches Folk“ soll es im Staate New York 91 Logen mit 900 000 Freimaurern geben, darunter überaus zahlreiche Juden.“ — Herr Benjamin Segel aber weiß auch von diesen Dingen nichts. Der reinste Unschuldsengel.

Im übrigen: Jüdische Politiker brauchen durchaus nicht eingeschriebene Logenbrüder zu sein, um zu wissen, daß ihre Genossen in der freimaurerischen Weltpolitik an maßgebender Stelle stehen. In Frankreich standen die Juden Crémieux und Allegri lange Zeit an der Leitung, in Italien Lemmi (in den achtziger und neunziger Jahren), der 1893 die pan-europäische Republik als sein Ziel verkündete. Das und vieles andere wußten die Herzl, Nordau, Achad Haam usw. natürlich ganz genau. Nur Herr Segel weiß noch heute nichts davon ...

Und was die unvereinbaren Ideologien anbetrifft, so ist natürlich nur die jüdische echt, die andern sind Mittel zum Ziel. Darüber an dieser Stelle zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen.

Diese kleine Auswahl jüdischer „Arbeits“-methoden muß genügen, um sich über die geistigen und Charaktereigenschaften des neuen Wahrheitssuchers ein klares Bild zu verschaffen. Natürlich wendet er (laut der letzten jüdischen Parole) sein Hauptaugenmerk auf die „Entdeckung“ des „Times“-Korrespondenten: Das schließlich glücklich aufgespickte Korn über die „Dialoge“ wird nur vom Biedermann Segel mit lautem Gegacker durch die Welt getragen. Wie steht es mit ihnen?

Maurice Joly, der letzte Notanker

Zunächst einige Daten über den Verfasser der „Dialoge“, Maurice Joly. In seiner Selbstbiographie erzählt er, er sei Italiener durch seine Mutter, Spanier durch seinen Großvater. In Frankreich wirkte er zunächst für, dann erbittert gegen Napoleon III. Er verfaßte 1864 die in Rede stehenden „Dialoge“, wofür er 18 Monate Gefängnis zudiktiert erhielt. Eine Zeitlang verehrte er im jüdischen Hochgradmaurer Gambetta den „großen Mann“, wurde aber später extremer Kommunist. 1871 stand er an der Spitze des Aufstandes in Paris und verfaßte zwei revolutionäre Aufrufe, in welchen die Terrormethoden von 1793 gefordert wurden. Wenige Jahre später beging er Selbstmord.

Hier ist zuerst die wichtige Tatsache festzustellen, daß Joly kein „schwarzer Reaktionär“ gewesen ist, sondern angefüllt war mit jenen freimaurerisch-liberalen, dann kommunistischen Ideen, wie sie damals in den geheimen Umsturzgesellschaften gepredigt wurden. Er stand mit Männern in Beziehung, die schon damals an staatlichen Umstürzen direkt beteiligt waren. Falls also tatsächlich eine gewisse Anlehnung der Protokolle an die „Dialoge“ nachweisbar sein sollte, so würde dieser Nachweis allein ihre Echtheit nicht im geringsten in Frage stellen, denn die Sprache der Protokolle ist ja die Sprache der revolutionären Gesellschaften (Freimaurer, Illuminaten, Kommunisten), zugeschnitten auf die ausschließlich jüdischen Pläne und Methoden. Eine Übereinstimmung in manchen Punkten wäre ganz natürlich. Merkwürdig wäre, falls dies n i c h t der Fall ist. Die „Dialoge“ stellen ein Zwiegespräch zwischen Montesquieu und Machiavelli dar, wobei unter diesem Napoleon III. zu verstehen ist, dem Lüge und Skrupellosigkeit als politische „Moral“ zugeschrieben werden. Er träume sich als Weltherrscher, der durch nie geahnte Mittel sich alle Staaten untertänig machen werde. Dann werde er eine Diktatur errichten, die Freiheit des Wortes knebeln, alle Verschwörer gegen die neue Ordnung vernichten, den Richterstand unterjochen und sich auf diese Weise die absolute Herrschaft sichern. In diesen allgemeinen Zügen haben die Dialoge also eine gewisse Ähnlichkeit sowohl mit den altmessianischen Hoffnungen (siehe das Motto) wie mit den Protokollen.

Mgr. Jouin in Paris, der Gelegenheit hatte, das Werk von Joly eingehend zu prüfen, kommt zum Schluß: „Die Protokolle sind keine Satire (wie Jolys Werk); sie sind ein jüdisches Programm und stellen einen Weltplan dar. Sie sind das Libretto eines Dramas, das augenblicklich von einem Orchester gespielt wird, um die Schreie der Opfer zu begleiten. Zwischen den „Dialogen“ und den „Protokollen“ liegt eine ganze Welt. Das verfolgte Ziel, der aufgestellte Plan, das durchlaufene Tätigkeitsfeld, die gebrauchten Mittel, die erzielten Erfolge, die vorweggenommene Zukunft, alles ist verschieden“ (Les Protocols de 1901, Paris 1922, S. 168). Außerdem ist in den Dialogen von den Juden überhaupt nicht die Rede.

Die Dialoge sind in deutschen Bibliotheken nicht zu erhalten. Herrn Segel ist es jedoch gelungen, sich mit ihnen bekannt zu machen und er gibt uns zahlreiche Gegenüberstellungen mit den Protokollen. W e n n diese stimmen, so stehe ich nicht an zu erklären, daß eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, daß die Verfasser der Protokolle neben dem Talmud, illuminierten und jüdischen Kabbalaschriften, auch Jolys Werk stellenweise benutzt haben. W e n n sie stimmen! Wir müssen uns nämlich nur auf den Biedermann Segel verlassen; und wie der „arbeitet“, haben wir soeben gesehen. Er selbst gesteht die ungeheuere Schwierigkeit der Gegenüberstellung selbst in höchst unvorsichtiger Weise ein: „Jetzt galt es, den widerwärtigsten und langweiligsten Teil der Arbeit zu verrichten: beide Schriften mußten fast auswendig gelernt werden, dann mußten die abgeschriebenen Sätze, die sich in den Protokollen befinden, einzeln aus den Dialogen herausgefischt (!!) werden“.

Der arme Segel! Aber daß er mühsam alles „h e r a u s f i s c h e n“ mußte, zeigt doch wohl zum mindesten das eine, daß ein „Abschreiben“, wie es behauptet wird, überhaupt nicht in Frage kommt. Dann läßt sich heute nicht feststellen, inwieweit Herr Segel — frei übersetzt hat, um den Wortlaut der beiden Werke einander zu nähern. Aber selbst angenommen, auch ohne das Fischen des frommen Benjamin Segel ließen sich eine Reihe von Ähnlichkeiten feststellen, so verstehe ich nicht, was das mit der Echtheit an sich zu tun hat! Hier wird doch nur mit großem Geschrei eines der bekannten Ablenkungsmanöver betrieben, durch die die Zauberer auf Jahrmarktsbuden die Aufmerksamkeit des Publikums auf andere Dinge lenken, damit der wesentliche Trick übersehen wird. Denn wir verruchten Antisemiten sind es ja gerade gewesen, welche die „Protokolle“ nicht als etwas Niedagewesenes ohne Vorläufer hingestellt, sondern ihre Verbundenheit nicht nur mit Ideen und Bestrebungen der letzten Jahrzehnte, sondern mit denen vieler Jahrhunderte jüdischen Lebens behauptet haben. Die Ideen des sogen. Alten Testaments, des Talmuds, des Schulchan Aruch, der Illuminaten, der Freimaurer, der Kabbala, die Politik des Finanzkapitalismus, das alles kommt in der einen oder anderen Form in den „Protokollen“ zu Wort, und diese nur aus der jüdischen Psyche heraus zu begreifende Übereinstimmung ergibt den fast sicheren Beweis für die Echtheit eines Planes, dessen schrittweise Verwirklichung wir heute erleben.

Fast die gesamte propagandistische Leitung der Geheimgesellschaften geht seit Jahrzehnten durch jüdische Hände; daß die Schüler freimaurerisch-zerstörender Ideen diese weitertragen, ist selbstverständlich. Daß die Juden für sich selbst noch ein Aktionsprogramm ausarbeiten (zum mindesten die zielbewußten unter ihnen), ist ebenso natürlich, wie daß ein englisches, deutsches oder französisches Ministerium seine Außenpolitik auf wichtigste Ziele fest einstellt. Die Tatsache, daß der Revolutionär Joly ähnliche Gedankengänge kennt wie die weitersehenden jüdischen Gesellschaften und diese Gedanken spottender Weise Napoleon III. in die Schuhe schiebt, ist eher ein Beweis für als gegen die Echtheit der Protokolle. Der letzte Ansturm der Schmockkolonnen kann schon heute als erledigt angesehen werden, weil er weiter nichts war als ein Trompetengeheul à la Jericho.

Der zionistische Hintertreppenroman

Über die nähere Herkunft der Protokolle bestehen schon verschiedenartige Kommentare, welche die Herausgeber ihren verschiedenen Übersetzungen in England, Deutschland, Frankreich, voranschickten. Diese Vermutungen lassen manchmal die gebotene Vorsicht vermissen, und Segel hat ganz recht, wenn er dies kritisiert. Die Behauptung Gottfried zur Beeks z. B., die Protokolle seien bereits 1902 erschienen, weist er durch die Bemerkung des russischen Herausgebers zurück, der selbst das Jahr 1905 als erstes Erscheinungsjahr angibt. Dieser Irrtum Gottfried zur Beeks wird aber immerhin entschuldbar, wenn man weiß, daß Nilus (der russische Herausgeber) erklärt, die Protokolle bereits 1901 in Händen gehabt, aber vergeblich versucht zu haben, die in Betracht kommenden Persönlichkeiten für sie zu interessieren (was nicht verwunderlich ist angesichts der Stumpfheit aller Regierenden.) Er nahm sie deshalb in die zweite Auflage seiner Schrift „Das Große im Kleinen“ auf. So sind die Protokolle zu uns gekommen. Da aber diese Schrift von Nilus zuerst 1902 erschienen war, so nahm der deutsche Herausgeber an, daß die Protokolle schon damals in ihr enthalten gewesen waren. Das war ein Irrtum, aber ein verzeihlicher. Daß die Segels und Genossen ihn ausschlachteten, versteht sich von selbst.

Die Protokolle erhielt Nilus 1901 von A. N. Suchotin, dem Adelsmarschall von Tschern, mit dem Bemerken, der in ihnen niedergelegte Plan sei durch eine Frau einem geheimen Freimaurerhauptе entwendet und übersetzt worden. Nun berichtet die „Times“, das so plötzlich auf geheimnisvolle Art in die Hände ihres Korrespondenten gefallene Exemplar der „Dialoge“ sei mit A. S. gezeichnet, womit auf A. Suchotin hingewiesen werden soll. Merkwürdig ist nur, daß der Übergeber dieses Exemplars seinen Namen nicht nannte, auch den Namen dessen verschwieg, von dem er das Buch angeblich gekauft hatte. Also: **Vor etwa 30 Jahren soll Suchotin, ein russischer Adelsmarschall, im Besitze des Werkes von Joly gewesen sein, dieses einzige Exemplar in Rußland findet sich mirakulöser Weise im Jahre 1922 in — Konstantinopel bei einem Unbekannten, der es einem weiteren X. verkauft. Dieser andere Geheimnisvolle bringt es ausgerechnet dem Vertreter der Zeitung, die zuerst in unangenehmster Weise die Frage der Protokolle zu einer weltpolitischen gemacht hatte.**

Das riecht denn doch wohl nach Hintertreppe und erinnert sehr peinlich an den blau-violetten Tintenfleck, den Madame Radziwill in Paris „mit eigenen Augen“ gesehen hatte und vor welcher „Zeugin“ die blamierte Hebräerschaft heute schamhaft abgerückt ist. Wer dem neuen Judenroman glauben will, möge es tun; mir scheint es viel wahrscheinlicher, daß einer von den Wissenden auf Umwegen dafür gesorgt hat, daß die „Dialoge“ mit den hingemalten Initialen A. S. dem Korrespondenten der „Times“ zugeschmuggelt worden sind. Alle bisherigen „tödlichen Schläge“ gegen die Protokolle sind bereits als eine frecher Betrug entlarvt worden. Auch der neue Roman ist unglaubwürdig und — überschlau. In allen bisherigen „Zeugen“ haben wir es nachgewiesenermaßen mit Abenteurern und Lügner zu tun gehabt, während das Leben des Nilus in unantastbarer Ehrbarkeit und Frömmigkeit verlaufen ist. Sein Zeugnis gilt uns auf jeden Fall als das Wahrscheinlichere. In meiner Schrift „Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik“ (deren Kenntnis ich voraussetze), bin ich 1923 zum Ergebnis gelangt, daß ein juristisch unanfechtbarer Beweis weder für die Echtheit noch für die Fälschung (da auch die Archive der Ochrana nichts enthalten haben) zu erbringen sein wird, da die Personen, die die Protokolle entwendet haben, vermutlich längst tot sind, die Juden sich natürlich schwer hüten werden, die Wahrheit einzugestehen. Wir müssen die innere Wahrhaftigkeit der Berichte zugestehen, umsomehr als die Zeugen, die die Fälschung beweisen sollen, so übel Schiffbruch gelitten haben.

[1] Folgendes darf vielleicht auch noch erwähnt werden. Segel zitiert die Bemerkung Th. Fritschs, „Jüdische Blätter behaupten zwar, das Buch (d. Protokolle) sei dort (im Britischen Museum) unter der angeführten Nummer nicht zu finden; sie waren aber so vorsichtig, eine falsche Ziffer anzugeben“ und fügt hinzu: „Jüdische Blätter haben das nie behauptet, haben auch nie eine falsche Nummer angegeben.“ Aber, Herr Segel, warum so unvorsichtig! Diese Behauptung steht nämlich in der „Tribune Juive“ vom 25. März 1921, Seite 10, welche sie ihrerseits der „Jüdischen Pressezentrale Zürich“ entnommen hat. Da heißt es u. a.: „Das Britische Museum besitzt das Buch nicht. Der Verfasser des Pamphlets hat die Frechheit gehabt, die Nummer zu fälschen und rechnete darauf, daß niemand der Sache nachgehen werde.“ Herr Segel behauptet aber dreist, nie hätten jüdische Blätter das Vorhandensein des Werkes geleugnet und eine falsche Zahl angegeben. Dieselbe „Jüd. Preßz. Z.“ aber gab die Nummer 3296/17 an. Das Werk ist aber unter Nr. 3296 d 17 registriert. Jetzt erzählt uns Herr Segel harmlos, als sei nichts geschehen, er habe sich sogar selbst Lichtbilder mehrerer Seiten des Exemplars anfertigen lassen. Der Biedermann ist nicht zu übertreffen ...

Weltzerstörende Arbeit Theodor Herzls

(Aus den Tagebüchern des Begründers der zionistischen Weltorganisation)

Theodor Herzl, der Gründer des politischen Zionismus setzte folgenden Brief an Rothschild auf:

„Ihr Kredit ist enorm, monströs. Ihr Kredit beträgt viele Milliarden. Ich sage nicht zehn, zwanzig oder fünfzig Milliarden. Es handelt sich da schon um Unübersehbares, was man in Ziffern nicht ausdrückt. Und darin ist die Gefahr! Gefahr für Sie, wie für die Länder, in denen sie etabliert sind, ja für die ganze Welt. Ihr Vermögen — und ich begreife darunter Fundierung mit Kredit zusammen — gleicht einem Turm. Dieser Turm wächst weiter; Sie bauen weiter, Sie müssen weiter bauen — und das ist das Unheimliche daran; und weil Sie die Naturgesetze nicht ändern können, weil Sie den Naturgesetzen unterworfen bleiben, muß der Turm eines Tages zusammenbrechen, entweder in sich selbst, wobei alles Umgebende zerstört wird, oder er wird gewaltsam demoliert. Jedenfalls eine ungeheure Erschütterung, eine Weltkrise.“ (Tagebücher I, S. 146). **Auf Seite 186 heißt es weiter: „Ich weiß nicht, ob sich alle Regierungen schon darüber klar sind, was Ihr Welthaus für eine Weltgefahr ist. M a n k a n n o h n e S i e k e i n e K r i e g e f ü h r e n, u n d w e n n m a n F r i e d e n s c h l i e ß e n w i l l, i s t m a n e r s t r e c h t a u f S i e a n g e w i e s e n. Für das Jahr 1895 sind die Heeresausgaben der fünf Großmächte mit vier Milliarden Franken und der Friedens-Effektivstand mit zwei Millionen 800 000 Mann berechnet worden. U n d d i e s e n i n d e r G e s c h i c h t e b e i s p i e l l o s e n A r m e e s t a n d k o m m a n d i e r e n S i e f i n a n z i e l l, über die einander widersprechenden Wünsche der Nationen hinweg! Mit welchem Recht? Im Dienste welcher allgemeinen menschlichen Idee? Und wer sind Sie? Ein kleines Häuflein Bankiers, Schutzjuden mehr als je, die man wohl gelegentlich mit zu Hofe kommen läßt; Sie können sich denken, wenn man es Ihnen nicht zeigt, mit welchem Widerwillen. Denn Sie werden nirgends als voll, ja nicht einmal als Staatsangehörige angesehen. Und Sie, die beinahe drei Millionen Soldaten den Riemen enger schnüren können, Sie und Ihre Kasse muß man überall mit Angst vor dem Volke bewachen, das freilich noch nicht alles weiß[1]. Und ihr unglückseliges Vermögen wächst, es wächst noch. Es vermehrt sich überall rascher als der Volkswohlstand der Länder, in denen sie wohnen. Die Vermehrung geschieht daher nur auf Kosten des Volkswohlstandes, wenn Sie alle auch persönlich die anständigsten Leute sind.“**

Auch an anderen Stellen spricht aus Herzl das Wissen über die Beherrschung aller Börsen der Welt durch seine Rassegenossen. Er hatte in Konstantinopel eine Zeitlang einen gewissen Newlinski als Vertreter. Dieser meinte, einmal (I, S. 582): **„Wenn die Türkei in den Blättern angegriffen wird, dürfte sie antisemitisch werden,“ worauf Herzl selbstbewußt niederschreibt: „Davor habe ich keine Angst. Wenn die Pforte antisemitisch wird, bringt sie alle Börsen gegen sich auf und kriegt überhaupt nie mehr Geld. Dann stellen sich auch alle Hochbankiers hinter mich.“**

Auf Seite 457 des zweiten Bandes schreibt Herzl in sein Tagebuch: **„Ich sehe vorläufig nur noch diesen Plan: Für das Anwachsen der türkischen Verlegenheiten sorgen, gegen den Sultan eine persönliche Kampagne machen, vielleicht Fühlung suchen mit den verbannten Prinzen und Jungtürken und gleichzeitig in den europäischen Regierungen durch Verstärkung des Judensozialismus den Wunsch reger machen, auf die Türkei einen Druck auszuüben, damit diese die Juden aufnehme.“**

Also in der Öffentlichkeit werden die „staatserhaltenden“ Ideale angepriesen, im Stillen aber wird der Umsturz geschürt. Ein weiterer Erguß zeigt, wie Herzl nun aber in Wirklichkeit über den Marxismus dachte, er sah in ihm nämlich ein Mittel, die Regierungen gefügig zu machen! Die Stelle lautet: (Ich verweise auf die Redeweise der Protokolle):

„Sollte man dann versuchen, Freizügigkeit der Juden zu hindern, werden wir die öffentliche Meinung der Welt zu bewegen wissen (Liberale, Sozialisten, Antisemiten), daß man die Juden nicht gefangen halten dürfe. Übrigens wird unsere Diplomatie arbeiten (wir werden Geldzugeständnisse machen in Form von Anleihen und Surfacegaben). Sind wir erst draußen, so vertrauen wir auf unser Heer, auf unsere erkauften (!) Freundschaften und auf die Zerklüftung des durch Militarismus und Sozialismus geschwächten Europas. Das ist die Judenemanzipation.“ (I, 58).

Im 1. Protokoll heißt es nach der Feststellung, daß die freisinnigen Ideen die staatliche Autorität zerrüttet hätten: „Bei der gegenwärtigen Erschütterung aller Autorität wird unsere Macht unangreifbarer als jede andere sein, weil sie unsichtbar bleiben wird, bis sie zu solcher Stärke angewachsen ist, daß keine List sie mehr unterwühlen kann.“

Theodor Herzl schrieb aber leicht drohend (er kannte Gerson Bleichröders und seiner Blutsgenossen Einfluß in Berlin) an Bismarck: **„Drängen Sie die Juden gewaltsam zum Lande hinaus und Sie haben die schwersten wirtschaftlichen Erschütterungen. Ja, selbst eine Revolution, ausschließlich gegen die Juden gerichtet — wenn so etwas denkbar wäre — brächte den unteren Schichten auch beim Gelingen keine Erleichterung. Das bewegliche Kapital ist unfaßbarer denn je geworden. Es versinkt augenblicklich spurlos im Boden, und zwar in der Erde fremder Länder.“ (I, S. 135).**

[1] In den Protokollen heißt es: „Alle Räder in der Staatsmaschine werden durch einen Motor in Bewegung gesetzt, der in unseren Händen ist. Dieser Motor ist das Gold. Die Wirtschaftswissenschaft, die unsere Weisen pflegen, hat schon längst nachgewiesen, daß die Macht des Kapitals größer ist als die des Königs.“ (6. Prot.) „Wir halten die größte Macht der Gegenwart in unseren Händen — das Gold. Binnen zwei Tagen können wir es aus unseren Schatzkammern in jeder gewünschten Menge herbeischaffen.“ (12. Protokoll.) „Wir werden bald anfangen, gewaltige Monopole, riesige Vermögensbehälter zu errichten, von denen selbst die großen Vermögen der Nichtjuden in einem Grade abhängig sein werden, daß sie alle an dem der politischen Katastrophe folgenden Tage ebenso zusammenbrechen werden wie der Staatskredit. Die anwesenden Nationalökonomen werden die Bedeutung dieses Planes zu würdigen wissen.“ (6. Protokoll.)

Zur Wirtschaftspolitik des Zionismus

Die wirtschaftspolitische Geschichte des Zionismus ist ein Buch widerspruchsvollster Mentalität. Der Gedanke allein, den Juden unserer Zeit urplötzlich aus einem vagierenden Händler und Spekulanten zu einem seßhaften Bauern, einem Ansiedler zu machen, klingt geradezu paradox. Selbst unter der Beschränkung, das Ortsjudenproblem, wie man es in zionistischen Kreisen auffaßt, zu lösen, wird das palästinensische Siedlungsexperiment mit dem Entwicklungsgang des modernen Juden rechnen müssen. Seine Jahrhunderte lang mit Glück vollzogene Einnistung in fremde Völker mit selbständiger Nationalwirtschaft sind Folgen seiner völlig unproduktiven Veranlagung; zeigen mit erschreckender Deutlichkeit eine vollendete Abneigung, ein vollendetes Unvermögen, irgendeine, wirkliche Werte schaffende Arbeit zu leisten. Trotz aller durch Beweggründe verschiedenster Art veranlaßter Einführungsversuche in fremde Kultur, ist es ihm nie gelungen, dort Fuß zu fassen. Er blieb gewissermaßen ein Fremdkörper, der entweder nach kurzem Reinigungsprozeß aus dem Organismus eines Volkes ausgeschieden, wiederholt ausgeschieden wurde, oder dauernd schwere Entzündungen verursachte.

Jetzt soll Ginzberg, Birnbaum und Herzl zu Ehren kommen, soll die Ehrlichkeit des Versuchs nicht bezweifelt werden, die Balfour-Deklaration in die Praxis umzusetzen. Ein jüdischer Schriftsteller, Dr. Pinner von „Berliner Tageblatt“, hat das unlängst mit folgenden Worten dargelegt:

„Als das Ostjudenproblem akut wurde und die anderweitige, in freier Auswanderung schwer mögliche Unterbringung namentlich aus Polen abgestoßener jüdischer Bevölkerungselemente dringend erscheinen ließ, konnten sich auch nicht zionistische Kreise des Judentums an dem Siedlungsversuch interessieren; als an einem Versuch, jüdischen Menschen, die sich in ihren früheren Wohnstätten entwurzelt fühlten.“

Eine der einschränkendsten Kritiken über die Zielrichtung und Absicht des eigentlichen Zionismus muß wohl die Meinung genannt werden, daß man nicht erkennen könne, wie weit diese Bestrebungen einem eigenen Selbstgefühl und eigener Selbsteinschätzung entspringen; inwieweit hier selbständiger Gestaltungs- und Umgestaltungswille zugrunde liegt. Man will die bisherigen zweifelhaften Erfolge des Ansiedlungssystems in Palästina endlich auch der Kritik von anderer Seite zuschieben. Diese hätte durch unablässige Hinweise darauf, daß dem „jüdischen Menschentypus“ die wahre Fähigkeit zu produzieren abgeht, lähmend auf die zionistische Bewegung gewirkt. Als Gegenbeweis soll die Praxis der jüdischen Arbeit im Bauerntum, in der Handarbeit und im Handwerk, namentlich Rußlands, gelten. Wie es gerade mit den produktiven Leistungen des Judentums in der russischen Enklave des Zionismus steht, davon soll an anderer Stelle die Rede sein. Jedenfalls zeigt das Ergebnis der zionistischen Siedlungspolitik in Palästina in geradezu glänzender Weise das Unvermögen des Juden, staatenbildend zu wirken und tatsächliche Ergebnisse zu erzielen.

Man unterscheidet hier eine sogenannte „Agrarpolitik der nationaljüdischen Epoche“ im Gegensatz zu der seinerzeitigen Rothschildschen Kolonisation. Diese moderne Siedlungspolitik will in Palästina angeblich weder Handel noch Bodenspekulation betreiben, sondern mit der ernstesten Miene der Welt jüdische Bauern heranbilden, züchten; die im Laufe der Zeit aufgekommene geistige und körperliche Entartung beseitigen; einen ethischen und sozialen Regenerationserfolg anstreben. Daneben lugt aber unter dieser Eselshaut doch der Pferdefuß hervor; denn die Voraussetzung für das Gelingen dieser anscheinend recht notwendigen „Regeneration“ muß, das wird offen zugegeben, der Wirtschaftserfolg sein. Die unmittelbaren Interessentenkreise haben ein schönes Sümmchen Geldes in das Unternehmen gesteckt, das doch hoffentlich der Öffentlichkeit nicht nur als Abwehrmaßnahme des „konservativen Westjudentums“ gegen die „revolutionäre Triebkraft der Ostjuden“ aufoktroiert werden soll. Oder wollen die Barmats, oder sollen Bosch und Castiglioni nach Emek-Jesreel auswandern, den Spaten in die Hand nehmen und Weintrauben lesen? Soll man glauben, diese „Agrarpolitik der nationaljüdischen Ära“ ist nur für die Armen im Geiste des auserwählten Volkes gedacht? Für diejenigen, welche im großen Volkstum der „Wirtschaftspolitik der international-jüdischen Ära“ mangels notwendiger Börsenpraktiken zur „produktiven Arbeit“ erzogen werden sollen?

Die Grundidee des palästinensischen Siedelungsproblems ist, wie gesagt, so unjüdisch wie möglich. Sie ist übernommen, kopiert, derber ausgedrückt, gestohlen, wie alles, was das Judentum wie ein Saugheber an sich gezogen hat. Und deshalb genau so schlecht verarbeitet, verdaut, wie alle Theorien und Anschauungen, die, von anderen übernommen, enteignet worden sind. Die alten Siedelungsprinzipien der arischen Völker sollen hier, ins Gemauschel einer angeblich neuen, originellen Wirtschaftstheorie übertragen, kopiert werden. In der Praxis stellt man sich das als eine Art Vertikalaufbau vor, in dem sich landwirtschaftliche und industrielle Produktion ergänzen sollen. Man will durch gemeinsamen Einkauf von Bekleidungsmitteln, Geräten und Baustoffen die Vorteile des billigen Großbetriebes sichern, das ist im Grunde das Ergebnis der ganzen zionistischen Wirtschaftspraxis. Dabei faselt man von großen weltanschaulichen Gruppierungen, mit sozialen, politischen und nationalen Tendenzen; von Opfern und Entbehrungen, von vieler Arbeit und wenig Brot.

Die sechzehn Jahre seit Entstehen der „Siedlung“ haben, das mußte sich die zionistische Organisation aus Freundeskreisen oft zum Vorwurf machen lassen, anscheinend keine Riesenfortschritte gebracht. Die Genossen der Kwuzah haben sich nicht sehr vermehrt. Auch daraus geht hervor, daß man die Veranlagung des Juden richtig eingeschätzt hat. Er wird nie produktiv arbeiten, nie sich mit seiner Hände Arbeit ernähren. Sein eigentlichstes Betätigungsfeld, sein Jagdgebiet ist nicht Wald und Flur, nicht Maschinenraum und Fabrik, sondern Börse und Handel, Streit und Feilschen, List und Tücke. Da ändert kein Theoretisieren und keine Schöngeisterei, keine Universität und keine Deklaration kann den Juden dazu bringen, Werte zu schaffen. Er wird ein Parasit bleiben, wohin er seinen Fuß setzt. Die Mittel, ihm beizukommen, liegen entweder in der Anwendung radikaler Waffen oder einer Lösung des zionistischen Problems, wie es uns gut scheinen will. Das ist aber eine von der Kwuzah grundverschiedene Lösung ...

Hilfreiches Christenblut

„Wieder die abgeschmackten Geschichten, daß die Juden Christenblut brauchten ... Daß aber aus allen Winkeln der Erde man mit diesen Beschuldigungen hervortritt, scheint mir anzudeuten, daß die Zeit bald reif ist, in der wir in der Tat durch Christenblut uns helfen werden.“

Ferd. Lassalle (Tagebuch vom 30. Juli 1840).

Offener und verhüllter Zionismus

(Bolschewismus und Judenpresse)

K. Budapest, Mitte August.

Während des Krieges, zu einer Zeit, als man in den Ländern der Zentralmächte ausländische Zeitungen nicht lesen konnte, weil sie, wie zum Beispiel in Österreich, Ungarn, Bulgarien vollständig verboten waren, zu einer Zeit, in der insbesonders russische Zeitungen fehlten, da b e g r i f f die jüdische „Seele“ den „russischen“ Bolschewismus. Als der Kampf zwischen Kerenski und Lenin im Sommer 1917 mit einer vorläufigen Flucht Lenins endete, zitterte die Judaspresse mehr um das Schicksal der „russischen“ Revolutionäre als um das Leben jener Millionen, die teils in den sibirischen Gefangenenlagern, teils längs der riesenlangen russischen Front von Riga bis Odessa tausend Gefechten ausgesetzt waren. Wie die Schwalben den Frühling, so fühlte Israel voraus die kommende Sowjetherrschaft, den Sieg Zions über das christliche Rußland.

In den jüdischen Zeitungen Ungarns erschienen bereits anfang 1918 Oden auf Lenin, den die ungarischen Zeitungen damals für einen Juden hielten. Der jüdisch-nationale Dichter Joseph Kiß begrüßte Lenin in seinem Wochenblatt „A Het“ als Messias. Eine zweite Größe der ungarisch-jüdischen Literatur, Alexander Brody, verherrlichte den Bolschewismus im „Az Est“, während in der zionistischen Wochenschrift „Egyenlöseg“ Andor Gabor-Greiner seine Harfenklänge ertönen ließ. In seiner „Geschichte des Zionismus“ sagt der Präses der zionistischen Exekutive Nahum Sokolow: **„Rußland trat in eine Revolutionszeit ein, die alle Segnungen der Freiheitsrechte mit sich zu bringen verhieß.“** Die Hoffnung auf diese Segnungen erwachte in allen jüdischen Herzen und die jüdische Presse der Welt fühlte instinktiv, was Nahum Sokolow auch empfand und niederschrieb: **„Unter den neuen Verhältnissen erforderte der Zionismus mehr als gewöhnliche Propaganda; er erforderte Arbeit, politische Arbeit“.** Nun, die Propaganda des Bolschewismus befand sich in besten Händen. Die jüdische Presse der Welt öffnete nicht bloß ihre Spalten der neuen Lehre, welche die Segnungen der Freiheitsrechte verkündete, sondern ihre Mitarbeiter versahen auch die politische Arbeit. Wenn wir hier vor allem Ungarn vor Augen halten, geschieht dies hauptsächlich darum, weil neben Rußland Ungarn das einzige Land in Europa war, das die Segnungen der zionistisch-bolschewistischen Freiheitsrechte zu genießen bekam. Die Münchener Räteherrschaft war im Vergleich zu der 131tägigen ungarischen Rätezeit eine Karnevalepisode. In Deutschland ist die Judenfrage und die Judenplage noch nicht so groß, wie in Ungarn, wo z. B. wie in Budapest, jeder zweite Mensch auf der Straße Jude ist.

Die politische Arbeit besorgte in Ungarn die „Freimaurerloge“, insbesondere der „Galilei-Klub“, dessen Führer der berüchtigte Jude Oskar Jaszi-Jakubowitsch, der Redakteur des Logenblattes „Vilag“ war. In diesem Klub wurde die ungarische Revolution vorbereitet. Die ungarischen Zionisten bzw. die ungarischen Logen hatten bereits an der Zimmerwalder Konferenz regen Anteil genommen. **Die Mitarbeiter des Logenblattes „Vilag“ waren die ersten Propagandisten des Bolschewismus so z. B. Heinrich Guttmann in Stockholm, Haparanda; Karl Benedek in der Schweiz; Edmund Fischer in Holland. Der Leitartikelschreiber dieses Blattes, zugleich auch „Kriegsberichterstatter“ des Zionistenorganes „Neues Pester Journal“, Ludwig Magyar hielt im Verein der ungarischen Journalisten Vorträge über den Bolschewismus und bildete seine jüdischen Kollegen zu bolschewistischen Agitatoren aus.** Ludwig Magyar war einer der gefährlichsten Bolschewisten in Ungarn, wurde nach der Befreiung des Landes zu einigen Jahren Zuchthaus verurteilt, später aber, trotzdem er ungarischer Staatsangehöriger war, mit verschiedenen anderen Bolschewisten gegen ungarische Kriegsgefangene Sowjetrußlands als Tauschgefangener.

Den Generalstab gab den „ungarischen“ Bolschewisten die Zeitung „Az Est“. Ein Hauptmitarbeiter dieses Organes, Paul Keri-Krammer, wurde sofort nach Übergabe der Macht seitens des Grafen Karolyi an Bela-Kuhn-Kohn Pressediktator und ließ unter Drohung der sofortigen Todesstrafe das Erscheinen aller bürgerlichen Zeitungen einstellen. Die Druckereien der christlichen Zeitung „Ujnemzedek“ ließ bereits vorher die jüdisch-sozialistische Regierung Jaszi-Kunfi-Kunstätter vernichten. Keri-Krammer, sowie ein zweiter Redakteur des „Az Est“, Laszlo-Löwy, wurde vom ungarischen Gericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Ersterer mußte Rußland ausgeliefert werden und arbeitet jetzt in Wien weiter, während Laszlo-Löwy am 20. Oktober 1919 mit 13 anderen Bolschewisten hingerichtet wurde. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die während der Kommune erschienenen Zeitungen „Vörös Ujsag“ (Rote Zeitung) „Vörös Katona“ (Der rote Soldat) und „Vörös Zaßlo“ (Rote Fahne) ausschließlich von Juden geschrieben und redigiert worden sind. Von den bekannten jüdischen Redakteuren Ungarns, die während der Räteherrschaft eine führende Rolle spielten, seien hier nur erwähnt, Joseph Pogany-Schwarz, Volkskommissar für Kriegswesen, Siegmund Kunfi-Kunstätter, Redakteur des sozialistischen Blattes „Nepszava“, Volkskommissar für Unterrichtswesen, ferner ohne Ausnahmen sämtliche Mitarbeiter der sozialistischen Presse.

Wenn behauptet wird, es bestünde eine Differenz zwischen der 2. und 3. Internationale, dann beweist das ungarische Beispiel die Lügenhaftigkeit dieser Behauptung. Es ist eine kaum feststellbare Nuance-Verschiedenheit zwischen Sozialdemokratie, Bolschewismus und Zionismus. Das Ziel dieser drei politischen Mächte ist dasselbe, sie marschieren gesondert und wollen einst gemeinsam schlagen, um Juda auf den Weltthron zu verhelfen. „Das erste Ereignis von gigantischer Größe war die russische Revolution“ sagte der Führer der Zionisten, Weizmann, am 20. Mai 1917 in London: das zweite Ereignis war Versailles mit allen seinen Folgen bis zum heutigen Tage. Die jüdische Presse arbeitet unermüdlich weiter, damit auch das Schlußereignis erreicht werde.

Die zionistisch-internationale Judenpresse, welche Tag für Tag über „Femenmorde“, „Weißen Terror“, „Hakenkreuzlermorde“ schreibt, verschwieg die Massenmorde in Ungarn, Rußland und Bulgarien, nein, sie ging noch einen Schritt weiter und verteidigte die bolschewistische Justiz und jüdische Mörder und Inquisitoren. Die jüdische Presse der ganzen Welt ist die Schrittmacherin des Bolschewismus. Es gibt kein Land, das nicht einige jüdisch-bolschewistische Zeitungen hätte, abgesehen davon, daß die sogenannten jüdisch-bürgerlichen Zeitungen genau so wie die offenen bolschewistischen Organe im Dienste dieser Macht stehen. Zwischen dem „Wiener Abend“ und der „Arbeiterzeitung“ ist, was das Endziel anbetrifft, kein Unterschied. Ein Hauptmitarbeiter dieses sozialdemokratischen Organs, der spätere Pressechef des österreichischen Auswärtigen Amtes, Otto Pohl, ist ein treuer Freund Bela Kuns gewesen und sitzt jetzt als österreichischer Gesandter in Moskau. Die Berichte des edlen Herrn Paul Scheffer im „Berliner Tageblatt“ aus Sowjetrußland, die Moskauer Berichte der „Frankfurter Zeitung“ sind sprechende Beweise dafür, in welch engem Kontakt die jüdische Presse mit dem Bolschewismus steht. Die bürgerlich gefärbte jüdische Presse ist bestrebt, durch objektiv ausschauende Berichte über Sowjetrußland die Wahrheit zu verschleiern und das heutige Rußland als das Land mit den „Segnungen der Freiheitsrechte“ zu schildern. Man macht uns mit der „neuen russischen Kunst“, mit dem „neuen russischen Theater“, „russischer Literatur“ bekannt, man schildert uns anschaulich die wundervolle Einrichtung Moskaus und Petersburg, nur eines wird verschwiegen: das große russische Leichenfeld und die 30 Millionen ermordeten Russen. Das heutige Rußland kennen wir nur aus den Schilderungen, Beschreibungen, Berichten jüdischer Presseleute, die allein in Rußland weilen und sich dort frei bewegen dürfen. Diese Pressevertreter berichten indessen nicht darüber, was sie sehen und hören, sondern sie vermitteln nur die im Propagandabüro des Moskauer Auswärtigen Amtes hergestellten Berichte. Die meisten von diesen Rußlandreisenden verstehen die russische Sprache nicht, sie können nicht einmal die Nachrichten der russischen Sowjetzeitungen verfolgen. Dies ist indessen gar nicht nötig, denn die Sowjetherren lassen tausende Artikel, Berichte in allen Sprachen der Welt schreiben, und die „Auslandskorrespondenten“ dürfen diese an ihre Zeitungen nach Deutschland, Österreich, England, Amerika usw. versenden. Wenn wir also „Originalberichte“ von „unserem nach Rußland entsandten Spezialkorrespondenten“ lesen, dann lesen wir nichts anderes als die Propagandaschriften der Bolschewisten. Wir schlucken schön verpackte, süße, mit echtem Sowjetgift verpackte Pralinen.

Aus den Nachkriegsveröffentlichungen können wir feststellen, wie das Gift des englischen Juden Northcliffe die ganze Welt verpestete, wie man mit jüdischer Propaganda eine ganze Welt gegen Deutschland und seine Verbündeten aufhetzte. Die Lüge ist die stärkste und schärfste Waffe des Judentums, dieser Waffe bedient sich England und Frankreich, um das unbesiegbare Deutschland moralisch zu vernichten und um es auf die Knie zu zwingen. Die Entente-mächte haben denn auch tatsächlich der jüdischen Lügenpropaganda den „Sieg“ zu verdanken. Ob sie wirklich einen „Sieg“ erfochten haben, wird uns erst die Zukunft zeigen. Als Northcliffe seinen Lügenapparat der englischen Regierung zur Verfügung stellte, schwebte ihm das alte Ziel wie Moses Montefiore und dem „Earl“ of Beaconsfield (Disraeli) vor Augen. Ein verläßlicher Zeuge, Nahum Sokolow, bestätigt dies, der in seiner „Geschichte des Zionismus“ sagt: „Der Gedanke, daß England

das wichtigste Zentrum war und die meisten Aussichten auf Erfolg versprach, war weder neu, noch die Meinung der vereinzelten Gruppen; dieser Gedanke war vielmehr Gemeingut der ganzen zionistischen Organisation geworden." Der jüdische Lügenapparat Northcliffes stellte sich in den Dienst Englands, von dessen Macht sich Zion die sichersten Erfolge versprochen hatte. Die jüdische Presse stellte sich ebenso dem Bolschewismus zur Verfügung, weil der Gedanke, daß der Bolschewismus die meisten Aussichten auf Erfolg verspricht, Gemeingut des Gesamtjudentums ist. Die internationale Judenpresse ist die Quartiermacherin des Bolschewismus in allen Ländern der Welt. **Weltbörse, Bolschewismus, Zionismus und Weltjudenpresse, sie sind die motorischen Kräfte einer Macht, der immer deutlicher in den Vordergrund tretenden jüdischen Weltherrschaft.**

Die zionistische Weltpresse

Da dem Zionismus, der jüdischen Nationalbewegung, nicht nur der ultraröteste Kommunist, sondern auch die diversen konservativen, verschieden nationalen „Staatsbürger jüdischen Glaubens" zuneigen, so wäre es verfehlt, bei der Betrachtung der zionistischen Weltpresse lediglich die offiziell von den Zionisten angegebenen Zeitungsorgane anzuführen. So unmaßgeblich für das gesamte deutsche Schrifttum die Angaben einzelner Vereins- oder Parteizeitungen sind, sind auch die von den jüdischen zionistischen Gruppen zu offiziellen Organen ihrer Richtungen erhobenen Tages- und Wochenblätter. Der Zionismus arbeitet für seine Sache auf dreierlei Weise: durch die rein zionistische Presse in eigener innerer Angelegenheit; durch ausgesprochen jüdisch geleitete Blätter, welche die jüdischen Interessen in den einzelnen Ländern gegen die Eingeborenen offen oder versteckt verteidigen, und durch Blätter, auf die sich jüdischer Einfluß nur in Form eines finanziellen Druckes oder geldlicher Macht erstreckt. Wollten die Juden ehrlich sein, so müßten sie die gesamte große Weltpresse als „Unser" bezeichnen, was sie jedoch aus leicht begreiflichen Gründen wenigstens vorläufig nicht tun.

Eine ziemliche Presse ist nach den Statistiken in 29 Staaten vorhanden, obwohl man über 50 Landesverbände zählt. Die Zahl der erscheinenden Zeitungen und Wochenblätter beträgt fast hundert. Dieser Aufschwung ist um so bemerkenswerter, als die erste zionistische Zeitung, Herzls „Die Welt", am 4. Juni 1897 in Wien erschien und jahrelang das einzige Zentralorgan blieb. Erst während und nach dem Kriege schossen die zionistischen Blätter üppig empor, ein Zeichen, daß Juda in der ganzen Welt es nicht mehr für nötig erachtete, seine nationalfanatischen Absichten zu maskieren. Die zionistische Presse zerfällt ihrer inneren Schattierung nach in fünf verwandte Gruppen. Offizielle Organe zählte man 1923 etwa 27 Blätter in aller Welt. Hingegen dienten dem Misrachi, der Vereinigung der traditionellen Gesetzesjuden 7, der Poale Zion, der radikal-sozialistischen Arbeiterpartei (Klassenkampfschreier, die aber mit ihren „Bourgeois" gern in Nationalismus machen) 6, dem Hitachduth, dem rosaroten Ableger („Evolutionäre") der Poale Zion, 4 Blätter und der Zeire Zion, dem Ostverbande, eine nationalsoziale Abschaltung der Hitachduth, 3. Der Rest sind teils überparteiliche, teils Jugendzeitschriften usw.

Da die zionistischen Blätter natürlich ausschließlich von Juden gelesen werden, so ist ihre Anzahl am größten dort, wo sich Judenanhäufungen befinden. In Amerika erscheinen 7 Blätter, sämtlich in Neuyork. In Deutschland erscheinen 13. Wir sind also mit Schrifttum reichlich beglückt. Berlin überwiegt natürlich. Dort erscheinen 10 Blätter, 1 Blatt („Neue jüdische Presse") erscheint in Frankfurt a. M. und 1 Wochenblatt („Leipziger jüdische Zeitung") erscheint in Leipzig und eines („Das jüdische Echo") in München.

In England erscheinen erst 4 Blätter, in Galizien gleichfalls. Dagegen besitzt Jugoslawien schon 5, Österreich offiziell nur 3. Gerade in Österreich aber weiß jeder Hinterwäldler, daß der Wiener Journalismus vollkommen verjudet ist und sämtliche Wiener Blätter fast ausnahmslos Hebräern gehören. In Palästina erscheinen 8 Blätter, aber noch mehr, nämlich 9, in Polen, dem Weltghetto. 7 Blätter finden sich in der Schweiz, 6 in der Tschechoslowakei, während in Ungarn die zionistische Presse auffallend schwach ist. Es erschien dort nur 1 Wochenblatt.

So hat der jüdische Nationalismus in der ganzen Welt seine Presse geschaffen, die sich ungestört in die Hände arbeitet und ihren Lesern jene Aufklärungen übermittelt, die von der Exekutive kommen. Ungefähr 60 Blätter erscheinen in fremden Nationalsprachen, 24 in jüdischem Sprachenkonglomerat und ungefähr 13 in hebräischer Sprache. Die Tageszeitungen sind relativ selten, nur 16 Blätter in aller Welt erscheinen täglich. Da das Judentum seine äußere Politik an sich in den gekauften Blättern der Gojim macht, so genügen Wochen- und Halbmonatsblätter für die inneren jüdischen Belange. Die zionistische Presse hat trotz ihrer vorsichtigen Leitung doch manches aus der Schule geplaudert, das den aufmerksamen Antisemiten der ganzen Welt oft ausgezeichnetes Material zur Beurteilung politischer und finanzieller Weltereignisse abgab. Wir bringen solche Ausfälle in Zeiten des Triumphes an anderen Stellen unseres Blattes.

Landesverrat für die Börsenentente

„Diese (Balfour)-Erklärung war, so scheint mir, ein großer Akt staatsmännischer Weisheit und charakteristisch für den großen Mann, der sie erteilte, einen der größten unter den lebenden britischen Staatsmännern. Sie hatte den beabsichtigten und sofortigen Erfolg, mitten im Weltkrieg eine gewaltige Summe jüdischer Sympathien in den Staaten aller (!!) Weltteile auf der Seite der Verbündeten zu vereinen, und obgleich ich weiß, daß viele denken mögen, diese Sympathie sei für ein so mächtiges Reich von geringer Bedeutung gewesen, und daß die Wirkung der so gewonnenen Sympathie, oberflächlich (!) gesehen, nicht sehr bedeutend war, so möchte ich sie doch daran erinnern, daß die nächstgrößte fremde Bevölkerungsgruppe in den Vereinigten Staaten nach den Iren die jüdische Bevölkerung ist, und daß die Sympathie und Unterstützung einer großen Schicht mit bedeutendem Einfluß auf die öffentliche Meinung damals nicht ohne Wert war, als die Amerikaner daran gingen, sich im Kriege mit den Alliierten zu vereinigen . . ." (Mit anderen Worten: Die Juden haben Amerika in den Krieg gegen Deutschland getrieben.)

Alfred Mond, engl. Minister a. D. und Zionistenführer („Jüdische Rundschau", Nr. 20, 1922.)

„Wem das Glück zuteil geworden war, das elementare Erlebnis Sowjetrußlands mit dem Herzen und Hirn aufzunehmen, dem mußte in Karlsbad (Kongreß der Zionisten 1921) die überraschende Parallele, Moskau — Zion, zwingend zum Bewußtsein kommen."

Der Zionist Holitscher („Neue Rundschau", Novemb. 1921).

Die Wahrheit über den Zionsstaat

Von Leo Haubenberger, Wien.

Die jüdische Weltpresse und — was sehr bedauerlich ist — auch des öfteren die christliche und die nationale Presse berichten über den Aufbau des „jüdischen Nationalheimes" in Palästina (Erez Israel) als sei dort ein Staat im Werden, der schon in den ersten Jahren seiner Entwicklung in die Reihen der ersten Kulturstaaten des Westens gestellt zu werden verdient. Man hört der Lobpreisungen viele und stolz wird den staunenden Gois verkündet, in Palästina geschehe Wunderbares, früher nie Geglaubtes; der Antisemitismus fände seine kräftigste Widerlegung u. a. m. Der Präsident der zionistischen Weltorganisation, Professor Dr. Chaim Weizmann, der in der ersten Jännerwoche die zionistischen Verbände in Deutschösterreich inspizierte, erklärte aus diesem Anlasse in einer Versammlung: „Man hört, daß sie (die in Palästina eingewanderten Juden, D. V.), Steine behauen, Bäume pflanzen, Felder bebauen, kurz alles tun, was sie im Ghetto niemals (!!) getan haben. Wir selbst haben nicht geglaubt, daß sie es jemals tun werden. Und es geschieht heute das Wunderbare und es ist viel wunderbarer als alle politischen Erfolge . . . ." Auch diese Äußerung des obersten Zionistenführers ist dazu angetan, der ganzen Menschheit glauben zu machen, der junge Zionsstaat sei tatsächlich auf dem Wege, in der kürzesten Zeit das Muster eines modernen Kulturstaates zu werden.

Ganz so steht aber die Sache denn doch nicht. Es ist an der Hand des im Buchhandel erschienenen „Stenographischen Protokolles der Verhandlungen des XIII. Zionisten-Kongresses vom 6. bis 18. August 1923 in Karlsbad", herausgegeben vom Zentralbureau der Zionistischen Organisation, London 1924, nachzuweisen, daß die Dinge wesentlich anders liegen. Wir lesen auf der Seite 93 dieser aufschlußreichen Verhandlungsschrift, daß der deutsche Hitachduth-Vertreter Dr. Chaim Arlosoroff die Lage in Palästina mit folgenden Worten kennzeichnete:

„Ich weiß nicht, ob unter uns ein Mensch ist, in dessen Macht es stünde, das ganze Mißverhältnis des zionistischen Gedankens zu der heutigen zionistischen Realität, zur heutigen Arbeit am Aufbau Palästinas, in klaren Umrissen zusammenzufassen und ein umfassendes Bild der ganzen Situation zu geben; ein Mensch, der mitten hineinleuchten könnte in den Zustand der Verheerung, der Fäulnis, des Mangels eines wirkenden, schöpferischen Gedankens."

Diese in mehrfacher Hinsicht sehr beachtenswerten Worte stehen im scharfen Gegensatz zu den Berichten in der Weltpresse, die gerade zur Zeit des Karlsbader Kongresses nicht Worte genug finden konnte für die Verherrlichung von Erez Israel. Der polnische Zionist Dr. Joschua Gottlieb ließ sich verlauten: „Warum wendet Ihr nicht Mittel an, um mehr System, Nationalität in unsere Arbeit in Erez Israel einzuführen und den Irrationalismus von dem Aufbauwerke auszuschalten" — — — Deutlicher wird der sozialistische Zionist Israel Mereminski (Polen), der (Seite 142) ausführt, daß Ussischkin die Möglichkeit gehabt hat, im Gedächtnis und im Gemüt eines jeden Delegierten die Fakten unserer agrarpolitischen Niederlagen (!) tief einzugraben; und dies sei ein weiteres Bild zur Tragödie (!) der jüdischen Arbeit in Palästina. Der amerikanische Vertreter Dr. Alexander Goldstein (Canada) spricht die tiefste Überzeugung aus, daß die Wirtschaft in Erez Israel nichts taugt. (!!) Die solcherart gekennzeichnete Sachlage macht die Sorge verständlich, die Weizmann in seiner schon erwähnten Wiener Rede mit den Worten geäußert hat: „Wenn ihr jetzt dieses Werk (Geld für den Aufbau Palästinas, d. V.) nicht leistet oder nicht zu leisten versteht, so werdet ihr vielleicht die größte Bekräftigung zu der schwersten Anschuldigung geben, die uns von antisemitischer Seite entgegengehalten wird . . . (Wiener „Morgenzeitung" vom 4. Jänner 1925.)

Suprasky, ein Vertreter Palästinas, beschäftigte sich in seiner Kongreßrede mit der Arbeitslosenfrage in Palästina und stellte fest, daß bisher 30 000 Menschen nach Palästina gekommen seien, aber man könne sagen, davon ist ein großer Teil arbeitslos und nur ein kleinerer Teil versorgt. Die meisten suchen Arbeit, ohne solche zu finden.

Derselbe Delegierte erklärte auch: „Das Minimum des Budgets für das Leben der 100 000 jüdischen Bewohner Palästinas ist sechs Millionen Pfund jährlich." — Der Redner verlangt also für jeden jüdischen Bewohner Palästinas jährlich die ansehnliche Summe von 1200 Goldmark, das ist ein Betrag, mit dem man zur Not auch ohne Arbeit auslangen könnte. Die Tendenz dieses Verlangens zeigt das Judentum im Zusammenhang mit der Palästina-Frage in seiner hervorstechendsten Eigenart. Das Hauptgewicht im Aufbauwerke soll nicht in die Werte schaffende Arbeit, sondern in die von den Juden der ganzen Welt nach Palästina zusammenfließende Pfründe gelegt werden. Welchem Volke standen die Mittel zum Aufbau eines Staates zur Verfügung, wie sie jetzt dem Judenvolke zufließen?

Auch in politischer Hinsicht ist es bisher nur zu Mißerfolgen gekommen. Balfours Reise durch Palästina anläßlich der Eröffnung der jüdischen Universität in Palästina und die auffallende Abkühlung, die in die anfängliche Begeisterung der englischen Politik für den jüdischen Nationalstaat gekommen ist, sind zusammen mit dem wachsenden Widerstand der arabischen Bevölkerung sicherlich keine Aktivposten zionistischer Staatsweisheit. So sagte denn auch der palästinensische Kongreßredner Dr. M. Glückson:

„Schließen wir unsere Augen vor dem politischen Niedergang in Palästina und sehen zu, wie er von Tag zu Tag wächst und Wurzeln schlägt."

Diese scharfe Kritik ist von den Führern widerspruchslos hingenommen worden. Gewiß ein Zeichen dafür, daß im Zionsstaate nicht alles so ist, wie es in der jüdischen Weltpresse mit aller Aufdringlichkeit und mit einem geschickt aufgemachten Schein von Wahrheit dargestellt wird. Am 6. Kongreßtage hat der reichsdeutsche Delegierte Kurt Blumenfeld in längerer Rede unter anderem auch erklärt:

„Ich möchte Ihnen die Gründe zeigen, die zu den Erscheinungen geführt haben, die gewiß unerfreulich sind und von uns als Verfallserscheinungen (!!) bezeichnet werden müssen . . Der erste Grund ist die innere Unsicherheit, in der sich die Zionisten seit Jahren befinden . . ." „Diese Unsicherheit zeigt sich in den dauernden Übertreibungen, mit denen man Erfolg und Mißerfolg darstellt. . . . . Die Unsicherheit, die heute in den zionistischen Reihen herrscht, entspringt nun der Empfindung, daß Neues gesagt werden muß und Neues nicht gekonnt wird . . . . Kolonisieren können nur Menschen, die nicht diesen kurzatmigen Galuth als den Normalzustand betrachten, sondern Menschen, welche sich wirklich vorstellen, daß es jetzt gilt, ein neues Leben in neuen Berufen, in neuer Wirtschaft aufzubauen."

Aus diesen Worten geht einwandfrei hervor, wie es um den Zionsstaat eigentlich steht. Blumenfeld machte gleichzeitig aber noch das Eingeständnis, daß Neues nicht gekonnt wird. Er bestätigt damit nicht mehr und nicht weniger als die Beweisführung des Antisemitismus, der den Juden jede schöpferische, aufbauende Kraft abspricht. Abraham Goldberg, ein New Yorker Zionist, erklärte bei diesem Kongreß: „Für uns war es klar, daß wir es, da hier die Formel „Volk ohne Land und Land ohne Volk" geprägt wurde, zunächst mit einem Volke zu tun haben, das nicht nur kein Land hat, sondern nicht einmal den Willen zu einem Lande besitzt. Man muß also zunächst im Volke den Willen zum Lande wecken." — — — Hier kommt die bewußte Einstellung des Judentums auf das planmäßig parasitäre Leben unter den Wirtsvölkern zum Ausdruck. Der Wille zum Land, der den Willen zur harten körperlichen, schaffenden Arbeit zur Voraussetzung hat, wird im allgemeinen immer bloß eine schöne Geste bleiben. So war es im Jahre 1923 und so ist es auch heute noch, denn Dr. Nahum Goldmann hat nach der Wiener zionistischen „Morgenzeitung" vom 28. Juli 25 anläßlich der Konferenz der radikalen Zionisten in einer Rede all das auch für die Gegenwart als zutreffend bestätigt, was auf dem Karlsbader Kongreß im Jahre 1923 von den verschiedensten Vertretern der zionistischen Landesverbände entgegen allen Lobpreisungen und Übertreibungen gesagt wurde. Besonders bemerkenswert ist seine Feststellung, „die politische Position hat sich in den letzten Jahren dauernd verschlechtert." Die Richtigkeit dieser Worte wird durch den andauernd wachsenden Widerstand der Araber bestätigt, die sich mit gesteigerter Tatkraft gegen die zionistische Einwanderung und gegen die Übergriffe des zionistischen Regimes auflehnen, wie die Vorgänge anläßlich der Eröffnung der jüdischen Universität und auch andere Vorkommnisse gezeigt haben. Dr. Weizmann erklärte in seiner Schlußrede am Karlsbader Kongreß: „Die Erfahrung der letzten Jahre hat uns klar gemacht, daß in mehr als einer Beziehung unser Werk in Palästina eine Reorganisation erwünscht scheinen läßt." — Damit bestätigt selbst der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, daß die bisherigen Leistungen der Zionisten in Palästina nicht entsprechen. Leider verschweigt Weizmann die wahren Gründe dafür.

Nach dem stenographischen Protokoll hat der schon einmal genannte Abraham Goldberg, Mitglied des zionistischen Aktions-Komitees aus New York, etwas gesagt, was uns Wilson als den Vollstrecker der jüdischen Wünsche, soweit sie politischer Natur waren, und mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit auch die Tätigkeit der Juden selbst bei den Friedensverhandlungen erkennen läßt. Goldberg sagte (S. 267):

„Es waren amerikanische Juden, die die Forderungen der östlichen Judenheit unterstützt und bei den Friedensverhandlungen (!!) durchgesetzt haben."

Die jüdischen Vertrauensmänner bei den Pariser Friedensverhandlungen haben ihren finanziellen Sieg über alle kriegführenden nichtjüdischen Völker um einen politischen Sieg vermehrt, um einen Sieg, der darin besteht, daß England vom Völkerbunde den Auftrag entgegennehmen mußte, die jüdischen Minderheiten in der ganzen Welt zu beschützen, was England unter dem Zwange der Juden bisher auch getreulich besorgt hat.

Neben dem Schutz der jüdischen Minderheiten in allen Ländern ist England auch das Patronat über Erez Israel übergeben worden. Was das englische Volk zu dieser Patenschaft sagt, kümmert die Juden wenig. Sie haben erreicht, was sie wollten; nicht zuletzt deshalb, weil, wie der Zionist Goldstein am 9. August 1923 in Karlsbad ausführte, eine internationale Großmacht hinter Alljuda steht: **„Wir haben für uns die Presse der ganzen Welt."** (Stenogr. Protokoll, S. 162, deutsche Ausgabe, London 1924.) Diese Worte gewinnen erst an Bedeutung, wenn wir wissen, für was die Pressemacht der ganzen Welt ihr ganzes Gewicht einsetzen mußte in den Tagen als der Zionsstaat geschaffen werden sollte. **Der englische Zionist Morris Myer erklärte einen Tag vorher: „Palästina ist für uns nicht bloß das Land der Kolonisation, sondern auch die Festung des Judentums der ganzen Welt!" — — — Deutlich genug sagte Myer damit, daß Palästina die Zentrale der jüdischen Weltherrschaftsbestrebungen werden soll. Von dort aus werden also von nun an alle Umsturz-Impulse ihren Ausgang nehmen. Wir wissen heute sehr genau, was unter den „Forderungen der östlichen Judenheit" zu verstehen ist, die bei den Friedensverhandlungen durch die amerikanischen Juden durchgesetzt wurden. Wir finden nun auch den Schlüssel zu der geheimnisvollen Duldsamkeit der europäischen Großmächte gegenüber der jüdischen Greuelregierung in Moskau, die den ostjüdischen Forderungen in jeder Hinsicht gerecht wurde.**

Der Dank der Juden an das hilfreiche Amerika ist nicht ausgeblieben. In Karlsbad wurde 1923 folgende Entschließung angenommen: „Der XIII. Zionistenkongreß begrüßt mit großer Genugtuung den unter Billigung und Zustimmung des Präsidenten der U.S.A. einstimmig gefaßten Beschluß des Senates und des Repräsentantenhauses, die Errichtung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina zu befürworten . . . ." — — — Man beachte, daß dieser Beschluß in beiden Häusern einstimmig (!!) gefaßt wurde Nicht ein einziger Vertreter des großen amerikanischen Volkes hat seine Stimme gegen die Errichtung einer Asylstätte für alle jüdischen Verbrechen erhoben.

Mit schönen Worten wird in der großen Presse die Unwahrheit verbreitet, Palästina wäre die Lösung der Judenfrage der ganzen Welt. Palästina ist alles andere als das. Die Tatsache dieser „Staatengründung" beweist nur, daß das Judentum einen bedeutenden Schritt weiter gekommen ist in der Verfolgung hochgesteckter und geheimgehaltener Ziele.

Das bolschewistisch-zionistische Paradies

Die russischen Emigrantenzeitungen bringen ausführliche Berichte einiger russischer Offiziere, die aus dem nördlichen Bolschewistenlager „für besondere Bestimmungen" in Solowki (am Weißen Meer) geflohen und nach langen Irrfahrten und Entbehrungen in Helsingfors angelangt sind.

Wir führen diese Berichte in Auszügen an, um die in den Sowjetgefängnissen herrschenden Sitten zu charakterisieren.

„Solowki (ehemaliges großes Kloster auf einer Insel im Weißen Meer. D. Schriftleitung) ist von einem dichten Vorhang von Geheimnis und Lüge vor der ganzen Welt verborgen. Wer dorthin gelangt, für den gibt es keine Wiederkehr. Keinen „vornehmen Ausländer", auch wenn er zu den die Sowjetregierung verherrlichenden westeuropäischen Kommunisten gehört, läßt man nahe an Solowki herankommen. In einer Atmosphäre von unerhörter Bedrückung, von Armut, Hunger und Hohn kommen in diesen nördlichen Lagern Tausende und aber Tausende unschuldiger Opfer der GPU (Staatspolitische Verwaltung) um.

Augenblicklich gibt es in Solowki etwa 5000 Gefangene. Sie zerfallen in drei Abteilungen: 1. „Politische Gefangene und Parteiangehörige" (offizielle Terminologie), 2. „Sträflinge" und 3. „Konterrevolutionäre". Die ersten sind in der Minderzahl. Sie bestehen aus früheren „Sozialistischen Revolutionären", menschewistischen Sozialdemokraten und anderen aktiven Mitgliedern der sozialdemokratischen Parteien.

Die Gefangenen zweiter und dritter Kategorie — die „Sträflinge" und „Kr" (Konterrevolutionäre) wohnen in der Burg des Klosters. Ihre Lebensbedingungen sind entsetzlich. Von der Außenwelt sind sie vollkommen abgeschnitten, jeder Protest ist nutzlos, sie müssen bis zum Tode geduldig ihr Kreuz tragen. Sie leisten Zwangsarbeit, führen ein menschenunwürdiges Dasein, und in ihren Baracken herrscht ein unerhörter Schmutz. In der Behausung der Sträflinge kann ein Gesunder es kaum einige Minuten lang vor grauenhaftem Gestank aushalten. Die „Kr" (Konterrevolutionäre) sind um möglichste Sauberkeit in ihren Baracken eifrigst bemüht, aber dafür konzentriert sich der ganze Hohn und die ganze Vergewaltigung seitens der Verwaltung mit solcher Grausamkeit gerade auf diese Gefangenen, daß es unverständlich ist, daß die „Kr" noch nicht den Verstand verloren haben.

Zu den „Konterrevolutionären" gehören auch die Reste der vorrevolutionären Bureaukratie, Vertreter der früheren Kaufmannschaft, einige Nepmanen, sehr viele Offiziere verschiedener Chargen und Fronten und aus den bolschewistischen Universitäten ausgewiesene Studenten. Die große Menge von Geistlichen, die unter besonders schweren Lebensbedingungen leiden, fällt sehr in die Augen. Viele ältere Priester und Bischöfe sind in dem Lager gestorben.

Namentlich aus dem Kaukasus werden die durch Tod oder Weiterverschickung entstehenden Lücken wieder ausgefüllt. Kürzlich kamen aus der Krim 60 Mann an, meist Studenten, die angeblich eine „konterrevolutionäre Verschwörung" in der Krim angezettelt haben sollen. Nach jedem Aufstand oder Streik in irgendeinem Teile Rußlands füllt sich das „Nördliche Lager für besondere Bestimmungen" mit neuen Kandidaten für den Hungertod.

Allerdings ist die unmenschliche Behandlung der Gefangenen nicht Verpflichtung für jeden Gefängnischef, der Selbstschlachtung besitzt. **In letzter Zeit hat man nichts von solchen Dingen gehört, wie von dem Fall in Portaminsk, wo in einer Barke 4000 Konterrevolutionäre ins offene Meer hinausgefahren und dort versenkt wurden. Neuerdings ist in Holmogory das berüchtigte „Weiße Haus" geschlossen worden, wo im Laufe von vielen Wochen allnächtlich 150 bis 200 Menschen erschossen wurden; das ganze „Weiße Haus" war blutbespritzt, und der Gestank der sich zersetzenden Leichen war einige Werst weit zu spüren.** Auf das Gemetzel in Holmogory richtete endlich die Moskauer GPU ihre wohlwollende Aufmerksamkeit und sandte den Untersuchungsrichter Feldmann dorthin, um diese Sache zu prüfen.

Aber auch jetzt finden Erschießungen ohne Gericht und Untersuchung statt, sind Verhöhnungen und Schläge an der Tagesordnung.

Auch jetzt noch setzt man die Gefangenen von Solowki in den „Karzer", d. h. man bringt sie in eine 15 Werst von der Solowker Burg entfernte Einsiedelei. **Der im Karzer Eingeschlossene erhält alle zwei Tage ein halbes Pfund Brot; diese Strafe dauert 2 bis 6 Monate, wenn der Unglückliche nicht vor Ablauf dieser Frist stirbt.**

Aber quälender als die physische Folterung ist die moralische. Keiner glaubt daran, daß er jemals befreit werden könnte. In Solowki gab es noch niemals eine Freilassung, auch dann nicht, wenn die Frist der Gefangenschaft abgelaufen war. Wenn jemand z. B. zu drei Jahren Haft in Solowki verurteilt worden war und seine drei Jahre dort abgesessen hatte, so wurden seine Papiere nach Moskau gesandt. Von dort kehren sie mit dem Vermerk zurück: „Auf 5 Jahre nach Holmogory zu senden." Aus Holmogory wird man dann nach Narym verschickt oder umgekehrt. Nach Solowki geschickt zu werden, bedeutet lebenslängliche Zwangsarbeit. Eine Befreiung von dieser Zwangsarbeit gibt es nicht und kann es nicht geben.

Im Sommer verfrachten die Gefangenen Lebensmittel, Holz, Kohlen. Im Winter arbeiten sie an der Herstellung einer schmalspurigen Eisenbahn. Natürlich ist weder von einem Acht- noch von einem Zehnstundentag die Rede: die Unglücklichen arbeiten bis zur Bewußtlosigkeit. Ärztliche Hilfe gibt es natürlich nicht. Wenn auch 200—300 Menschen sterben, so werden aus anderen Gegenden 1000—2000 an ihre Stelle nach Solowki geschickt. An Konterrevolutionären gibt es ja in Sowjetrußland keinen Mangel!

So lebt und arbeitet man in Solowki . . .

Vielleicht werden diese Zeilen, die eine nur unvollständige Beschreibung der grausigen Wirklichkeit bieten, wie sie sich im Sowjetstaat abspielt, nicht nur von russischen, sondern auch von nichtrussischen Menschen gelesen werden. **Zu ihnen, zu denen, die Gewissen und menschliches Gefühl noch nicht verloren haben, zu den Politikern und Journalisten Europas strecken die Opfer von Solowki und allen anderen Sowjetgefängnissen ihre Hände aus mit der Bitte um Hilfe, um Gerechtigkeit . . ."**

„Sagen Sie Ihrem Lande, Ihrem Volke die Wahrheit über uns," baten die Flüchtlinge am Schlusse ihrer Erzählung, „damit die Lobhudelei endlich von der Stimme der blutigen Wirklichkeit übertönt werde. Damit sich durch alle kommunistische Lüge endlich die Wahrheit durchringe, die nackte Wahrheit über das Volk, das von einigen wenigen Fanatikern und einer halben Million Verbrecher in den Abgrund der letzten Verzweiflung, in den Abgrund von Blut und Tränen gestürzt wurde!"

Das ist das wahre Gesicht des zionistischen Bolschewistenstaates! G. J.

Deutschlands Sklaventribut an die jüdische Hochfinanz

Als dem deutschen Volke auf Grund des Friedensvertrages Lasten über Lasten aufgebürdet wurden und man durch die Reparationszahlungen unser Land den Feindbundstaaten auslieferte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung in den deutschen Gauen. Die unerhörtesten Vertragsbrüche und Annektionen folgten und lenkten das Interesse der Öffentlichkeit eine Zeit lang von diesen Fragen ab. Die jüdische Presse ging darüber hinweg, der Öffentlichkeit ein genaues Bild der Verhältnisse zu geben, um den Verrat der Novemberregierung zu beschönigen. Es ist notwendig, daß allen Volkskreisen immer wieder diese Schmach vor Augen gehalten wird, ist sie doch schließlich die Ursache, daß unser blühender Handel, den man vor dem Kriege auf dem Weltmarkte zu fürchten begann, in eine schwere Krise verwickelt ist. Ist diese Schmach doch der Grund, daß immer mehr Steuern aus unserem verarmten Volke herausgesogen werden. Ehe diese Schande und ihre Folgen nicht aus der deutschen Geschichte gestrichen ist, werden wir weiterhin zusehen müssen, wie deutsches Volksvermögen an das Ausland verschachert wird.

Vor uns liegt der Bericht des Generalagenten für Reparationszahlungen vom 10. August 1925 über das Jahr vom 31. 7. 1924 bis 31. 7. 1925. Um ein getreues Bild zu entwerfen, bringen wir einige Zahlen. Die Tabelle für Zahlungen an die einzelnen Länder zeigt folgendes Bild:

An oder für Rechnung von	Goldmark Juli 1925	Goldmark 1924/25
Großbritannien	15,1 Mill.	178,1 Mill.
Frankreich	40,2 Mill.	360,1 Mill.
Italien	4,1 Mill.	55,9 Mill.
Belgien	9,4 Mill.	85,7 Mill.
Japan	0,01 Mill.	3,7 Mill.
Jugoslawien	2,9 Mill.	26,8 Mill.
Portugal	0,4 Mill.	4,4 Mill.
Rumänien	0,6 Mill.	6,8 Mill.
Griechenland	0,2 Mill.	2,4 Mill.
Polen	— Mill.	0,04 Mill.

Für Kommissionen wurde aufgewendet:

	Goldmark Juli 1925	Goldmark 1924/25
Reparationskommission	0,3 Mill.	5,6 Mill.
Rheinlandskommission	1,4 Mill.	8,4 Mill.
Militärkontrollkommission	0,7 Mill.	7,3 Mill.
Marinekontrollkommission	— Mill.	0,07 Mill.
Europ. Donaukomm.	— Mill.	0,2 Mill.

Für den Dienst der deutschen auswärtigen Anleihe wurde im Juli ein Betrag von 9,2 Mill. M., im letzten Jahre 68 Mill. M. eingesetzt. Ein Betrag von 410 100 M. wurde im letzten Monat (im letzten Jahre 3,3 Mill. M.) auf Rechnung der Verwaltungskosten des Büros für die Reparationszahlungen eingesetzt.

Unter den Eingängen vermerkt der Bericht den Ertrag der deutschen auswärtigen Anleihe mit beinahe 730 Mill. M. und den eingegangenen Barbetrag der deutschen Reichsbahngesellschaft, nämlich die Halbjahreszinsen auf die Reparationsbons bis zum 28. Februar 1925 mit 100 Mill. An Sachlieferungen betrug im Monat Juli 1925 der Posten Kohlen, Koks und Nebenprodukte den Betrag von annähernd 20 Mill. M. oder 1⅕ Mill. Tonnen Kohlen; die Jahresannuität bis 31. Juli betrug 198,7 Mill. M. oder umgerechnet etwa 13,2 Mill. Tonnen Kohlen. Der Kohlentransport allein kostete die stattliche Summe von 6,5 Mill. M. im Juli und rund 72 Mill. M. im Jahre. Im einzelnen betrug z. B. die Kohlenlieferung nach Frankreich ungefähr 12,7 Mill. Mark oder 800 000 Tonnen im Vormonat, 116,4 Mill. M. oder 7,6 Mill. Tonnen im letzten Jahre. Die Julilieferung an Italien bezifferte sich auf 2,[illegible] Mill. M. (im letzten Jahre 33,1 Mill. M.), an Belgien 4,4 Mill. M. (41,1 Mill. M.).

Für Transportkosten zahlten wir an:

	Juli 1925	1924/25
Frankreich	5,0 Mill. M.	48,7 Mill. M.
Italien	0,6 Mill. M.	12,3 Mill. M.
Belgien	0,9 Mill. M.	11,0 Mill. M.

Ungeheuerlich mutet das Kapitel Schadenersatzleistungen an. Für Wiederherstellung z. B. der Bibliothek in Löwen wurden Juli 1925 über 100 000 Mark angesetzt, im letzten Jahre zirka 997 000 gezahlt. Die Zahlungen für Schadenersatzleistungen betragen insgesamt 11,3 Mill. M. im Juli, 98,3 Mill. Mark im letzten Jahre. Die Besatzungskosten betrugen im Juli 4,8 Mill. M., im ganzen Jahre etwa 47 Mill. M. Weiterhin brachte der letzte Monat an Ausfuhrbelastungen 15,5 Mill. M. (im Jahre 167,5 Mill. M.) und an Lieferungen im Ruhrgebiet 4,1 Mill. M. (28,6 Mill. M.).

Betrachtet man die Gesamtsumme von 83,5 Mill. Mark im Juli und 827,4 Mill. M. im letzten Jahre so bekommt man ein Bild, was wir leisten müssen nachdem wir die Nachwehen der Inflation eben erst überwunden haben.

Und dieses Geld ist in hebräische Taschen gegangen. Mit ihm wird zionistische, alljüdische Weltpolitik der Verelendung des Deutschen Volkes betrieben!

„Nicht das leiseste Gefühl einer Zugehörigkeit zum Deutschtum oder auch nur einer geistigen Gemeinschaft mit deutscher Art ist im jüdischen Bewußtsein anzutreffen."

„Die Landesgerichtsbarkeit haben wir nicht angerufen und ihren Kodex nicht anerkannt. Wurden uns ihre Gesetze aufgezwungen, so haben wir sie als schlimme Verhängungen angesehen, die zu beseitigen oder zu umgehen wir stets (!!) bemüht waren."

Jacob Klatzkin, zionistischer Führer und Programmatiker („Der Jude", 1917/18, S. 364, und 1916/17, S. 613.)

Postbezug sofort erneuern!

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr
Frau
(Straße und Nr.)

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.28 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige .... Mark .... Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort:

Datum:

Bei der Post bestellen und dort einzahlen